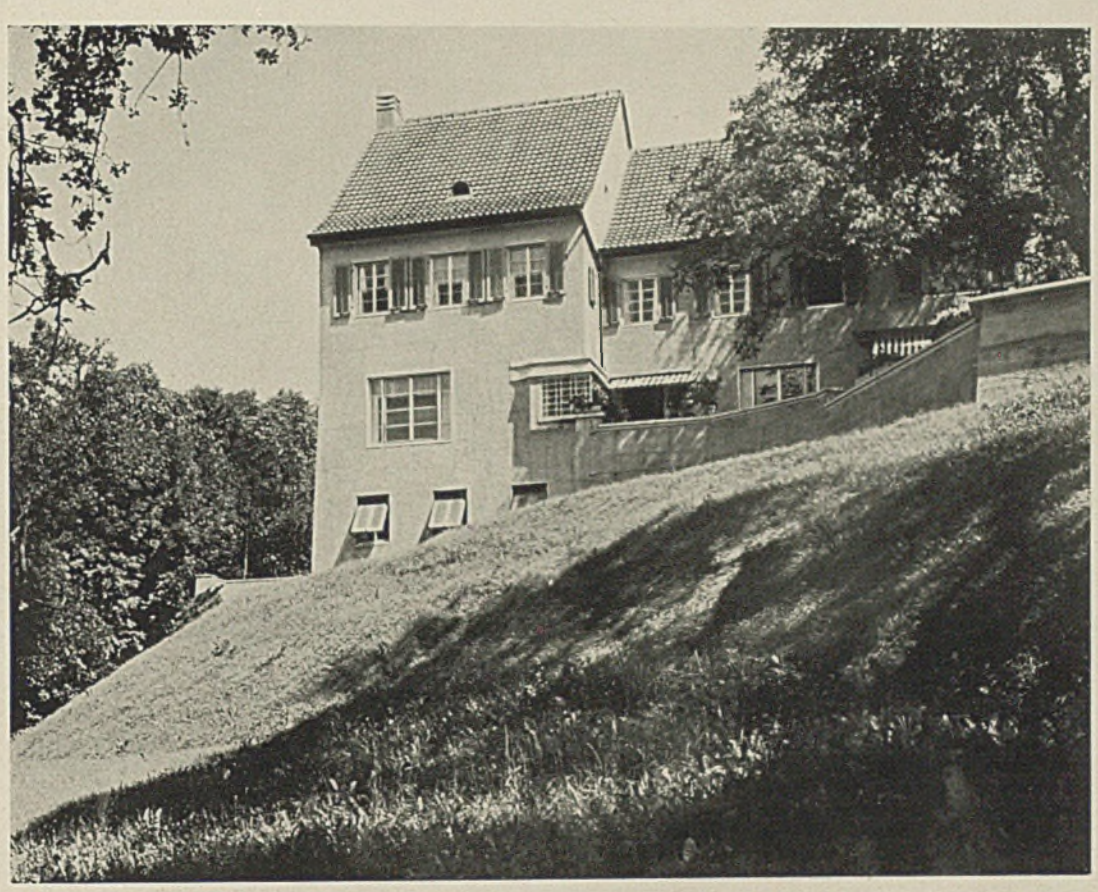
DER BAUMEISTER

XXVI. JAHRGANG JUNI 1928 HEFT 6



Haus im Doldertal bei Zürich* Architekt M. E. Haefeli - Zürich

NEUERE WOHNBAUTEN IN DER SCHWEIZ

Von Dipl.-Ing. PETER MEYER - Zürich*

Die Bezeichnung „modern" wäre nur mit Einschränkungen richtig, denn bei keinen der gezeigten Bauten ist die Modernität Programm und Selbstzweck. Wie die Fabriken für ihre Aufgabe, so sind zwar auch diese Wohnhäuser mit jenem Streben nach phrasenloser Befriedigung ihrer andersartigen Aufgabe, eben des Wohnbedürfnisses, gebaut worden, mit jener Unbefangenheit der Tradition gegenüber, die ein Charakterzug aller modernen Architektur ist. Unbefangenheit bedeutet hier aber auch Freiheit von jeder negativen Verkrampfung, von jedem ausdrücklichen Haß gegen die Tradition und von jedem vorlauten Manifestbedürfnis, und so tragen diese Bauten denn kein Bedenken, gelegentlich gute Ideen der traditionellen Baukunst auch äußerlich weiter zu pflegen.

Die geschichtliche Situation der Schweiz bringt es mit sich, daß sich vorerst in der Hauptsache einzelne einsichtige Bauherrn aus der Schicht des begüterten Bürgertums für die neuen Ideen interessieren. Der öffentliche Baubetrieb ruht bis jetzt

*) Die meisten Abbildungen entstammen dem Buch: „Moderne Schweizer Wohnhäuser", von Peter Meyer, Verlag D. H. Girsberger, Zürich und der Schweiz. Bauzeitung, Zürich.

Haus im Doldertal (hierzu Tafel 48)

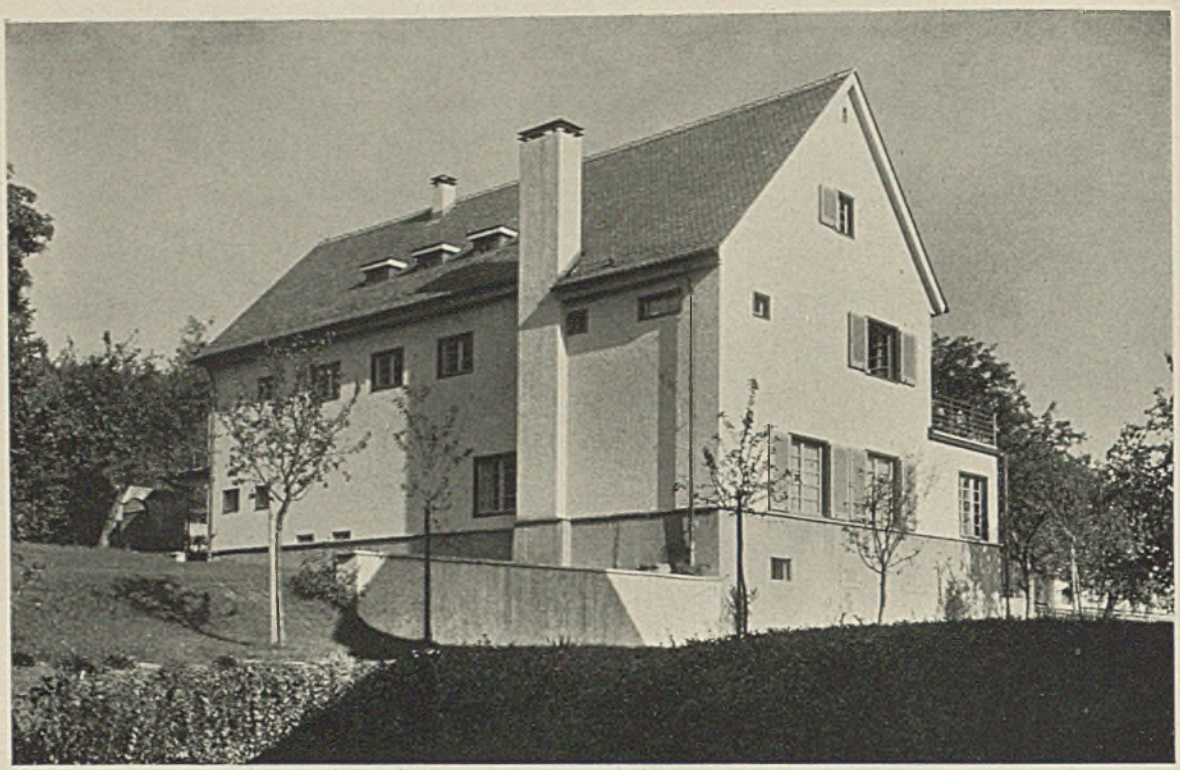
Das Haus, das der Architekt für seine eigenen Bedürfnisse 1922 gebaut hat, war eines der ersten, das Anspruch auf das Prädikat „modern" machen kann, was um so bemerkenswerter ist, als sein Erbauer zur älteren Architektengeneration gehört. Neben Professor Moser, der nach klassizistischer Vergangenheit noch weit radikaler geworden ist, fast das einzige Beispiel organischer Weiterentwicklung unter den älteren Architekten. Das Haus steht an steilem Abhang mit natürlicher, von alten Weinbergen stammender Terrassierung, die Schrägstellung des Hauses entspricht der Aussicht.
Im Grundriß ist die Idee des einen großen Hauptwohnraumes klar durchgeführt, und in diesem Raum die Einheit der Beleuchtung durch ein großes Fenster (abgesehen vom Blumenfenster). Der Durchgang vom Hauseingang zum Garten teilt zugleich Wohn- und Wirtschaftstrakt, der Küchenvorplatz ist als Abstellgelegenheit zum Servieren eingerichtet. Die Innenräume sind jeweils homogen tapeziert oder gestrichen, im Wohnzimmer Bespannung der Wände mit hellbraunem Stoff, im Herrenzimmer dunkelgrün gemusterter englischer Stoff. Eßzimmer Wände und Decke blauer Kalkabrieb. Veranda seegrün, Treppen mit Korkbelag.
Die Mauern bestehen aus Backstein mit innerer Schlackenplattenverkleidung, der Terrasitputz ist in der Masse graurosa gefärbt, Spenglerarbeit in Kupfer, engobierte Dachpfannen. Besonders zu beachten die vorzügliche Verklammerung des Gebäudekörpers mit dem Boden durch den Rücksprung des hinteren Flügels und die Terrassenmauer.

noch ganz in den Händen organisationstüchtiger, festeingesessener Architekturfirmen, die stramm an den marktgängigen Klassizismen Ostendorfscher Herkunft festhalten, soweit ihnen überhaupt Prinzipien rätlich scheinen: und auch in dem, dem B.D.A. entsprechenden B.S.A. haben diese Kreise natürlich vorerst die unbestrittene Führung. Die moderne Architektur gilt hier als eine Modesache, von der man — vereinzelte Ausnahmen vorbehalten — achselzuckend oder väterlich-wohlwollend erwartet, daß sie sich in ein paar Jahren totgelaufen haben wird. Ein weiterer Hort der Reaktion sind ferner die Banken, die nicht ohne Grund von einem Überhandnehmen großzügiger Bauten und vernünftigerer Einfamilienhäuser ein Sinken der Mieten und Hypotheken auf bestehende Gebäude befürchten.

Unserer Bautätigkeit fehlen aber auch die starken Impulse, die die moderne Architektur Deutschlands aus dem Wohnungselend breiter Massen schöpft; zwar gibt es auch in allen größeren Schweizer Städten triste Elendsquartiere, aber verglichen mit dem Arbeiter der Kohlengruben ist der Arbeiter der Schweizer Veredelungsindustrien soziologisch viel eher zum Kleinbürgertum, als zum Proletariat zu rechnen. Sein Ziel ist eine bürgerliche Existenz, er hängt am Hergebrachten, an der Familiengemüt-

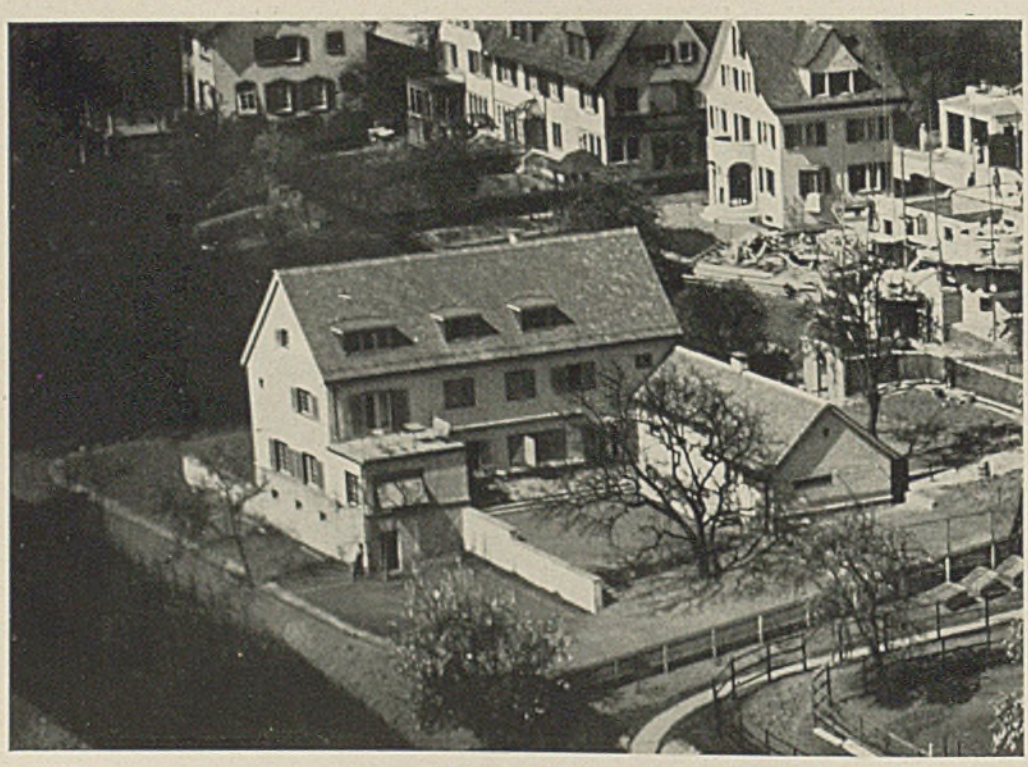
Haus im Doldertal — Terrasse gegen Südwesten

Unten Wohnhaus Schlößlistraße — Arch. E. F. Burckhardt - Zürich



Wohnhaus an der Schlößli-Terrasse in Zürich (hierzu Tafel 49) Architekt E. F. Burckhardt - Zürich

Auch dieses Wohnhaus wie das vorige sehr feinfühlig aus den Gegebenheiten des Grundstücks entwickelt, der alte Obstgarten wurde möglichst in seinem Zustand belassen. Trennung von Wohn- und Wirtschaftsflügel, wodurch ein sehr angenehmer, windgeschützter Wohnraum im Freien entsteht. Dagegen wurde im typischen Gegensatz zu den üblichen Villen auf besonders imposante Wirkung nach der Straße gänzlich verzichtet. Backsteinmauerwerk, Fensterzarge aus Holz statt des sonst in Zürich üblichen Kunststeins.

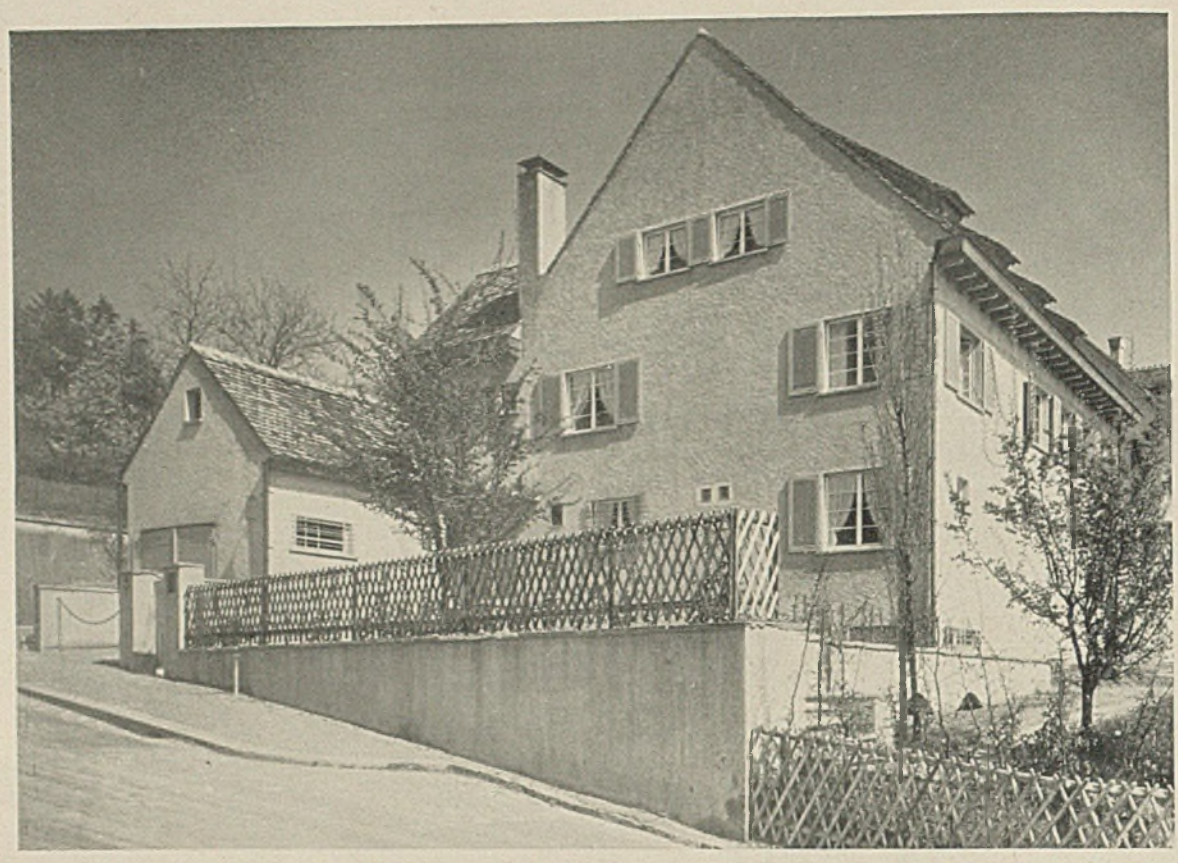


Haus am Rank
in Zürich

Architekt
Walter Bodmer,
Zürich

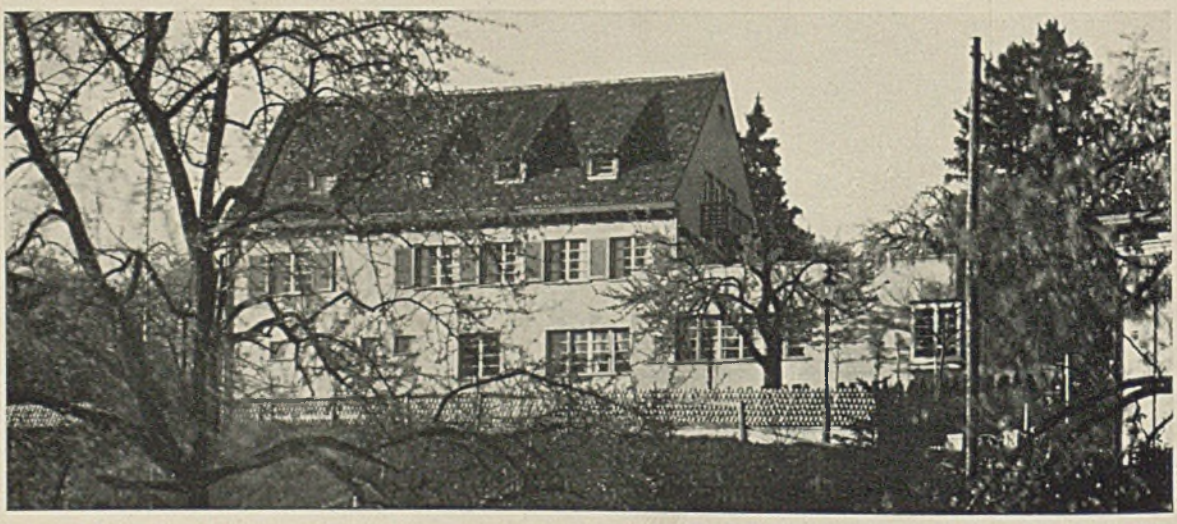
Oben
Straßenseite
mit Garage

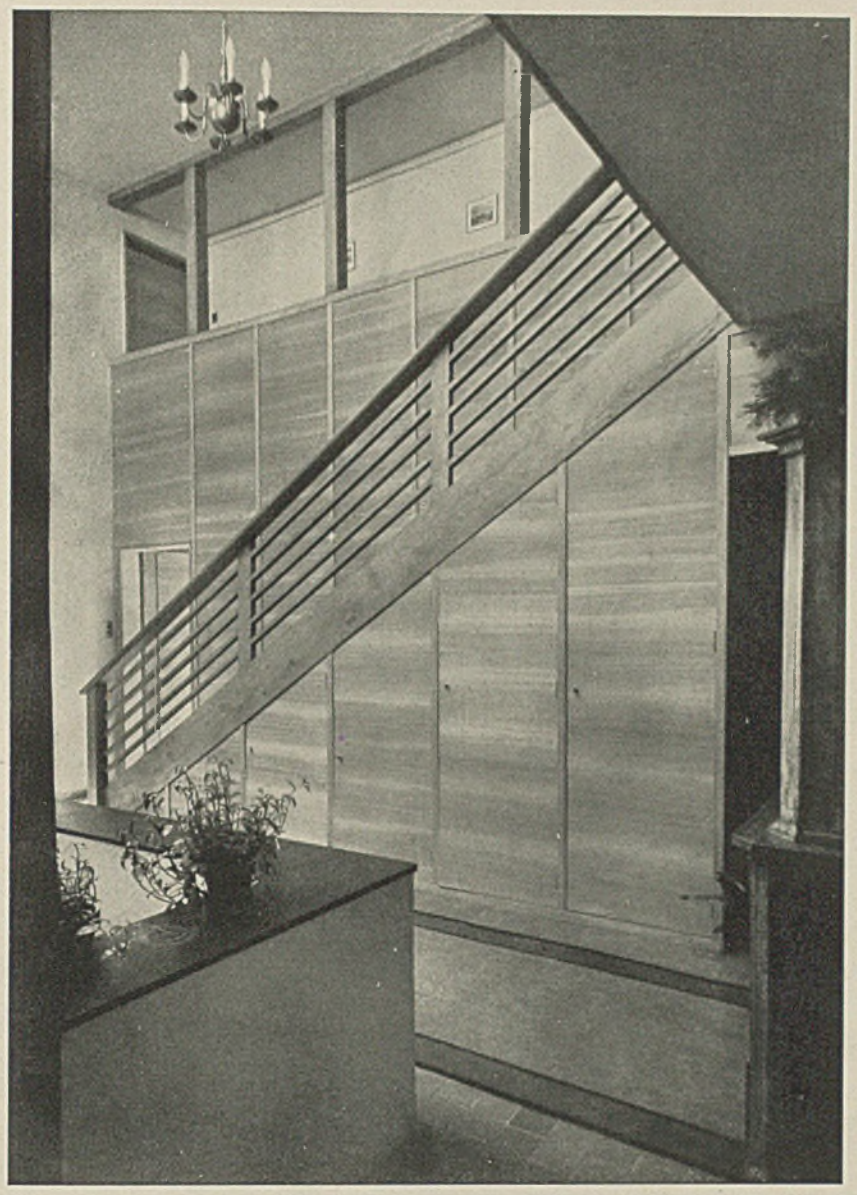
Unten
Großes Fenster
i. Wohnzimmer



Haus am Rank in Zürich (hierzu Tafel 50-51) Architekt Walter Bodmer - Zürich

Das Gebäude, für zwei getrennte Haushaltungen bestimmt, liegt in einem Straßenknie am Abhang. Die Erdgeschoßwohnung besteht aus fünf Zimmern, Halle und Hof, wobei die sehr opulenten Maße der Halle einem besonderen Wunsch des Bauherrn entsprachen. Ihr Bodenbelag, die Pfeiler und Türumrahmungen bestehen aus dunkelroten Klinkern. Verputz von Wand und Decke in Erdgeschoß, Vorraum und Garderobe blau, in der Halle gelblichbraun, die Halle im Obergeschoß ist ganz mit Lärchenholz getäfelt. Fensterbänke, Abdeckungen und Trockenmauern der Terrassen Granit aus dem Valle Maggia (Tessin). Auch dieses Haus zeichnet sich durch die enge Verbindung mit dem Gelände aus, während seine Nachbarhäuser von klassizistischem Typus in eisiger Isolierung auf hohen Terrassen im Niveau der oberen Straße stehen, so daß jeder räumliche Zusammenhang mit dem abschüssigen, tiefer liegenden Garten verloren geht.
Das Bild des großen Fensters (S. 181) mit den doppelt faltbaren Flügeln zeigt auch dem Laien, daß die liegenden Fensterformate der modernen Häuser nicht Modesache sind, sondern eine Verbindung von Wohnraum und Landschaft ergeben, wie sie mit dem herkömmlichen, monumental ragenden Fenster schlechterdings unerreichbar sind.

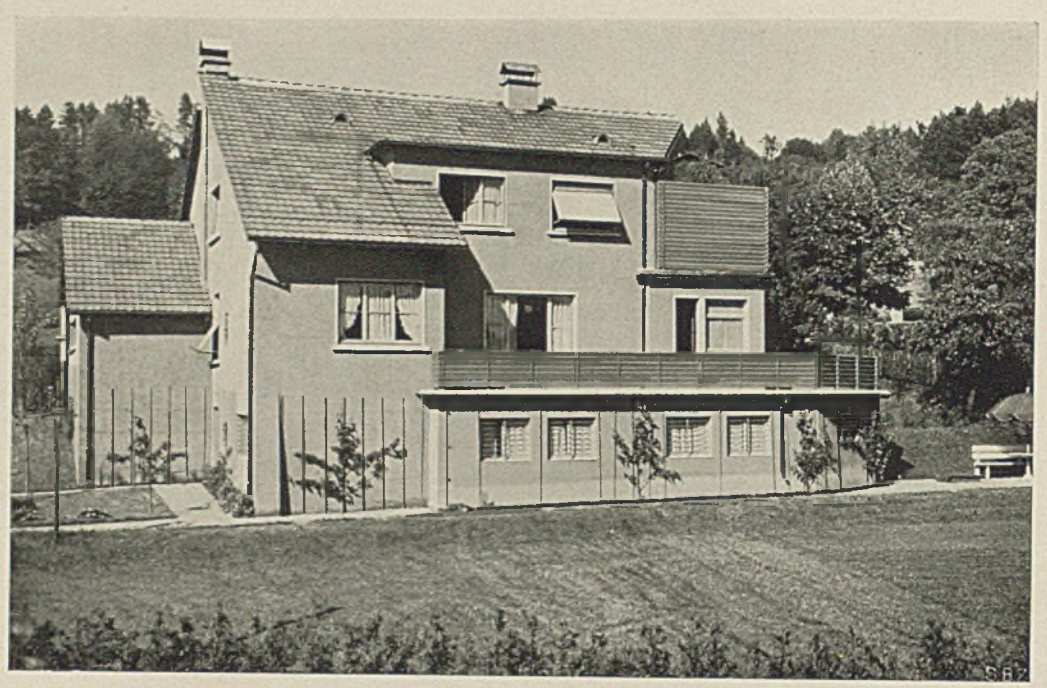




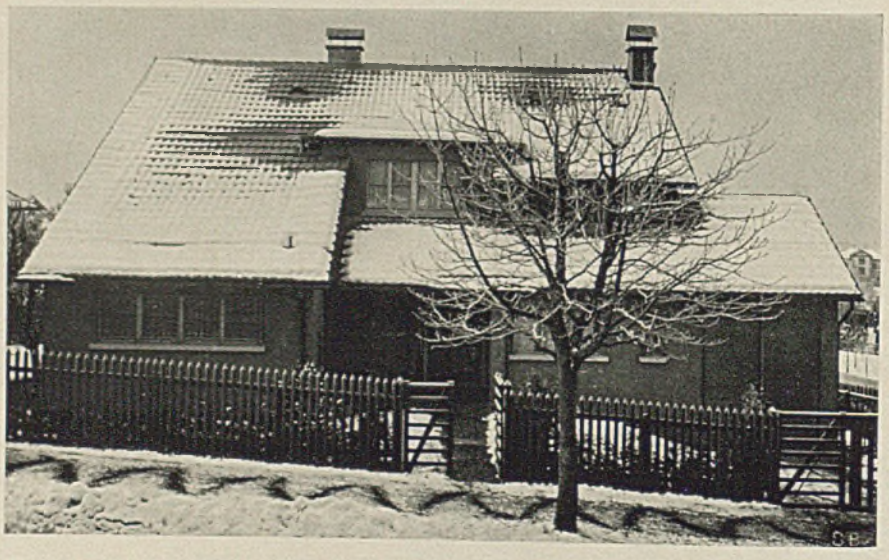
Haus am Rank in Zürich, Diele — Architekt Walter Bodmer - Zürich

lichkeit im eigenen Heim, er ist Individualist und steht daher allen Rationalisierungsbestrebungen im Siedlungswesen feindselig gegenüber.

Auf die wirklichen wie die vermeintlichen Bedürfnisse der breiten Massen müssen aber auch die politischen Instanzen abstellen, die Demokratisierung ist soweit gediehen, daß keine Amtsstelle, auch wenn sie selber die bessere Einsicht hätte, etwas gegen die dumpfe Abneigung der unerzogenen Menge durchsetzen könnte, und durch den weitläufigen Kommissions-Bureaukratismus wird jede persönliche Initiative systematisch erstickt. Rechnet man endlich dazu die Trägheit des noch ganz in den handwerklichen Gewohnheiten verharrenden Bauunternehmertums und das Mißtrauen gerade auch der ihrem Programm nach fortschrittlichen Linksparteien gegen eine Rationalisierung, die vorübergehend Arbeitslosigkeit einzelner Bauhandwerker zur Folge haben könnte, so hat man den nicht sehr erfreulichen Hintergrund, vor dem unsere Beispiele zu betrachten sind. Ausdrückliche Gegnerschaft finden die modernen Bestrebungen selbstverständlich auch in Heimatschutzkreisen und wenn neuerdings ein verbitterter Architekt als Wanderredner auftritt,

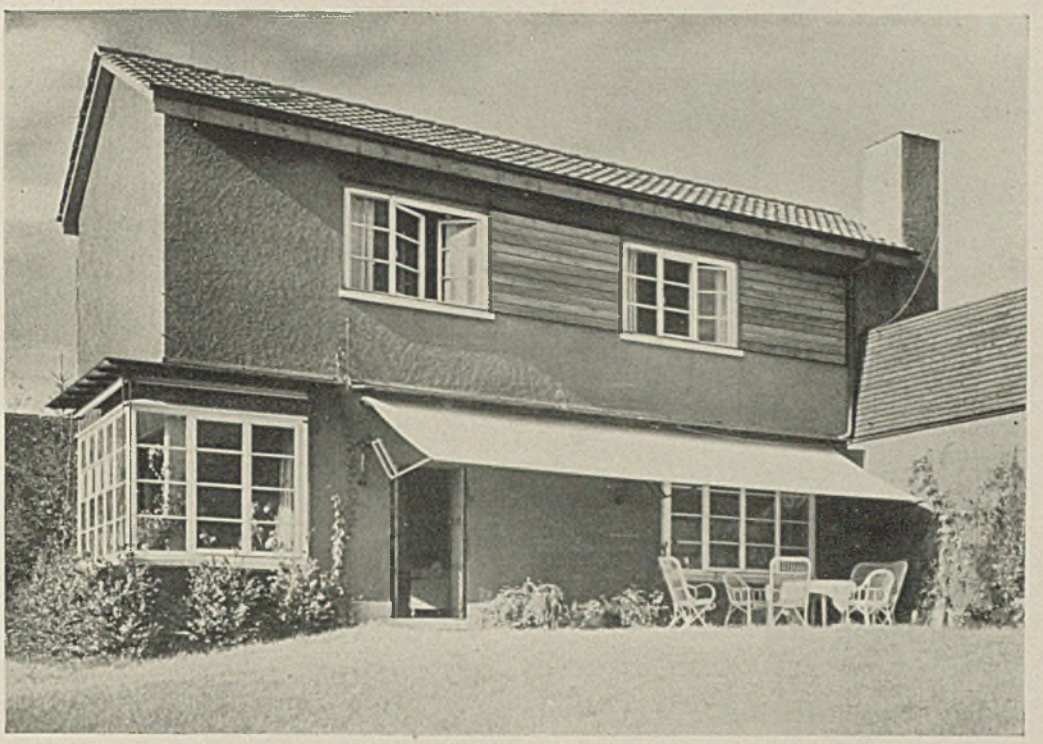


Haus Krähbühlstraße, Ansicht von Nordwesten — Arch. A. Gradmann - Zürich

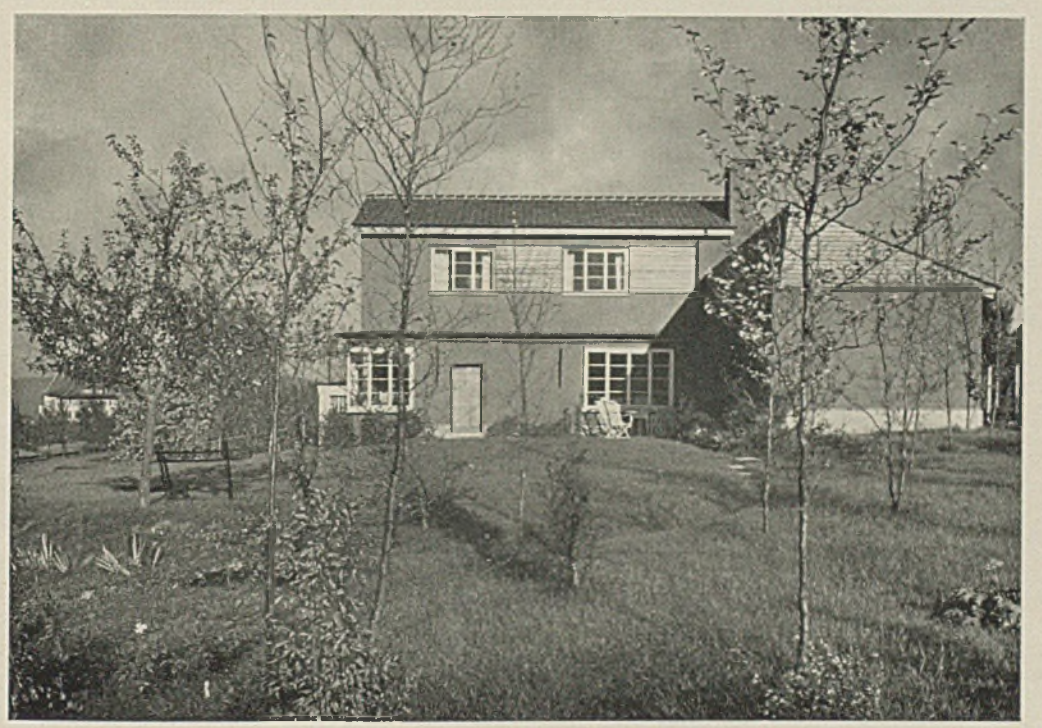


Haus Krähbühlstraße, Ansicht von Norden

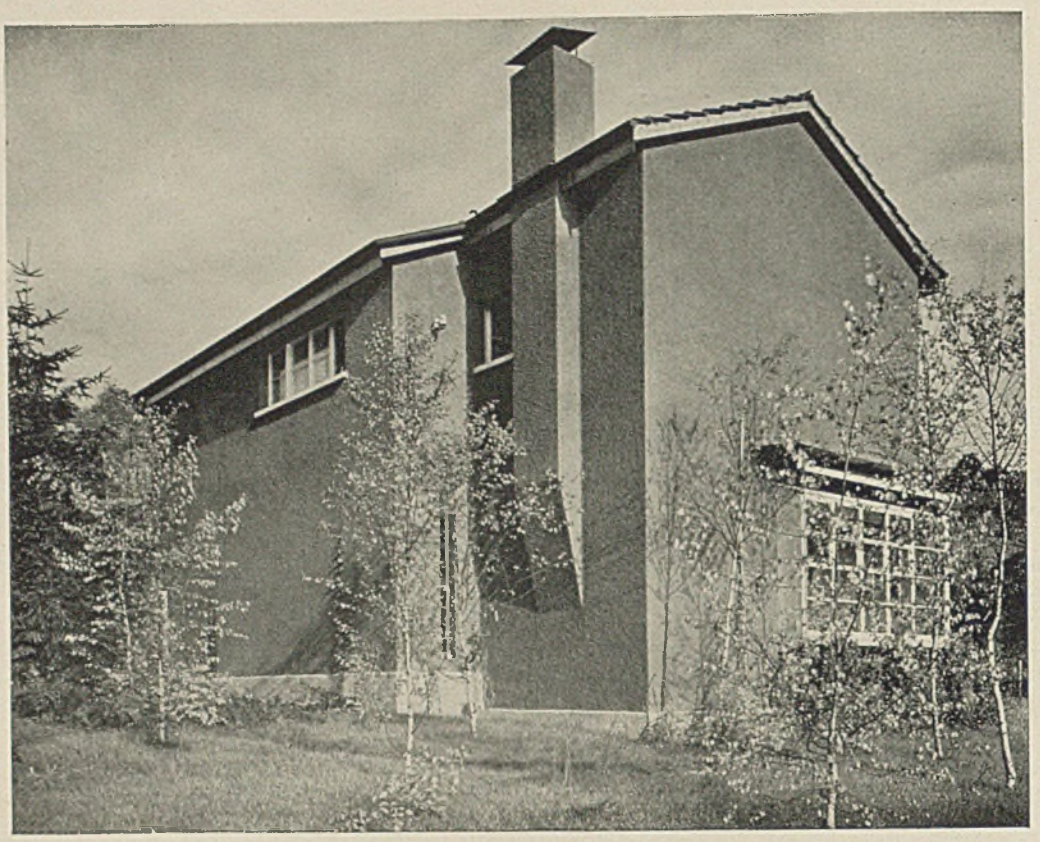
(Siehe Tafel 52)



Landhaus R. in Erlenbach (Taf. 55) Arch. Haefeli - Zürich. Unten Süd-Ost-Ansicht m. Wohnterrasse

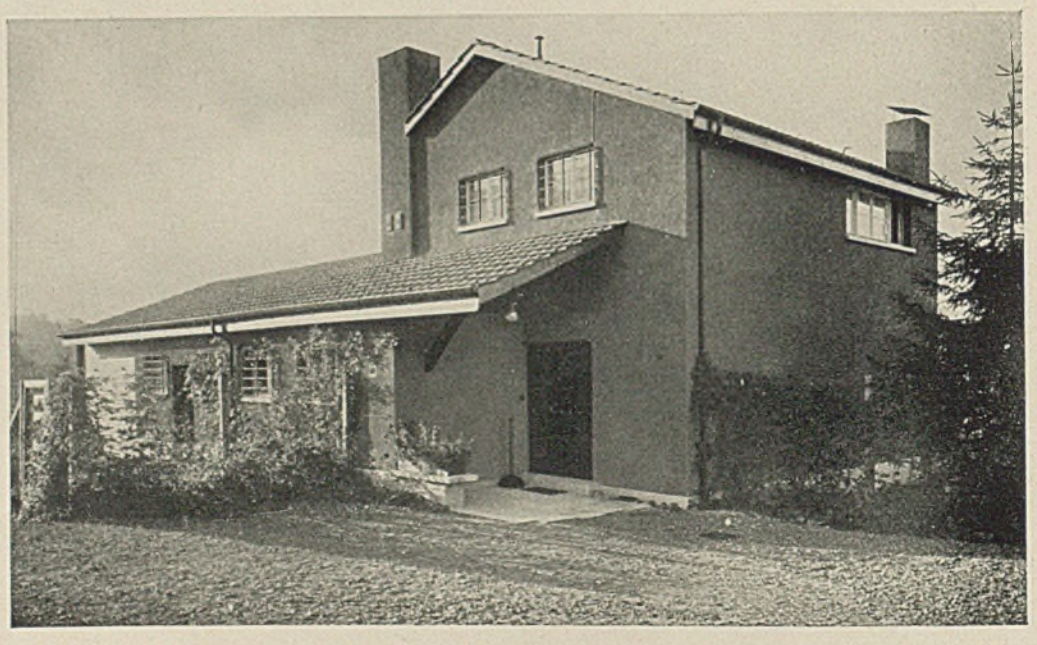


Das Haus liegt auf einer Geländestufe am Südhang über dem See, in einer der südöstlichen Vorortgemeinden Zürichs, mit herrlichster Aussicht auf See und Gebirge. Vorzüglich organisierter Grundriß, Trennung von Wohn- und Wirtschaftsflügel, so daß ein gegen Wind und Sicht geschützter Sitzplatz entsteht. Außer der Aufschüttung des Aushubs wurden im Garten keinerlei Erdbewegungen vorgenommen. Die Eßnische bildet für gewöhnlich einen Teil des großen Hauptwohnraumes, sie kann durch verschiebbare Kulissenwände abgeschlossen werden. (Konstruktion dieser Wände: Lattengerüst, beidseitig mit Japanmatten bespannt.) Wand- und Deckenverputz (Kalkabrieb) im großen Raum einheitlich beige, sonst gelb oder rot, dazu im ganzen Haus einheitlich gebeiztes Tannenholz, mit eichenen Deckleisten.



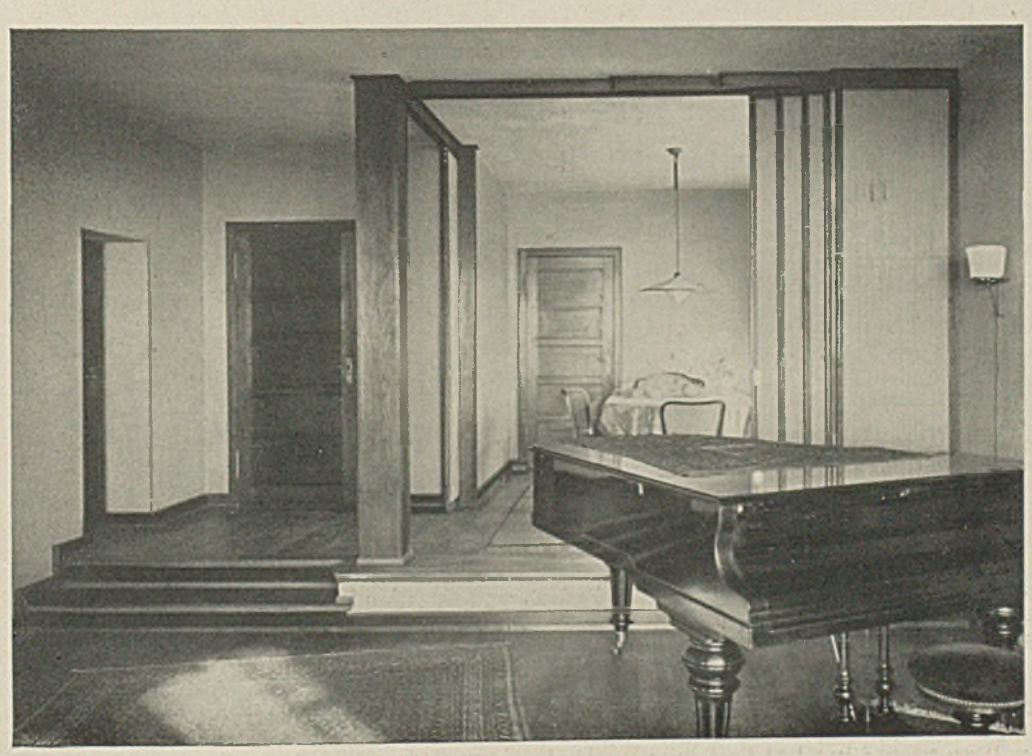
Landhaus R. in Erlenbach, Giebel von Westen

Unten Eingang von Norden

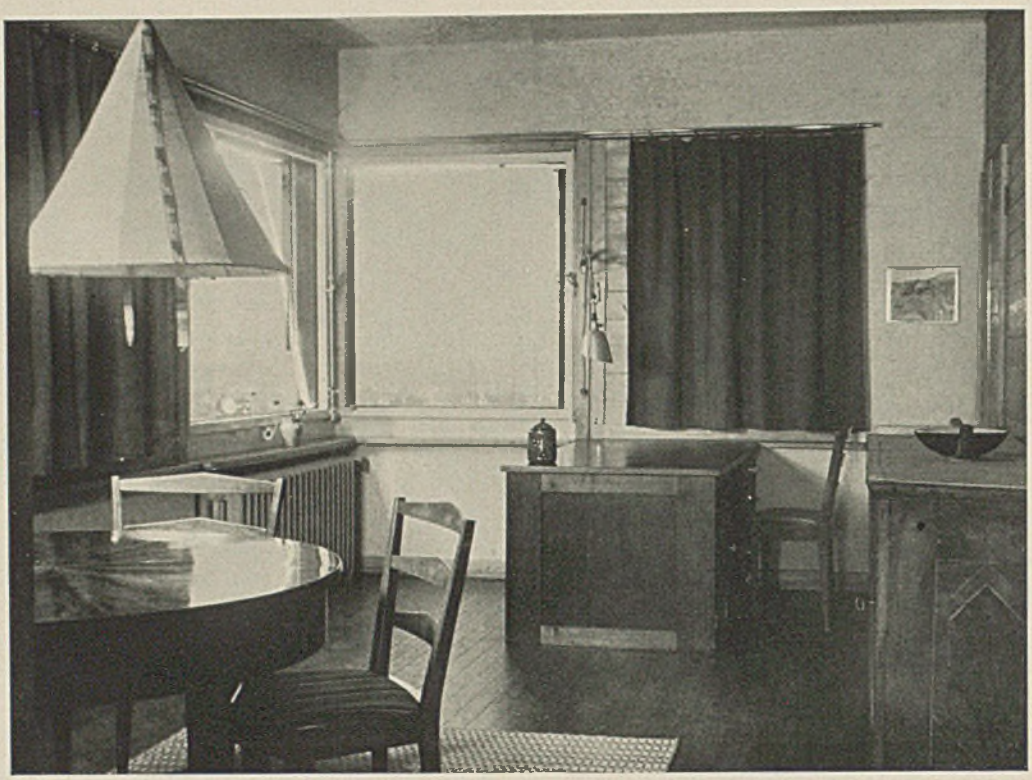


Dieses Haus kann als Musterbeispiel einer strengen, und trotzdem jeder vorlauten Neutöner-Geste abgeneigten Modernität gelten, die mit den herkömmlichen Baumethoden rechnet, weil diese zurzeit bei solchen ländlichen Einzelobjekten als Gegebenheiten eben hingenommen werden müssen. Die Bilder der Innenräume zeigen, wie vorzüglich sich selbst antike Möbel diesen ganz unklassischen, kühl-großzügigen Räumen einfügen. Das Haus ist seither häufig nachgeahmt worden, aber gerade diese mehr oder weniger geglückten Imitationen unterstreichen die Feinheit des künstlerischen Taktes in den Verhältnissen des Originals.

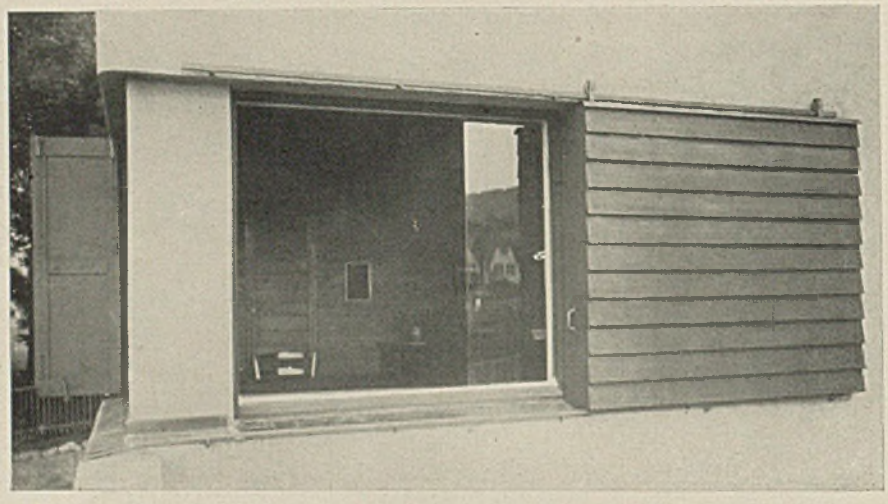
Landhaus R. in Erlenbach — Blick gegen den Wohnraum



Landhaus R. in Erlenbach — Blick gegen die Eßnische

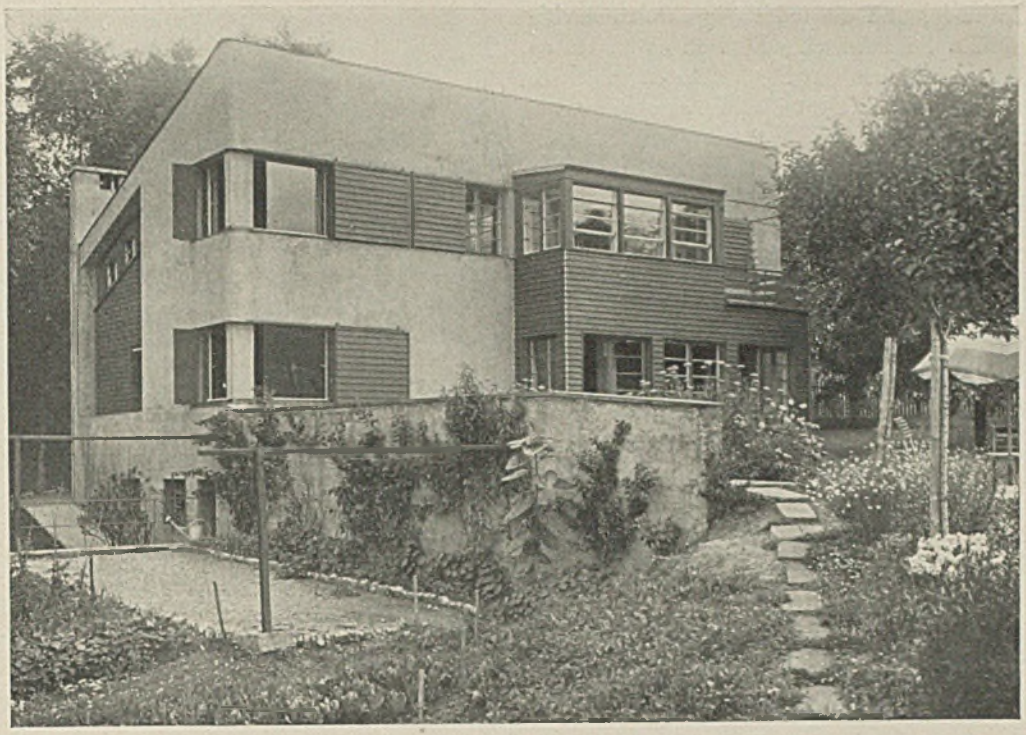


Wohnhaus S. in Riehen b. Basel (hierzu Tafel 56-57) Architekt Rud. Steiger-Crawford - Zürich

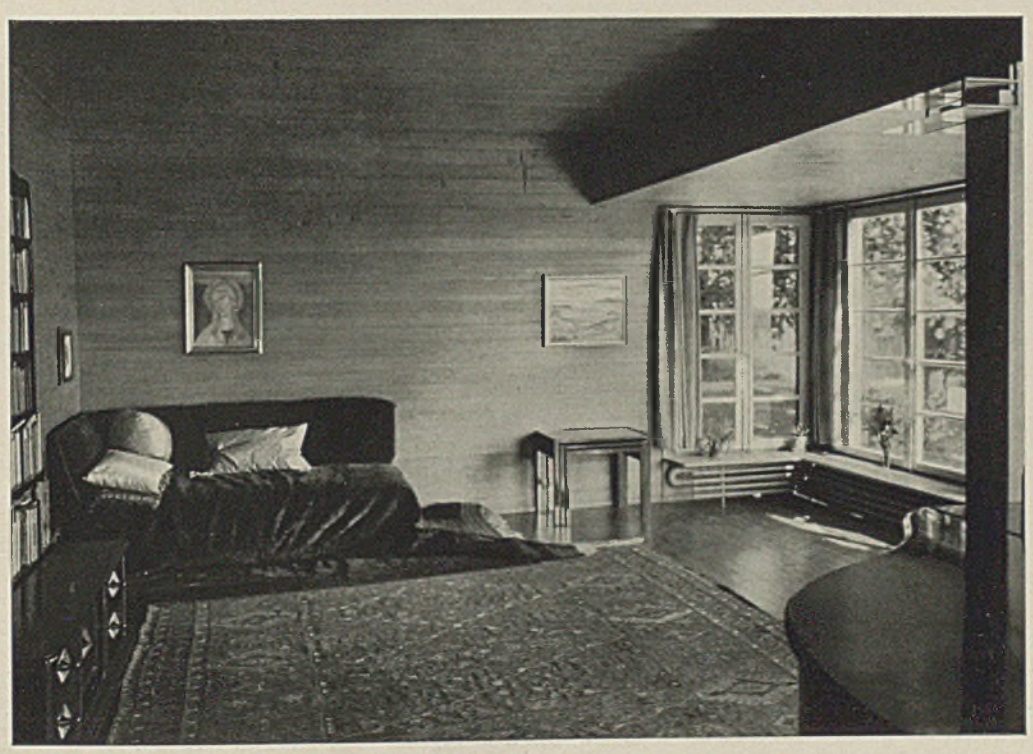


Wohnhaus S. in Riehen b. Basel Das Eckfenster von außen

Eines der ersten Häuser radikalerer Haltung, schon 1924 erbaut, gegen den zähen Widerstand der Heimatschutzkommissionen. Das Haus steht allein am Rand einer Hügelkuppe, auf der Vorderseite umgeben von Föhrenwald, gegen Süden und Westen freie Fernsicht auf die Rheinebene bei Basel.
Das Pultdach ist also durchaus aus der Situation, und nicht aus romantischer Marotte entwickelt. Interessante Konstruktion: Holzriegelbau, auf den Wetterseiten umgeben von einem Mauerschirm, gemauerte Küche, freistehender Schoferkamin (geringe Versicherungsprämie). Die beidseitigen Verschalungen der Zwischenwände gebeizt und gewachst. Als Eckfenster gleitende Spiegelglasscheiben, durch feste Rahmen in jeder Stellung anpreßbar. Äußere, vor der Fassade gleitende Schiebeläden (bequeme Bedienung bei Wind, ähnliche Läden an Haus R. in Erlenbach). Die Zimmerhöhen sind nach der Bedeutung der Räume abgestuft von 3,05 m für die Schlafzimmer bis 2,10 m für die Garderobe.
Neben H. Schmidt und M. E. Haefeli gehört R. Steiner-Crawford zu den zielsichersten Persönlichkeiten unter der jüngeren Architektengeneration.



Wohnhaus S. in Riehen b. Basel — Architekt Rud. Steiger-Crawford - Zürich

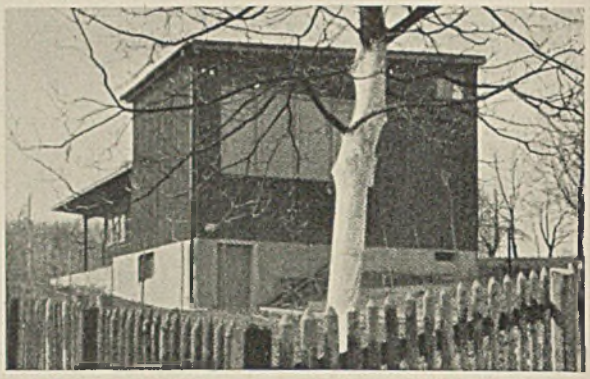


Wohnhaus S. in Riehen b. Basel

um Le Corbusier und die modern gesinnten Architekten überhaupt als Bolschewisten zu entlarven, so gibt er damit unserem Spießbürgertum das ersehnte Stichwort, die neuen Ideen zu verwerfen, die es aus seiner kulturellen Selbstzufriedenheit aufrütteln würden, ohne daß man sie zuerst prüfen müßte.

Es sind vor allem Einfamilienhäuser, an denen der allen Widerständen zum Trotz langsam, aber unaufhaltsam vordringende Willen zu einer neuen, gereinigten Lebens- und damit Bauform die ersten Ergebnisse gezeitigt hat. Unschwer lassen sich zwei Gruppen unterscheiden.

Die erste umfaßt jene Gebäude, die nach herkömmlicher Methode gebaut sind, und bei denen sich die moderne Einstellung des Bauherrn und Architekten im Formalen äußert, in der Gliederung des Grundrisses und der energischen Abkehr von der technisch-repräsentativen Haltung, mit der die üblichen Villen im Ostendorfischen Palästchenstil dem naiven Geltungsbedürfnis der Bewohner schmeicheln. Entscheidend ist, daß diese Häuser dann trotz ihrer Entspanntheit nicht in romantische Sentimentalität verfallen, sie weichen der Ähnlichkeit mit historisch gegebenen Bautypen nicht ängstlich aus, da wo sie sich organisch ergibt, aber man sucht diese Ähnlichkeit nicht ausdrücklich, man bringt ihr nirgends Opfer an eigener Einsicht.



Wohnhaus Mooshalde in Riehen b. Basel (S. Tafel 59-62)
Arch. Artaria und Schmidt - Basel

Das Grundstück ist nur 16,5 m breit. Das Haus ist so gelegt, daß es durch Anbau verlängert werden kann. Über dem Wohnteil des Ateliers liegt ein Gastzimmer. Der Aufbau aus Holz-Rahmenbau mit Ständern und durchlaufenden Zangen liegt auf Kellermauern und Sockelpfeilern aus Beton. Innere Verkleidung in Celotexplatten, darüber Schalung 18 mm. Außen doppelte Schalung, dazwischen Dachpappe. Durotekt-Dach. Erbaut 1926. Kubikmeterpreis 38,45 Fr. ohne Architektenhonorar.

Dabei bietet gerade die Landschaft um Zürich den großen Vorzug, seit alters einen Giebelhaustypus zu besitzen, der an schlichter Großzügigkeit und kühler Ornamentlosigkeit seinesgleichen sucht. Noch vor zwanzig Jahren hätte man die nüchterne

Wohnhaus Im Schlipf, Inneres (hierzu Tafel 58) Arch. Artaria und Schmidt - Basel

Die Ansicht von Süden könnte den oberflächlichen Betrachter verleiten, das Haus in die Gruppe der künstlichen Bauernhäuser einzureihen. Daß das ein Irrtum wäre, lehrt der Grundriß. Das Haus liegt am sanft fallenden Südhang, das Wohnzimmer geht nach der Aussicht, der Flügel mit den Schlafzimmern nach Osten. Kellermauern Beton, Brüstungen, Waschküche, Mauer beim Ofen in Zementstein verputzt, alles weitere Holz-Riegelbau mit einfacher Verschalung gegen innen, doppelter gegen außen. Falzziegeldach. Es wurde ein Kubikmeterpreis von Fr. 47 erzielt, gegen Fr. 65—80 bei den herkömmlichen Massivbauten.

Wohnhaus im Schlipf bei Riehen (Basel) (hierzu Tafel 62) Arch. Artaria und Schmidt - Basel

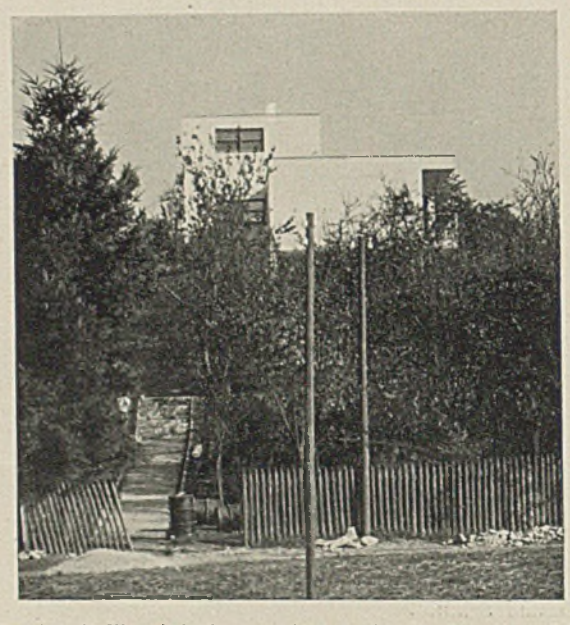
Wohnhaus im Schlipf bei Riehen (Basel)

Bauten der Architekten Artaria und Schmidt

Den Architekten Hans Schmidt in Basel haben kürzlich auf einer, vom Schweizer Werkbund einberufenen Versammlung, an der so ziemlich alle jüngeren Architekten anwesend waren, auf die es ankommt, diese Anwesenden einstimmig als den einzigen bezeichnet, zu dem sie das nötige Vertrauen haben, er könne den akademischen Nachwuchs als Nachfolger des scheidenden Prof. Moser im Geist unserer Gegenwart und unserer Zukunftsaufgaben erziehen. Man wird ja wahrscheinlich trotzdem irgendeinen geschmeidigen Routinier auf diesen Posten wählen, der bei der grundsätzlichen Brüchigkeit des Hochschulbetriebes (nicht nur in der Schweiz) ohnehin von Jahr zu Jahr an Bedeutung verliert: aber jedenfalls darf dieses Vertrauensvotum Anlaß geben, die Bauten der Architekten Artaria und Schmidt mit größter Aufmerksamkeit zu betrachten. Nicht formale, sondern konstruktive und wirtschaftliche Probleme stehen im Mittelpunkt des Interesses dieser Architekten, sie suchen mit tiefem sozialen Verantwortungsbewußtsein neue Baumethoden, sie beschäftigen sich mit Organisationsfragen für Siedlungen, von Modernität als Sensation und Bluff ist nirgends eine Spur.

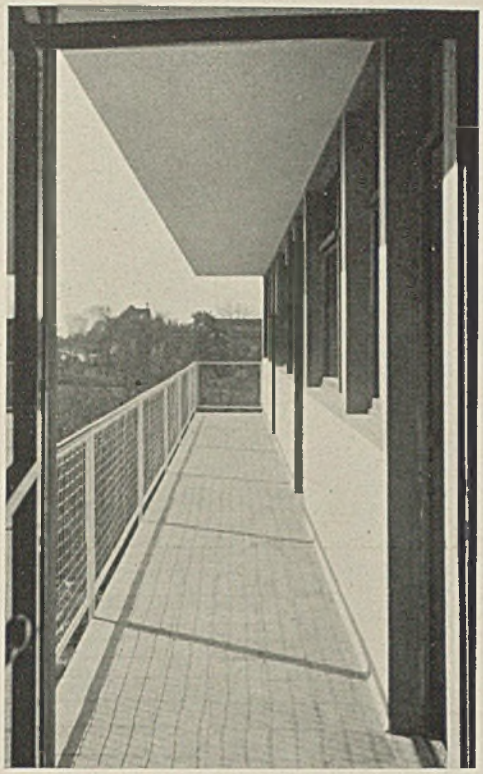
Haus Wenkenhalde

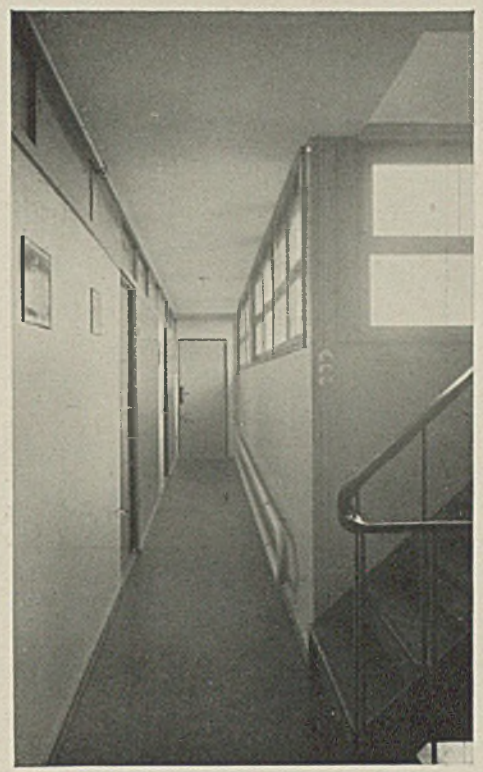
(hierzu Tafel 58-62)



Architekten
Artaria und Schmidt
Basel

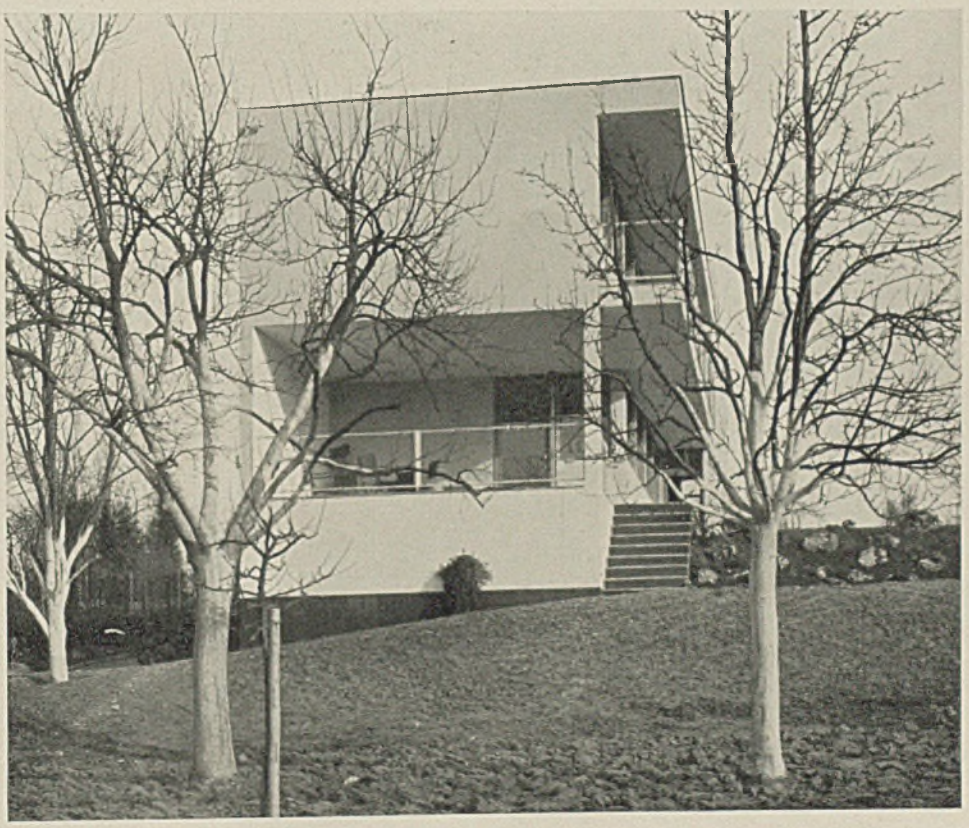
Das erste Wohnhaus in der Schweiz, das als Eisenskelettbau errichtet wurde. Fundamente und Kellermauern in Beton, sonst Skelett aus verschraubten Profileisen. Außenwände 20 cm stark, aus Bimsbetonplatten von 8 und 6 cm Stärke, mit 6 cm Hohlraum. Zwischendecken Walzeisen NP. 18 auf den Unterflansch gelagert eine Bimsbetonplatte von 6 cm, eine zweite von 8 cm liegt auf dem Oberflansch, darauf Zementglattstrich und Inlaid-Linoleum. Dachterrasse in gleicher Konstruktion, zur Erzielung des Gefälls Bimsbeton, darüber Asphaltbelag. Die Dachkanten etwas erhöht und mit Kupfer abgedeckt. Drei innere Dachwasserableitungen in schmiedeisernen Röhren. Das Haus wurde in 6 Monaten gebaut und baupolizeilich als Trockenbau genehmigt. Die Fensterfläche beträgt $^1/_4$ der Grundfläche. Der Bau kam mit einem Kubikmeterpreis von Fr. 60 nicht wesentlich billiger als die üblichen Verfahren, was bei der erstmaligen und vereinzelten Anwendung der neuen Baumethode nicht überrascht, sondern im Gegenteil schon als vorzügliches Resultat gewertet werden kann.



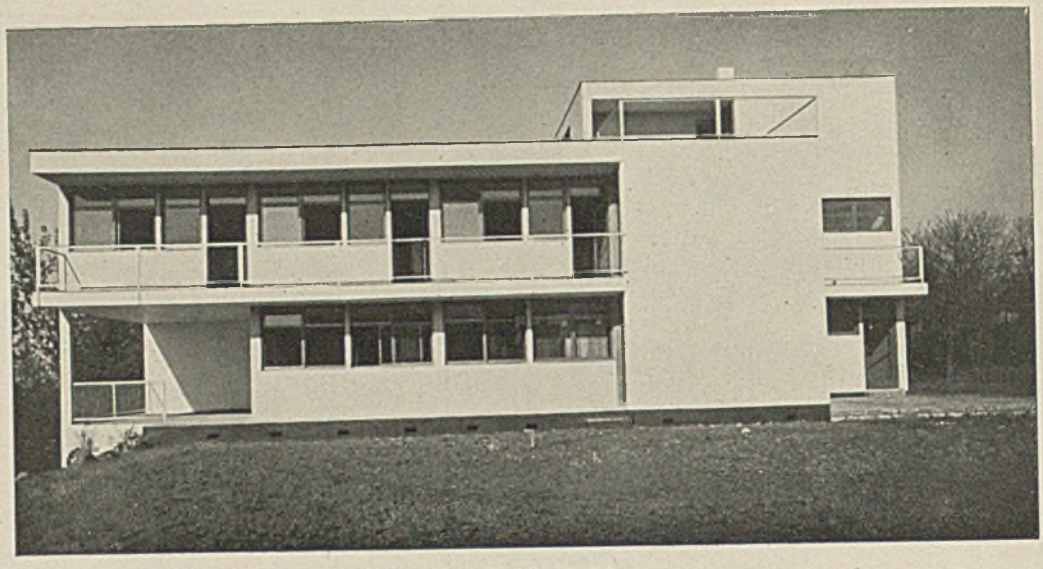


Oben links: Äußerer Gang vor den Schlafzimmern

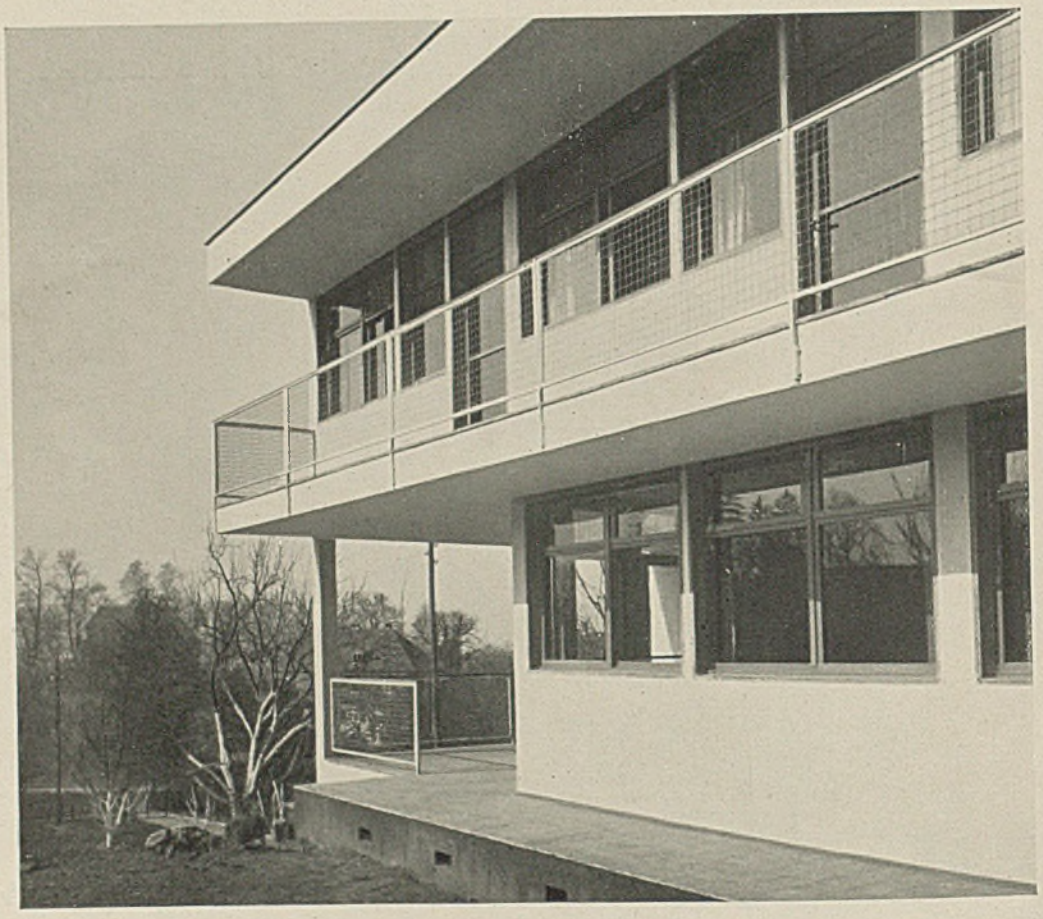
Oben rechts: Innerer Gang



Haus Wenkenhalde
Architekten
Artaria und Schmidt
Basel

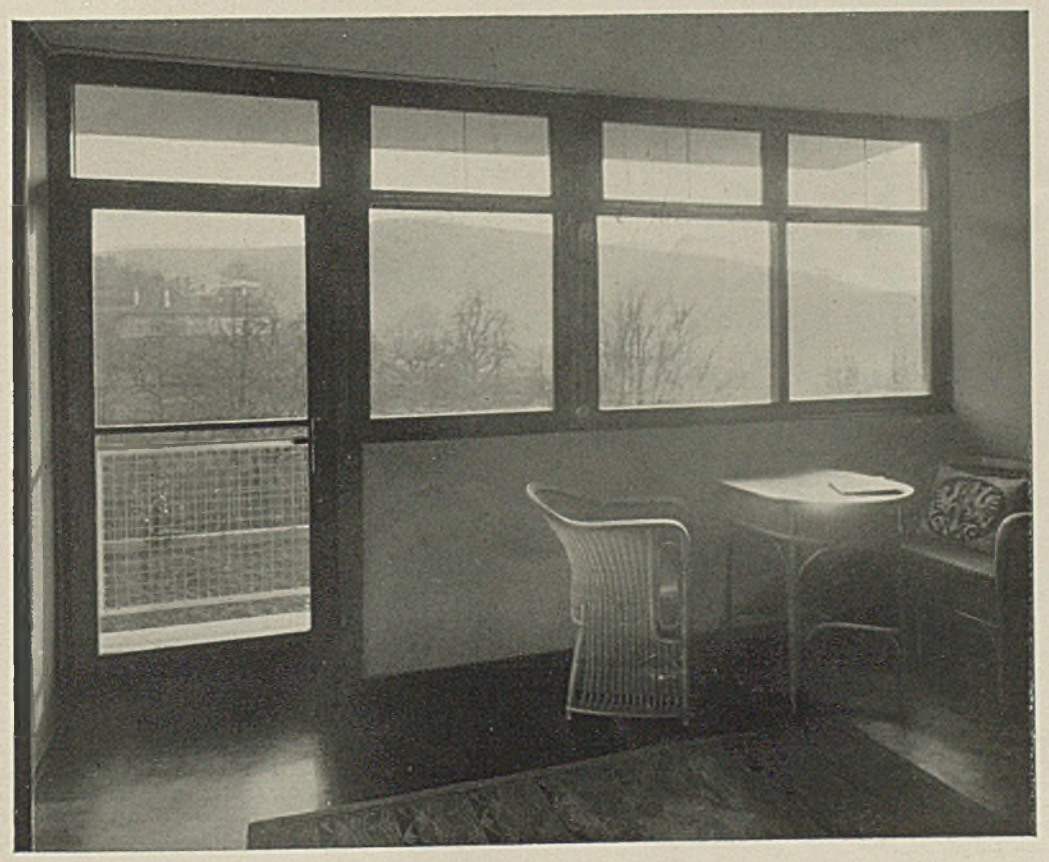


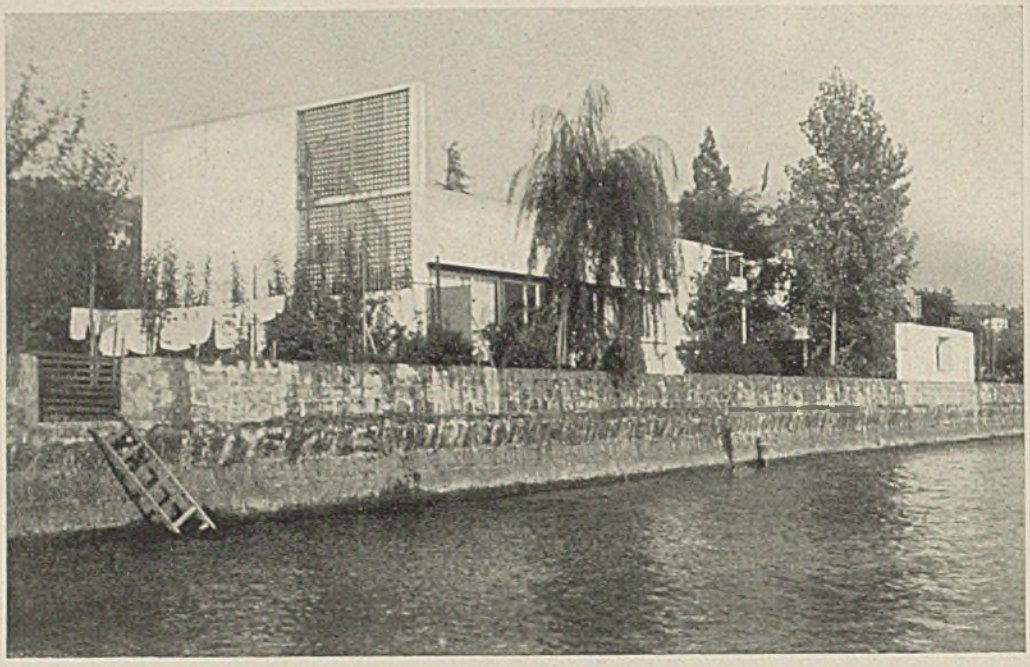
Haus Wenkenhalde



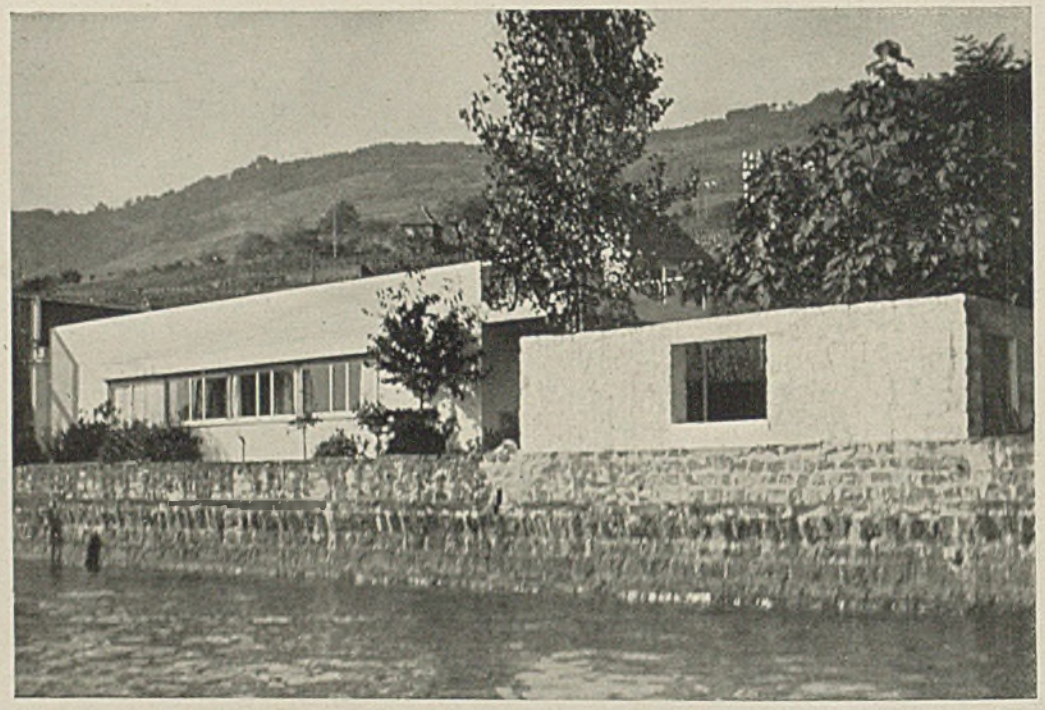
Arch. Artaria und Schmidt - Basel

Haus Wenkenhalde — Wohnzimmer





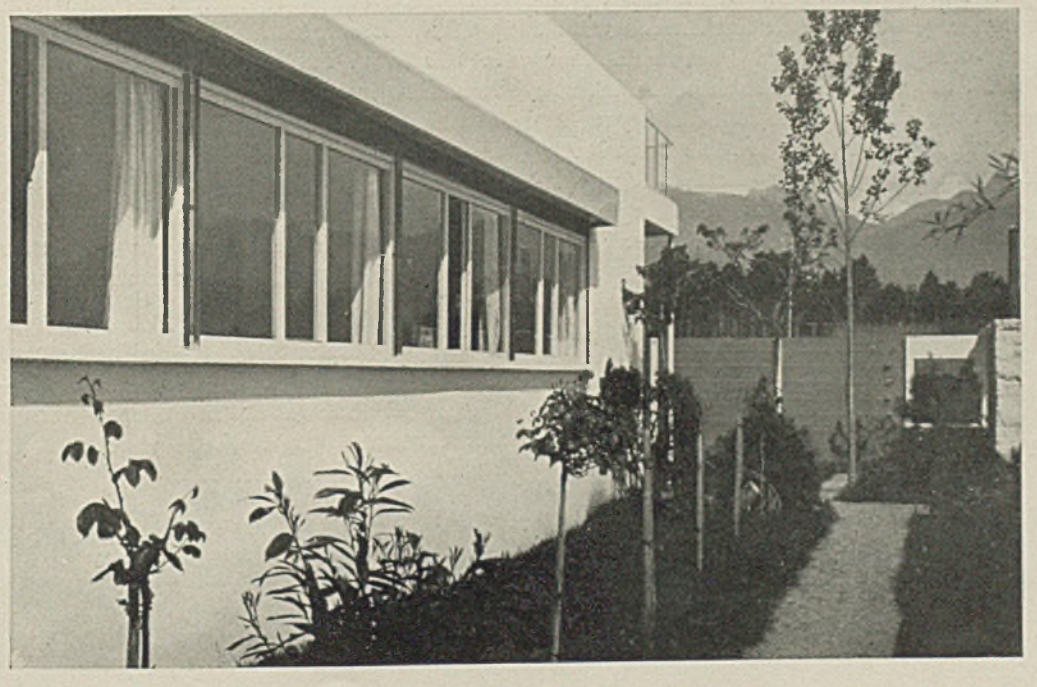
Wohnhaus in Corseaux b. Vevey a. Genfer See — Architekt P. Jeanneret (Le Corbusier)



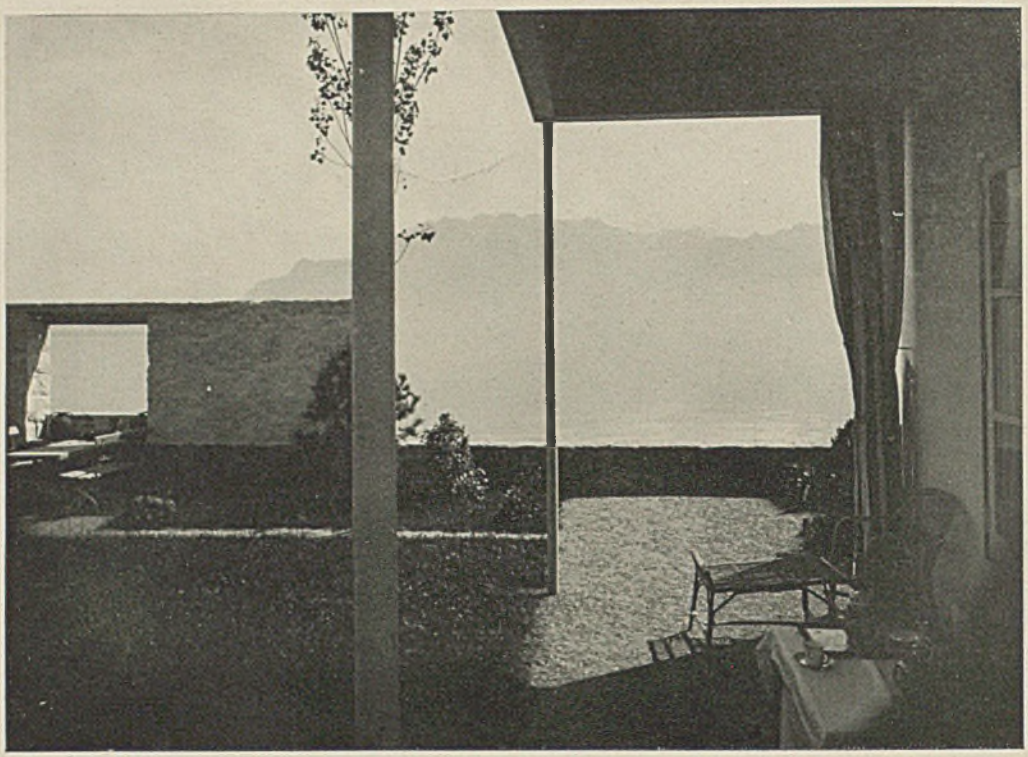
Wohnhaus in Corseaux b. Vevey a. Genfer See (hierzu Tafel 63) — Seeseite

Erbaut 1923—24. die hohe Wand an der Westseite wurde dem in einer „Villa" hausenden Nachbarn zuliebe errichtet, der an dem Neubau Anstoß nahm. Durch die große Fensterreihe, die Terrasse und die gegen Osten vorgebaute Mauerkulisse erscheint der Baukörper in einer bisher unbekannten Weise geradezu in die Landschaft aufgelöst, der Garten erscheint nicht als Umgebung, sondern als hypäthraler Binnenraum. Der Charakter des verschlossenen, monumentalen Blockes, der allen klassischen Gebäuden anhaftet, sowie die enge und muffige Gemütlichkeit der Romantik ist zugunsten einer großzügigeren, weniger abgeschlossenen Wohnlichkeit aufgehoben.

Wohnhaus in Corseaux b. Vevey a. Genfer See



Wohnhaus in Corseaux



Wohnhaus in Corseaux

Leichtigkeit und protestantische Dünne dieser Häuser eher negativ gewertet, heute erscheint sie uns als besonderer Vorzug, als einzigartige Möglichkeit, modernste Ideen aus einer einheimischen Tradition zu entwickeln, denn der erwähnte Giebelhaustypus besitzt größte Beweglichkeit hinsichtlich der Fensterform und -verteilung, sowie der Baukörpergruppierung; und Anbauten mit flachem Dach (sogenannte „Zinnen") sowie einseitiges Herabziehen des Giebeldaches sind von jeher üblich.

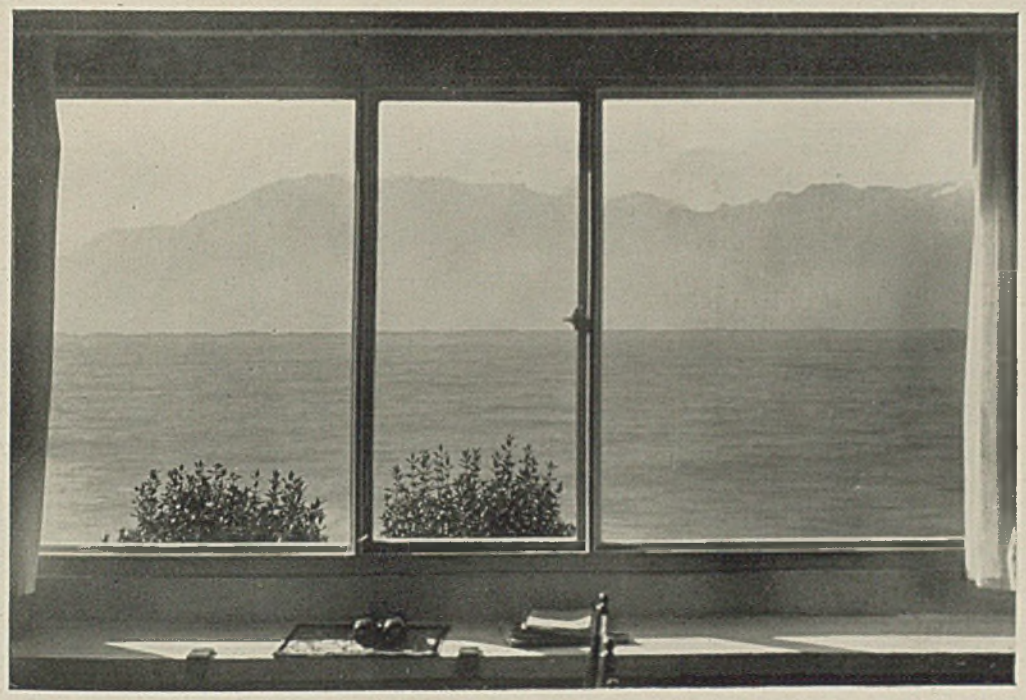
Zu dieser ersten Gruppe rechnen wir zum Beispiel die Bauten Doldertal (Arch. Haefeli, Zürich, Abb. S. 177/9 u. Tafel 48); Schlößlistraße (Arch. Burckhardt, Zürich, Abb. S. 179/80 u. Tafel 49); Am Rank (Arch. Bodmer, Zürich, Abb. S. 181/83 u. Tafel 50/1).

Als wohl strengstes Beispiel eines aus diesem Giebelhaustypus entwickelten modernen Wohnhauses kann Haus S. in Erlenbach gelten (Arch. M. E. Haefeli, Zürich, ein Sohn des Obengenannten, Abb. S. 185/87 u. Tafel 55). Eine zweite Gruppe umfaßt dann jene Bauten, die auch in ihren Konstruktionsmethoden neue Wege einschlagen, sei es, daß sie auf ein modernisiertes und vereinfachtes Holzfachwerk zurückgreifen oder Eisenfachwerk und andere, in der Richtung der Trockenmontage liegende Methoden anwenden, was dann zwangläufig und ungesucht auch zu einer neuartigen Bildung des Äußeren führt.

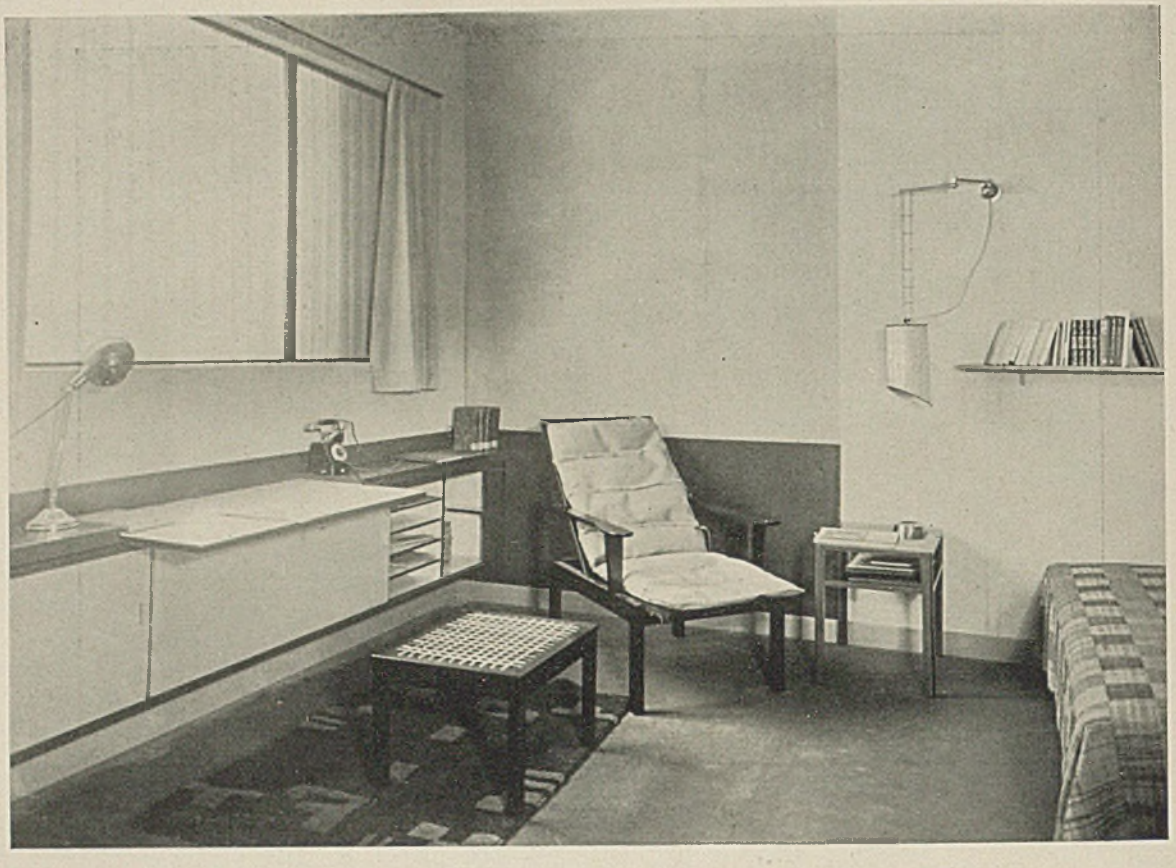
Beispiele dieser Art sind die Bauten von Artaria und Schmidt (S. 190—195, Tafel 58—62) in Basel, und das Haus des in Paris lebenden Architekten Jeanneret (Le Corbusier) aus La Chaux de Fonds (S. 196/9, Tafel 63).

Peter Meyer.

Langfenster, Wohnhaus in Corseaux

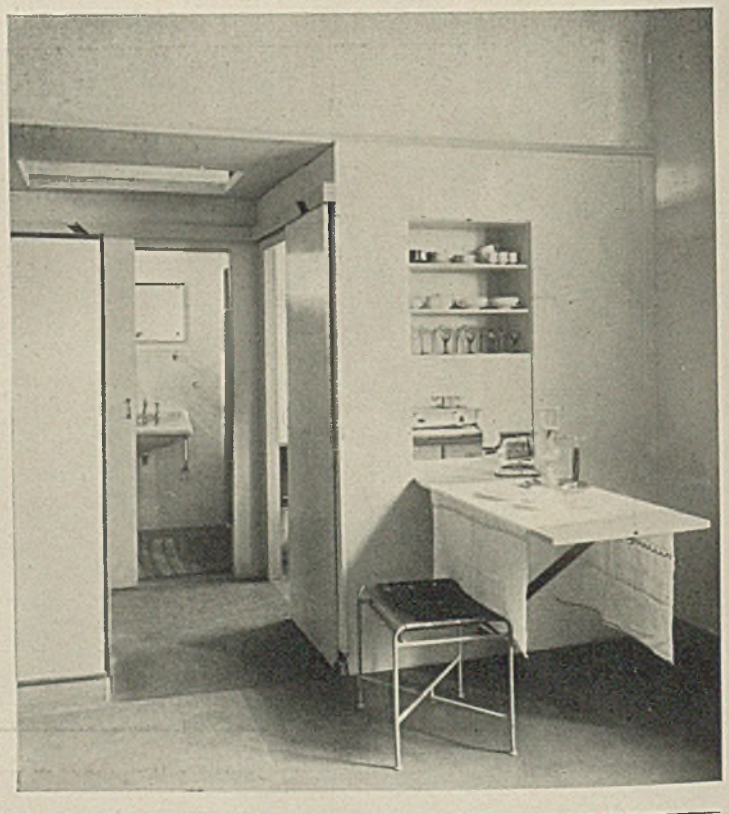


Langfenster, Wohnhaus in Corseaux

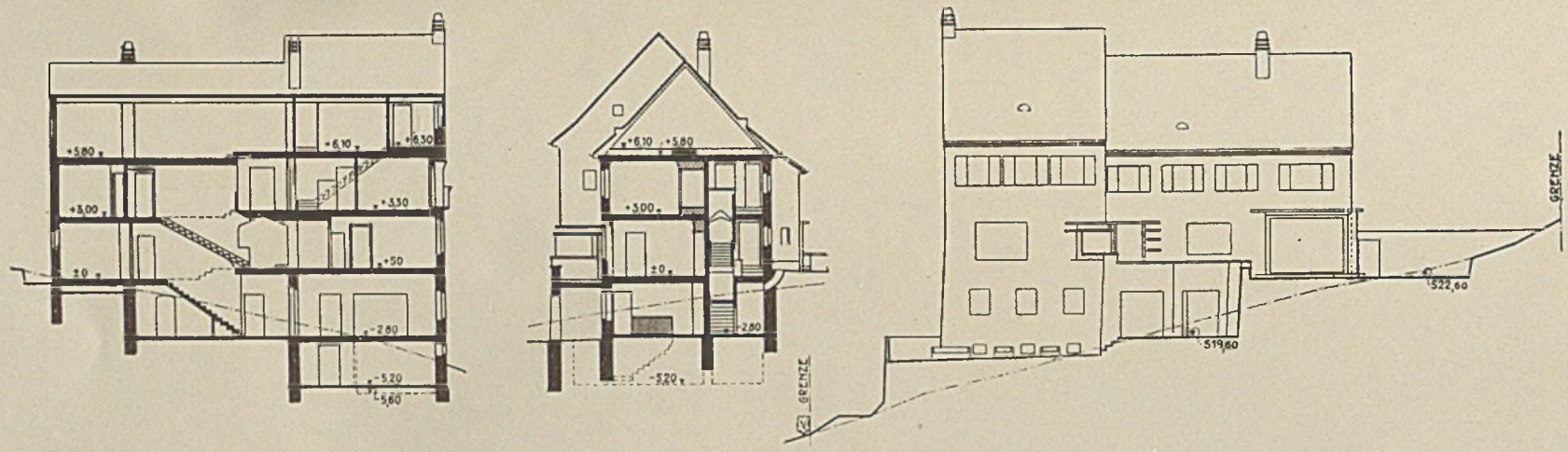


Einzimmerwohnung für einen Junggesellen
Architekt W. Kienzle - Zürich (hierzu Taf. 63)

Diese Wohnung, als Teil eines Miethausprojektes gedacht, wurde auf der Ausstellung des Zürcher Kunstgewerbemuseums „Das Neue Heim" gezeigt, wo sie verdientermaßen stärkste Beachtung fand. Zugunsten des einen, großen Wohnraumes sind alle Nebenräume zu bloßen Kojen und Nischen reduziert, die bewegliche Möblierung ist auf das Unumgängliche beschränkt, und die eingebauten Möbel besorgen zugleich die Raumgliederung. Die Lichtführung ist in dem großen Fenster zu klarer Eindeutigkeit gesammelt. Sehr gut war auch die farbige Behandlung; den Hauptakzent trägt die Tischplatte unter dem Fenster in stumpfem Indischrot, und diese Farbe wird noch um die Ecke geführt, um die Fensterwand an die Schmalseite zu binden. Die Farbe der Wände, der Decke und des Linoleumbodens ist jeweils in vier Felder zerlegt, deren Töne, grau und gelblich zwar nahe beieinanderlagen, aber doch eben noch verschieden genug waren, um sozusagen verschieden gestimmte Gegenden des großen Raumes zu bezeichnen. Durch diese Aufteilung erschien der Raum noch größer, die Möbel bekamen durch die Feldergrenzen einen bestimmten Halt, die Maße wurden ablesbar. Man hat dergleichen auch schon in kraß-mätzchenhafter Aufmachung gesehen, hier war selbst die Modernität auf das absolut Notwendige beschränkt. Statt eines Bades war eine Dusche mit quadratischem Bodenbecken eingebaut, in einer Nische aus roten Glanzeternitplatten.



Verlag: Georg D.W. Callwey - München — Schriftleitung: Reg.-Bmstr. G. Harbers, städt. Baurat, München — Druck: Kastner & Callwey in München



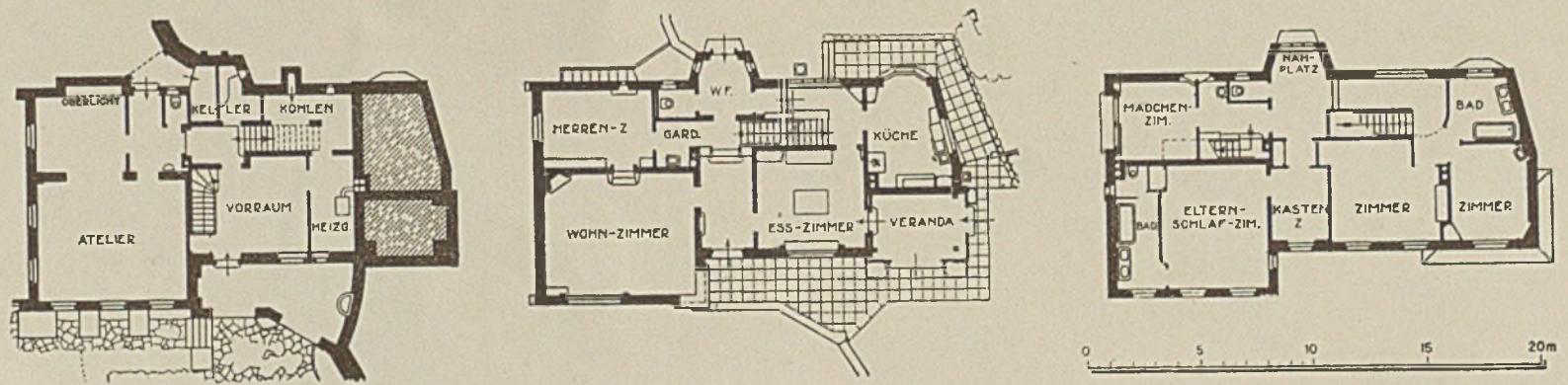
LÄNGSSCHNITT DURCH TREPPENHAUS

QUERSCHNITT

SÜDWESTFRONT

1:400

Schnitte, Ansicht, Grundrisse zum Haus im Doldertal. Arch. M. E. Haefeli - Zürich (Siehe Seite 177)

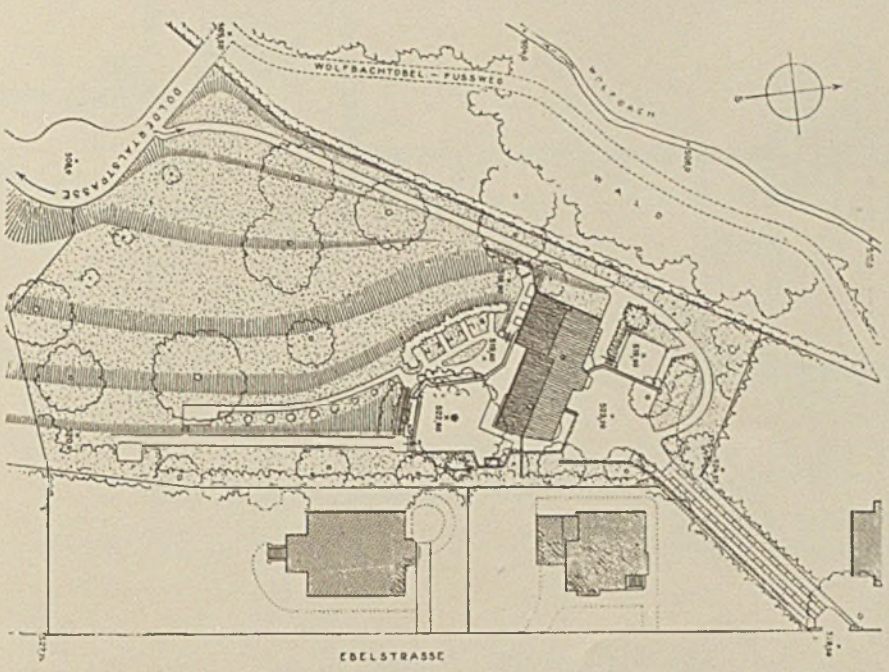


UNTERGESCHOSS

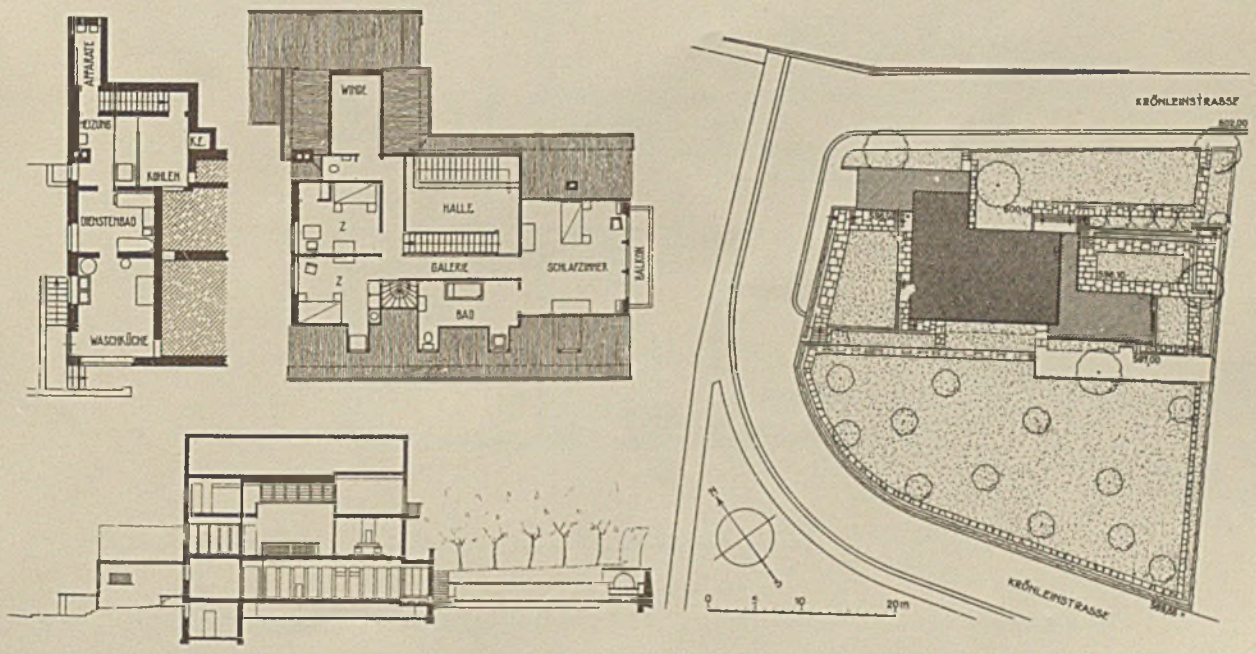
ERDGESCHOSS

OBERGESCHOSS

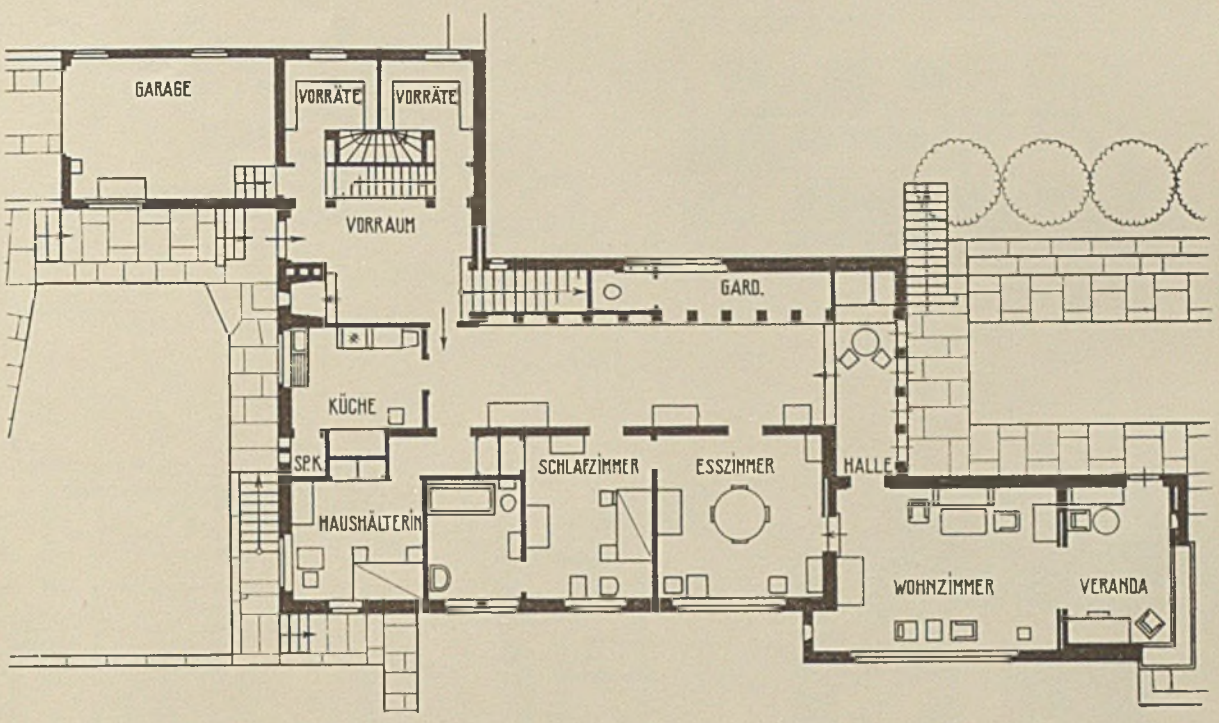
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN



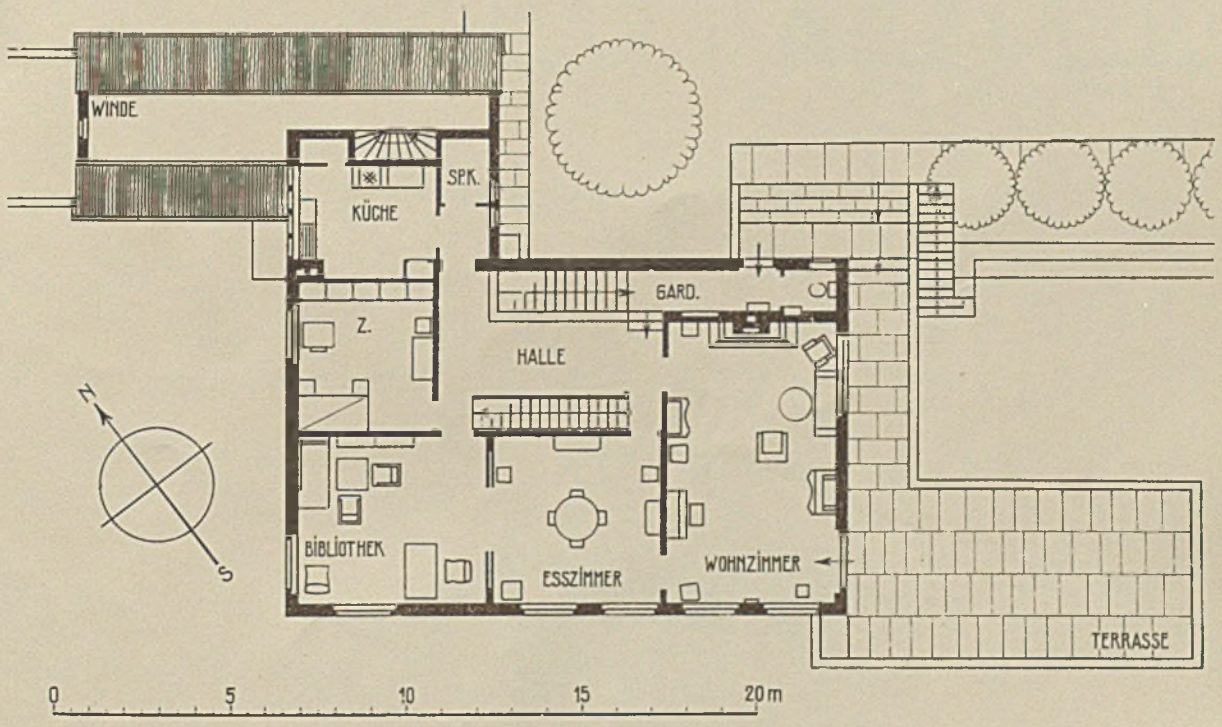
Haus im Doldertal, Arch. M. E. Haefeli. Lageplan (zu Tafel 48 und Seite 177-78)



Haus am Rank in Zürich, Arch. W. Bodmer - Zürich (Siehe Seite 181-82)

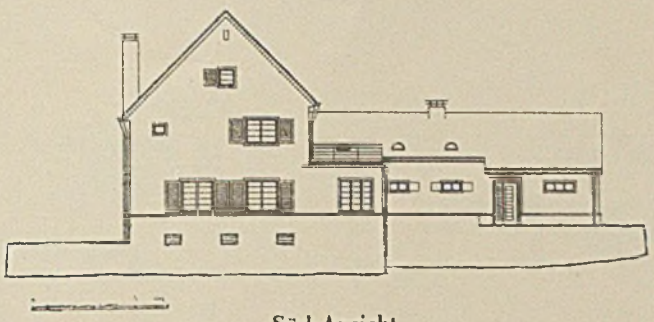


Grundriß Erdgeschoß (Maßstab ca. 1:200)

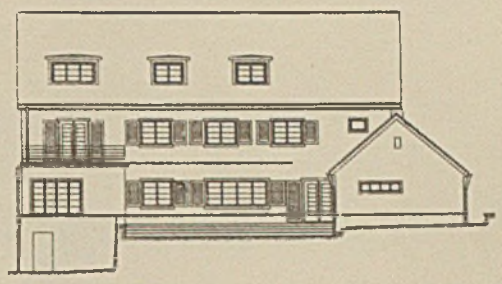


Grundriß Obergeschoß. Haus am Rank in Zürich, Arch. W. Bodmer - Zürich (Siehe Seite 181-82)

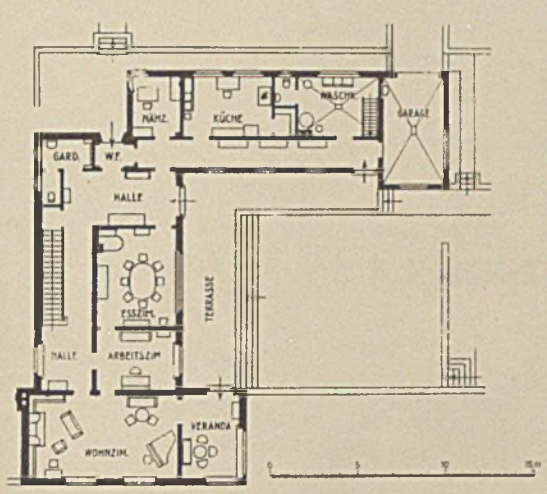
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN



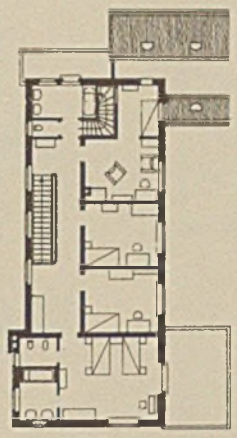
Süd-Ansicht



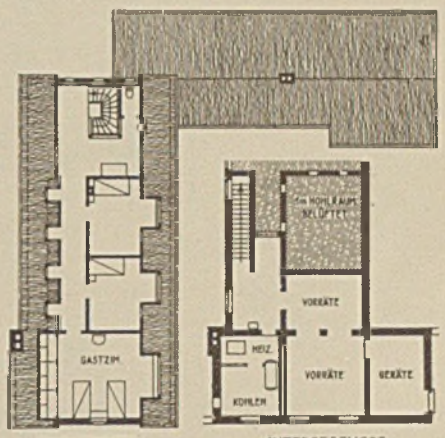
Ost-Ansicht



ERDGESCHOSS

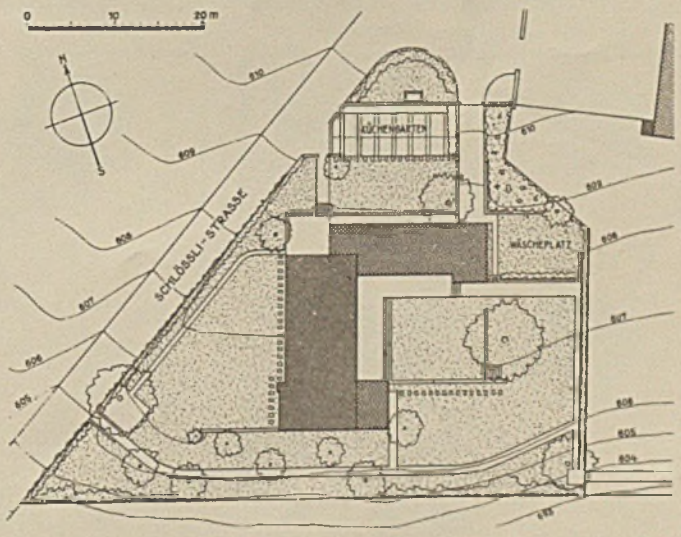


I. STOCK



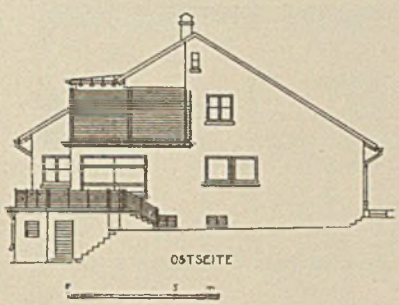
DACHGESCHOSS UNTERGESCHOSS

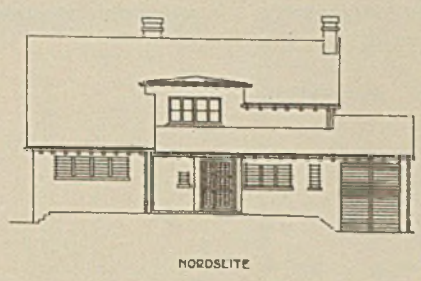
Die Grundrisse in etwa 1:400 (zu Seite 180)

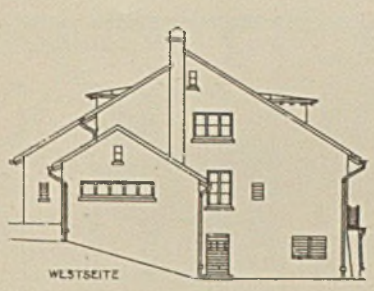


Wohnhaus Schlößlistraße. Arch. E. F. Burckhardt - Zürich Lageplan

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

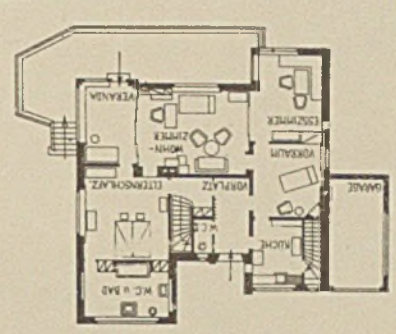




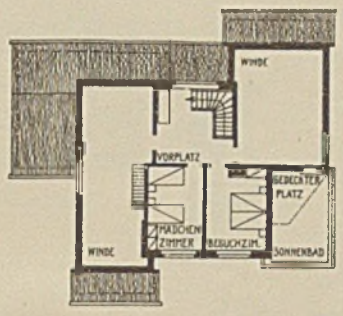


Ansichten

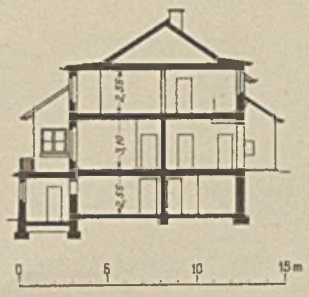
Keller



Erdgeschoß



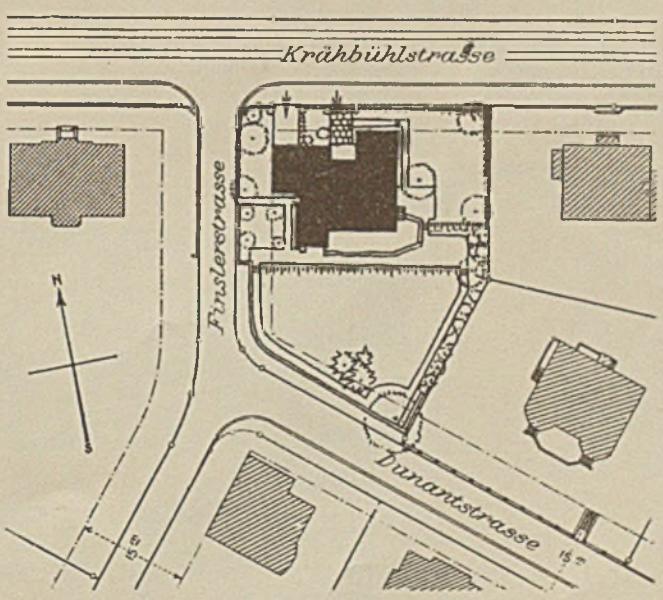
Dachgeschoß



Schnitt

Haus Krähbühlstraße

Arch. A. Gradmann - Zürich

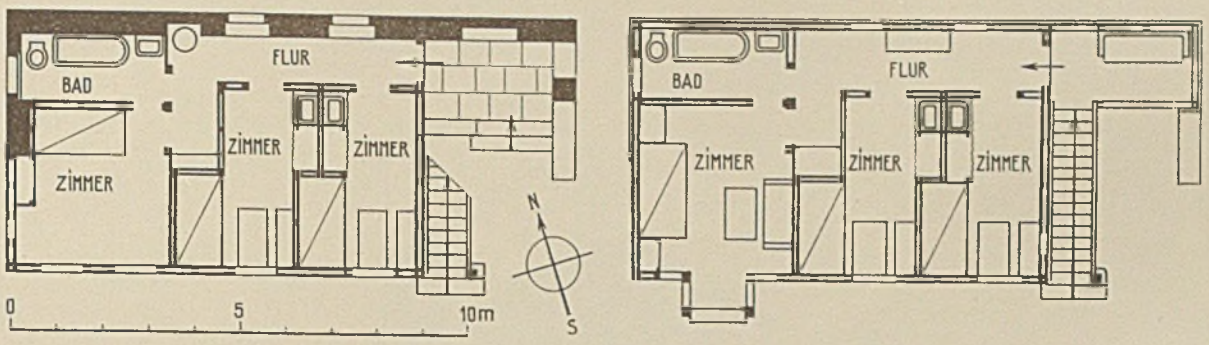


Wohnhaus Krähbühlstraße in Zürich

Lageplan 1:100

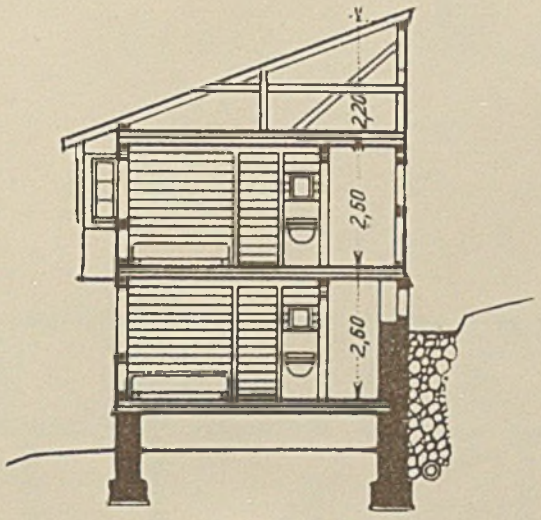
Gegen Süden geneigtes Grundstück zwischen drei Straßen, also ähnlich dem „Haus am Rank". Auch hier das Haus so in den Hang gebaut, daß es gegen die Straße einstöckig erscheint. Zwischen den Hauptwohnräumen des Erdgeschosses Schiebewände, aus mehreren Kulissen bestehend. Sehr reich ausgestattetes Bad, Sonnenbad mit Brause an der Südostecke des Obergeschosses. Durchgehende Wandschränke zwischen Schlafzimmer und Bad. Im Keller große Lagerräume zu geschäftlichen Zwecken.

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

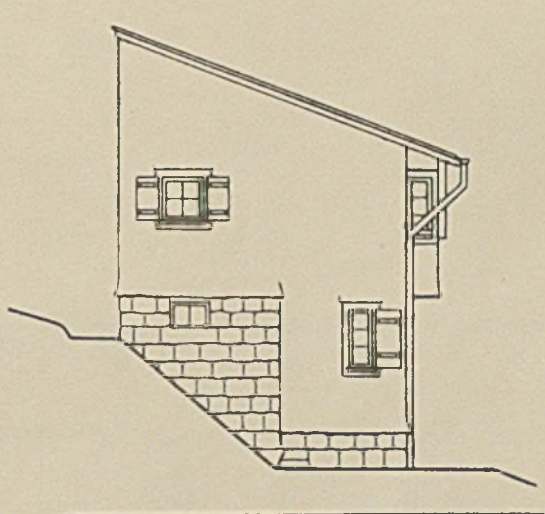


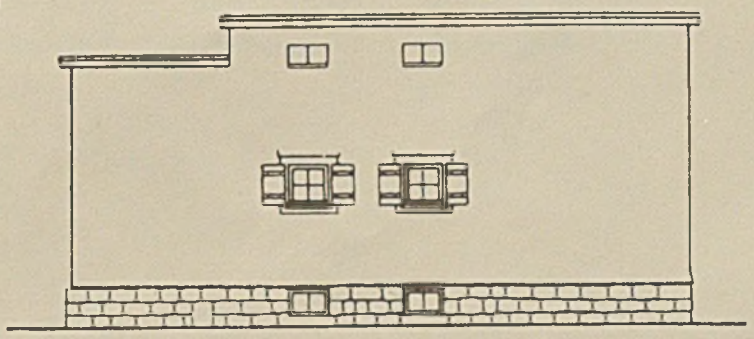
Ferienhaus Engelberg, Grundrisse, Erd- und Obergeschoß, Arch. H. Hoffmann - Zürich

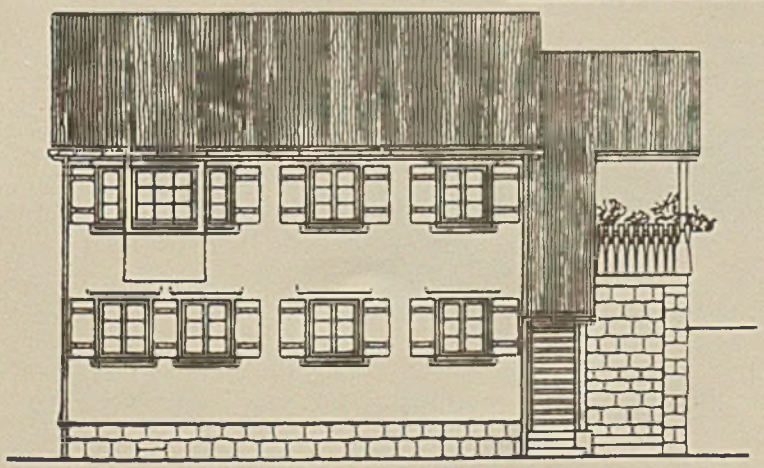
(Wird in einer späteren Veröffentlichung näher behandelt)



Schnitt

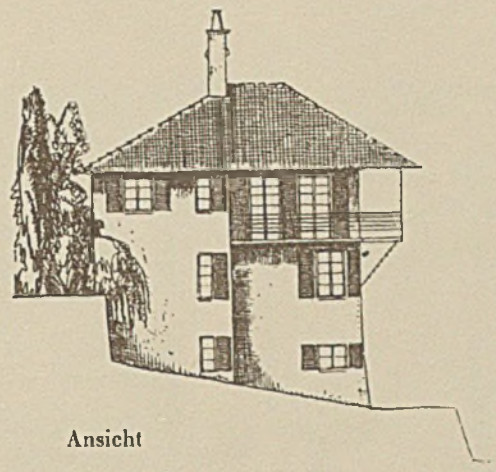




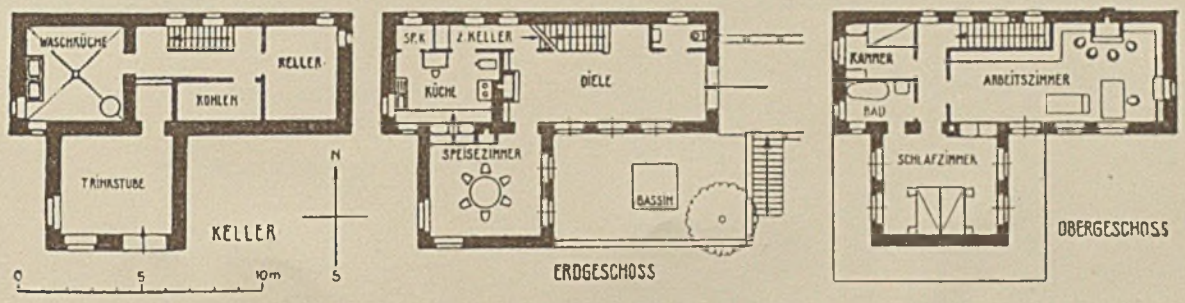


Talansicht

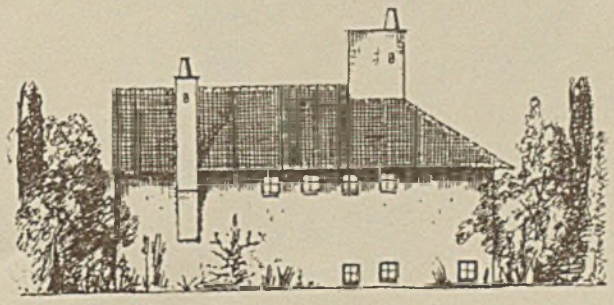
VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN



Ansicht

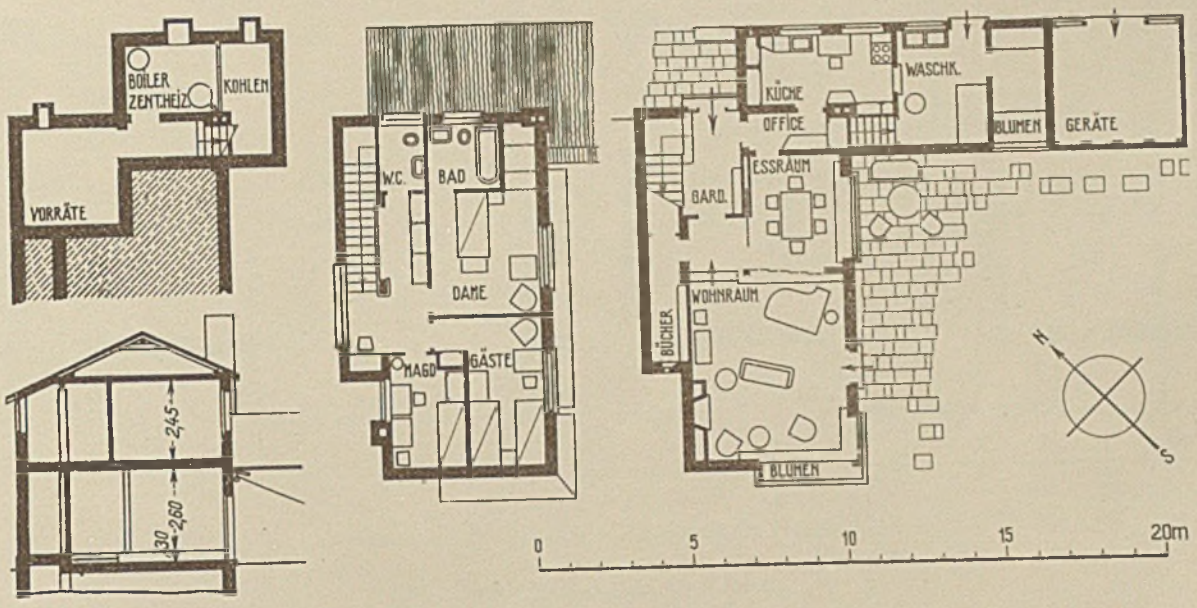


Grundrisse



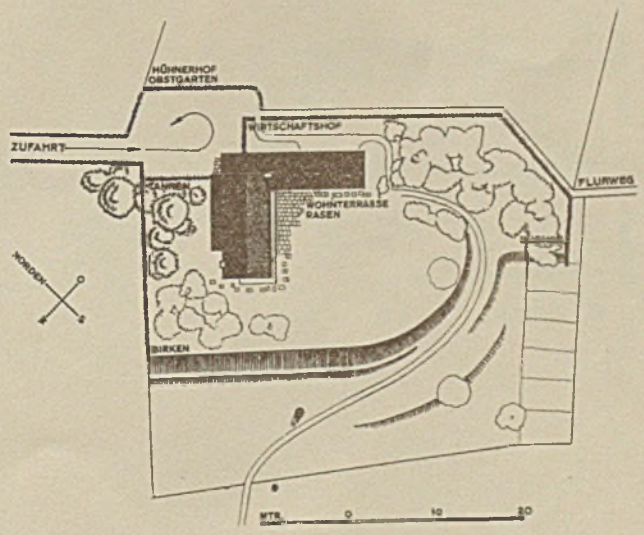
Ferienhaus Tessin Arch. H. Hoffmann - Zürich (Wird in einer späteren Veröffentlichung näher behandelt)

VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN



Landhaus R. in Erlenbach (zu Seite 185-86)

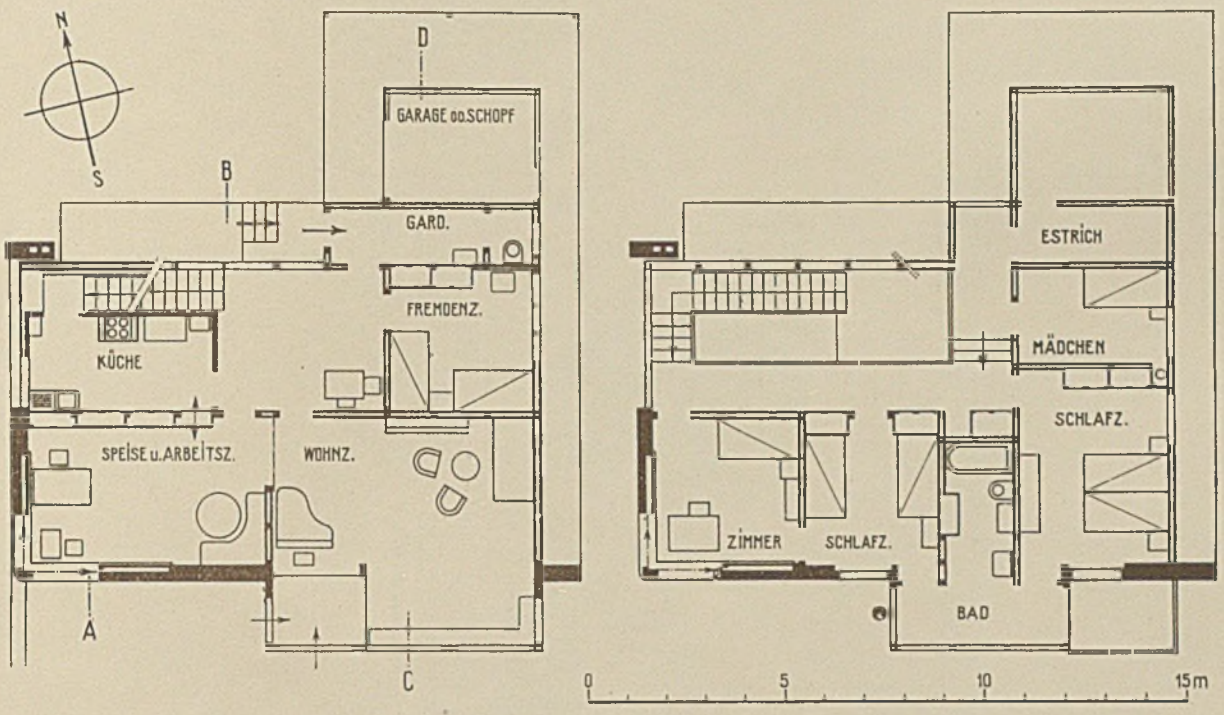
Arch. M. E. Haefeli - Zürich



Landhaus R. in Erlenbach

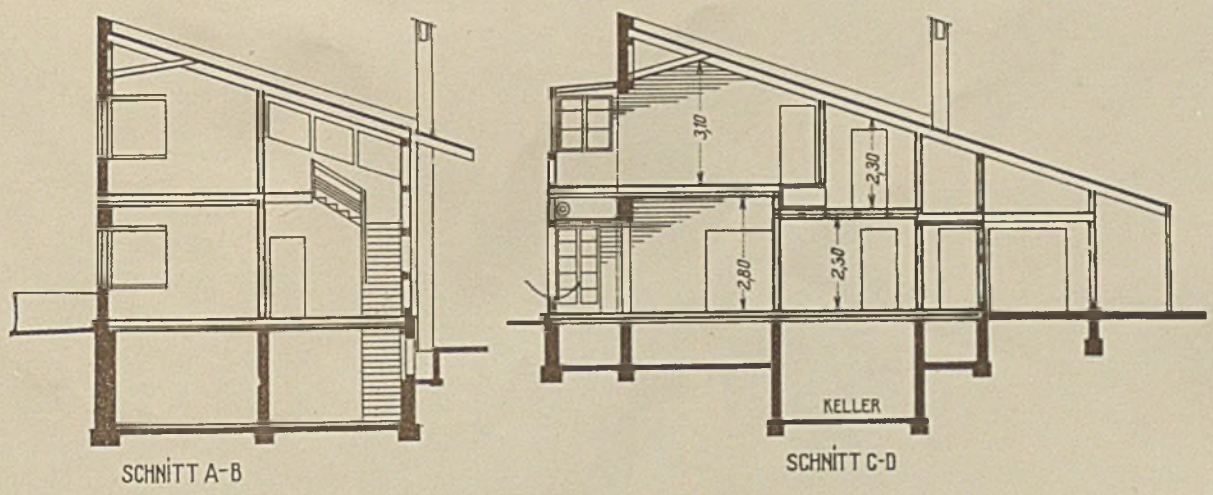
Lageplan

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN



Wohnhaus S. in Riehen b. Basel (zu Seite 188-89)

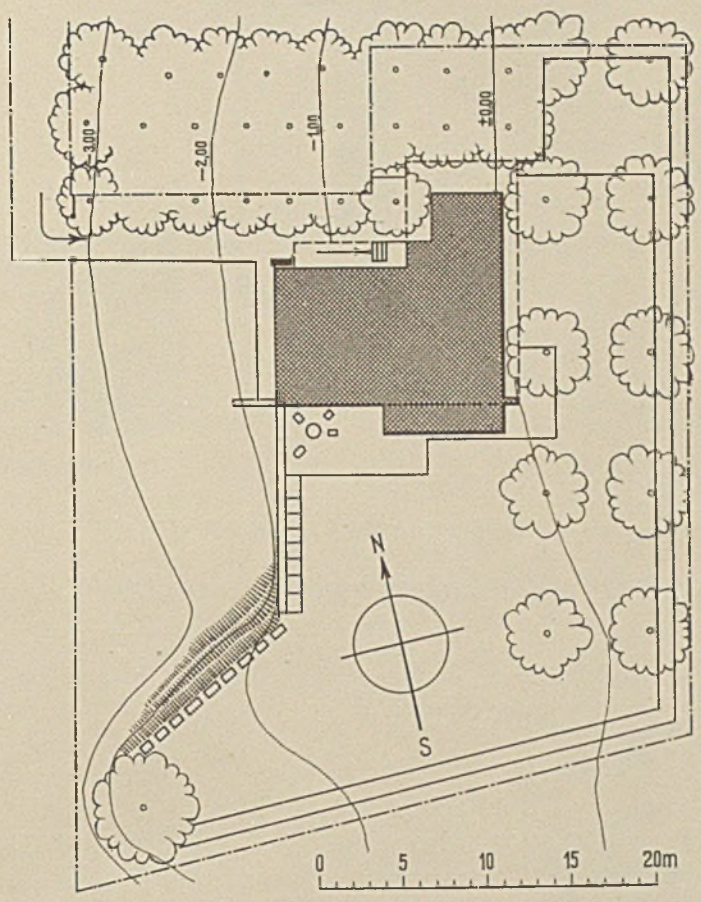
Arch. Rudolf Steiger-Crawford - Zürich

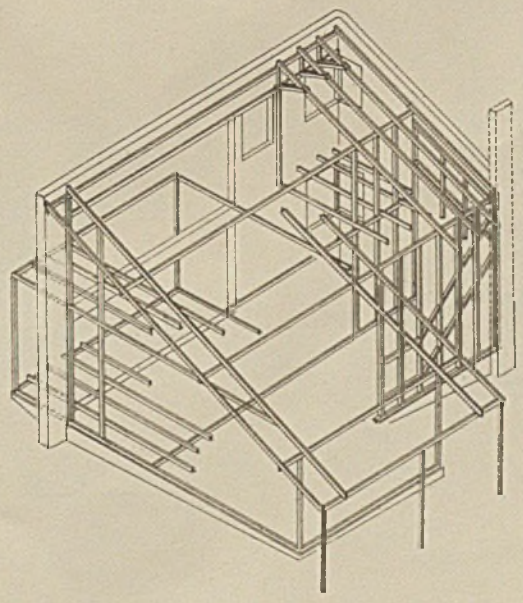


Schnitte

VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN

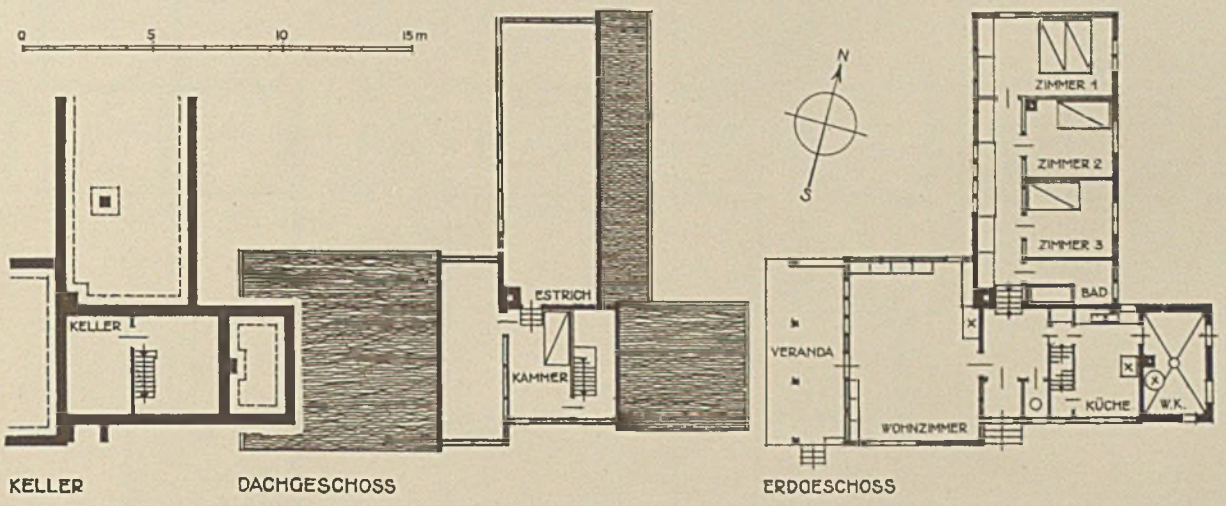
Wohnhaus S. in Riehen b. Basel. Lageplan (zu Seite 188-89)





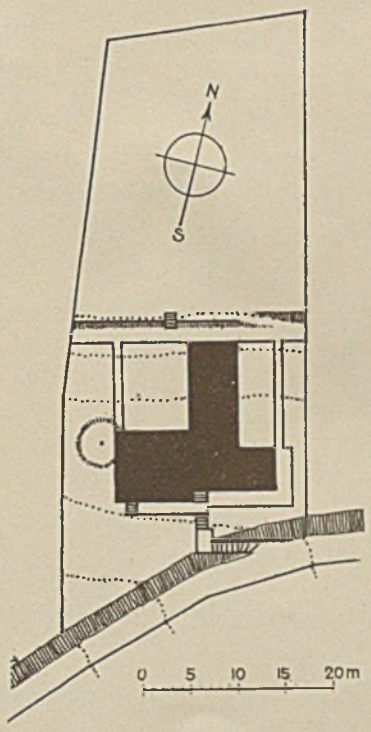
Arch. Rudolf Steiger-Crawford - Zürich Konstruktionsschema

VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN

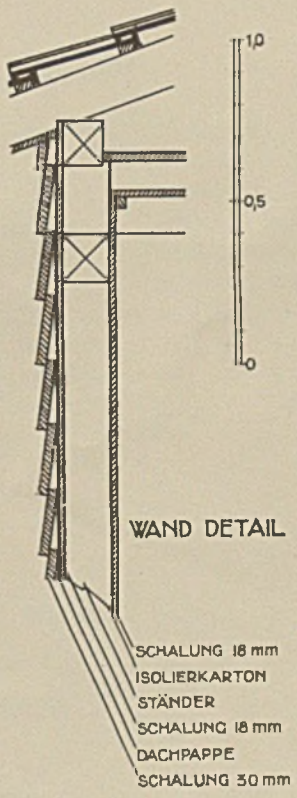


Wohnhaus im Schlipf. Grundrisse.

Arch. Artaria und Schmidt - Basel (zu Seite 190-91)

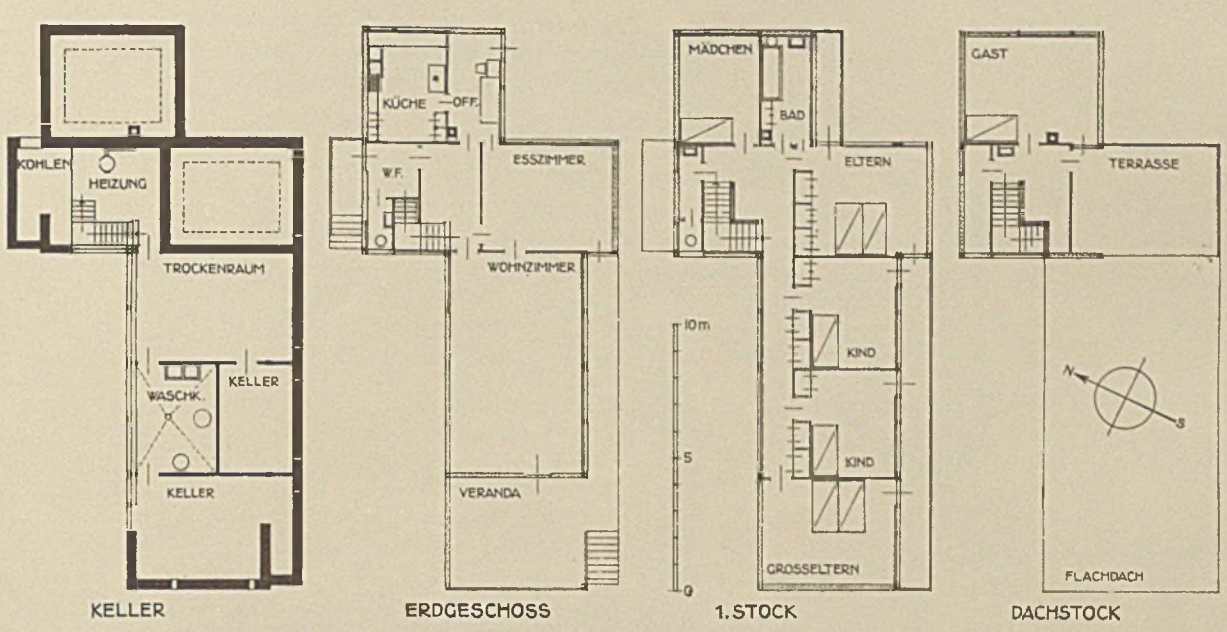


Lageplan



Einzelteil der Wandkonstruktion

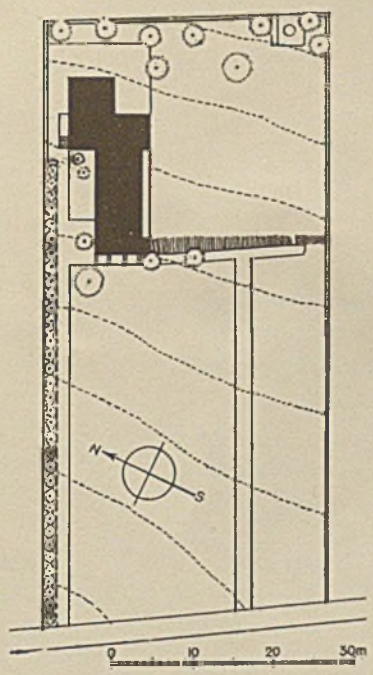
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

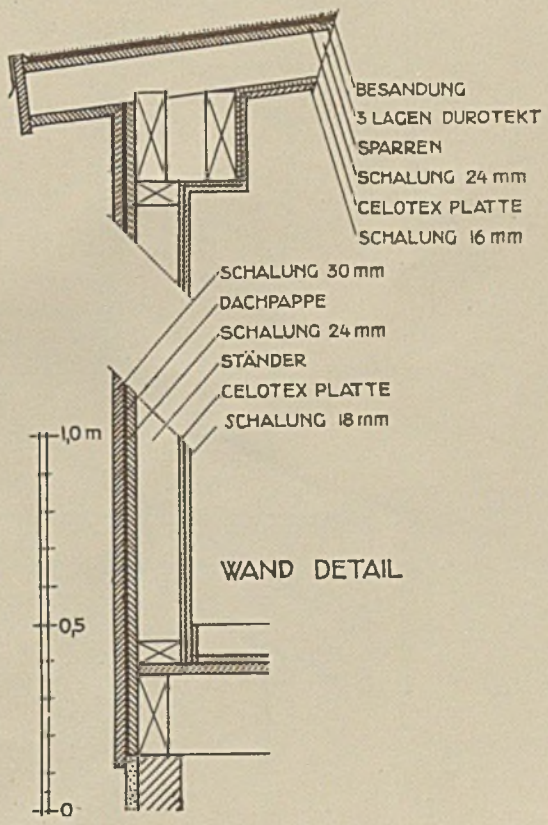


Grundrisse ca. 1 : 280

Haus Wenkenhalde, Arch. Artaria und Schmidt - Basel

(zu Seite 192-95)





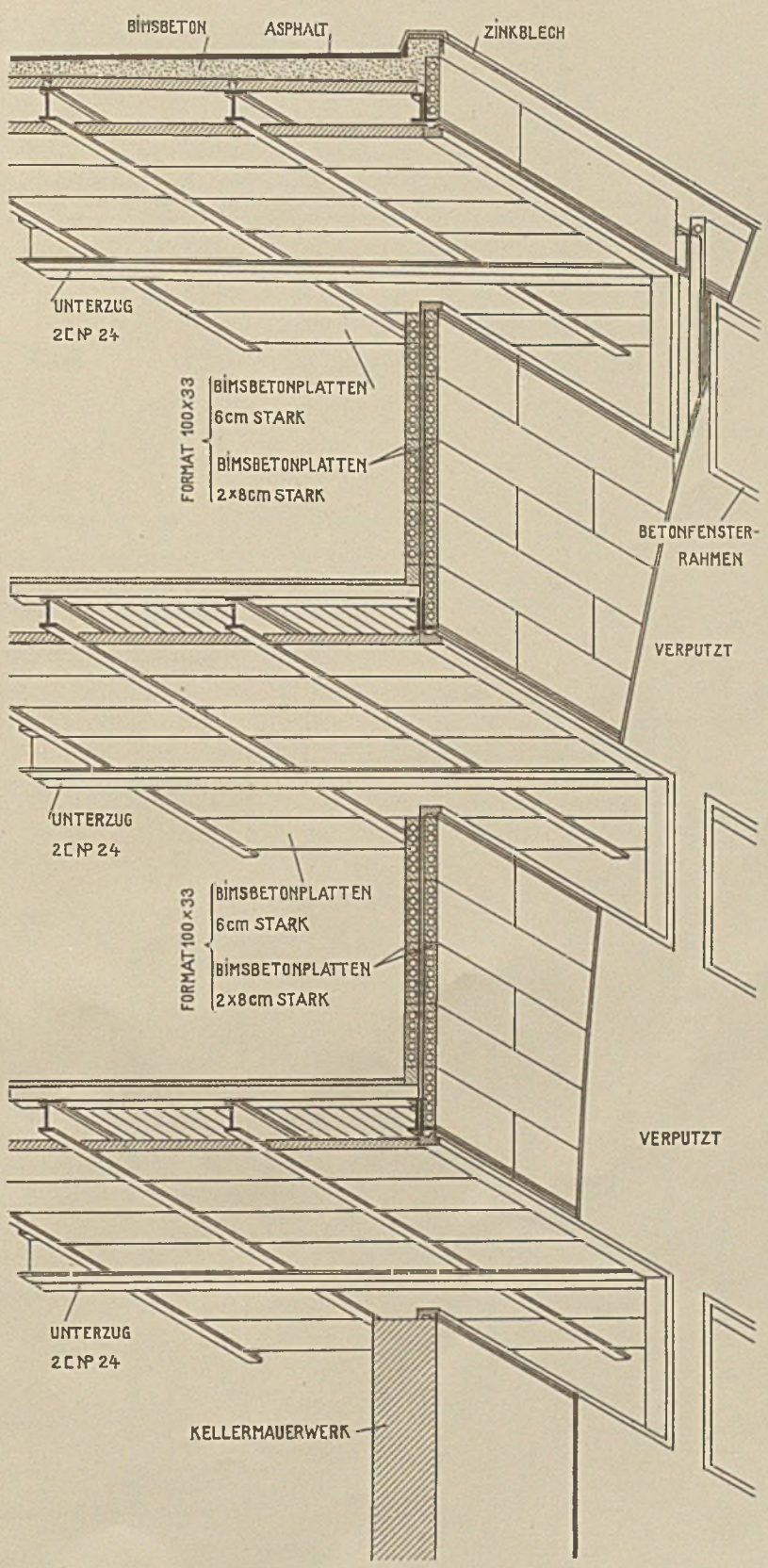
Lageplan Wenkenhalde (links) und

Konstruktionsdetails zu Haus Mooshalde (rechts)

Arch. Artaria u. Schmidt - Basel

(zu Seite 190 und Tafel 62)

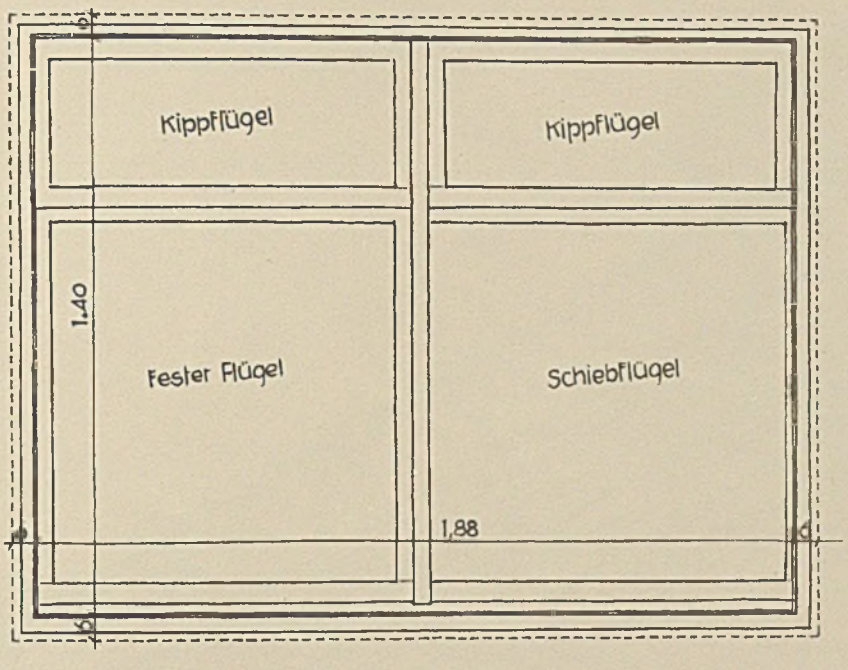
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

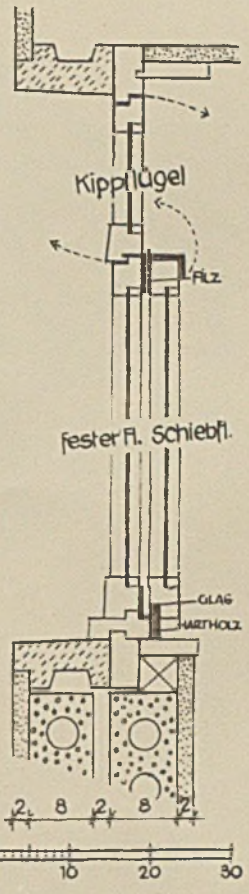


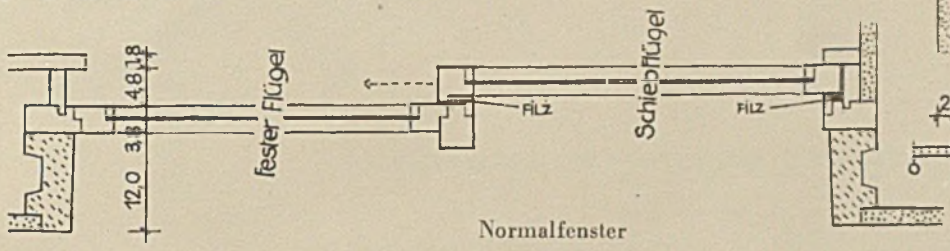
Haus Wenkenhalde, Konstruktionsdetails.

Arch. Artaria und Schmidt - Basel (zu Seite 192-95)

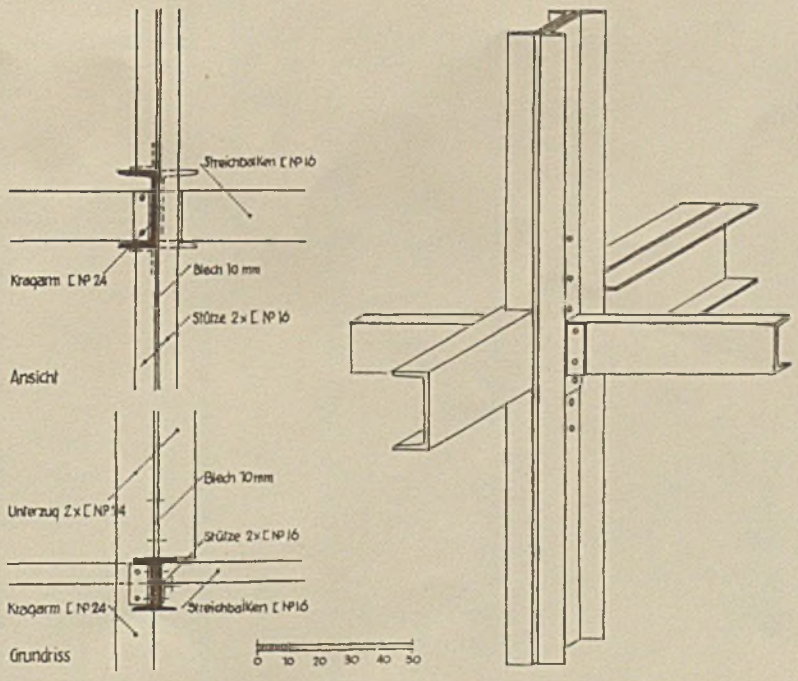
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN







Normalfenster



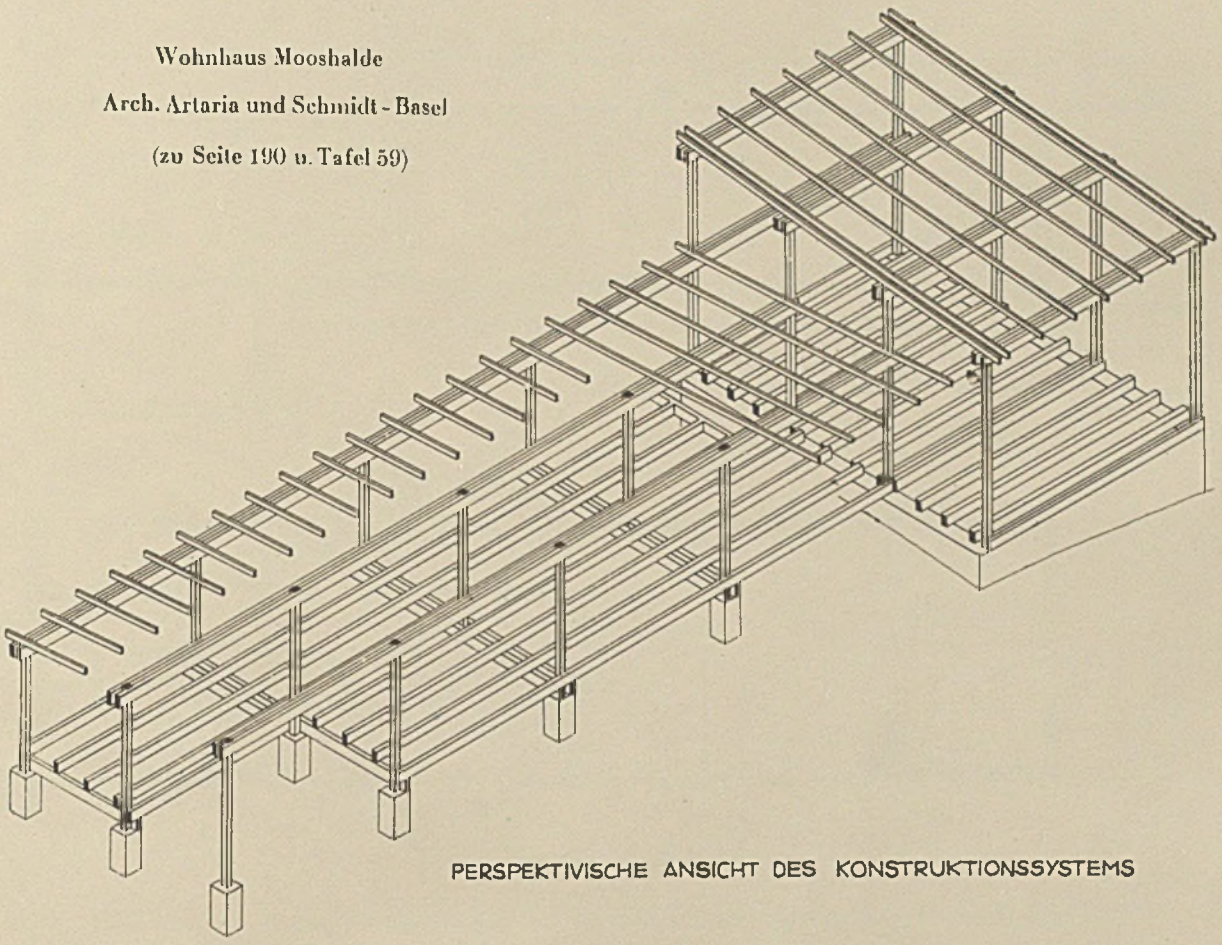
Wohnhaus Wenkenhalde — Arch. Artaria und Schmidt, 1927

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

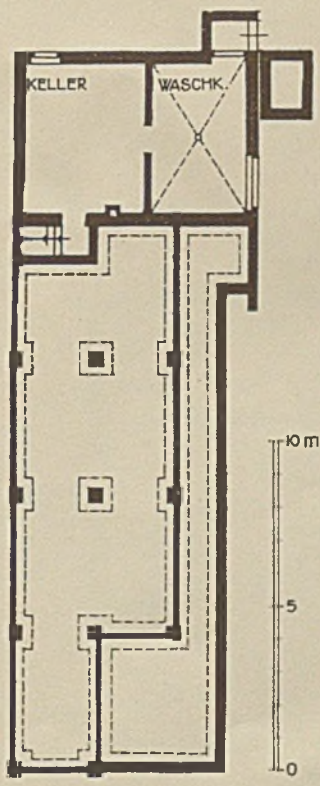
Wohnhaus Mooshalde

Arch. Artaria und Schmidt - Basel

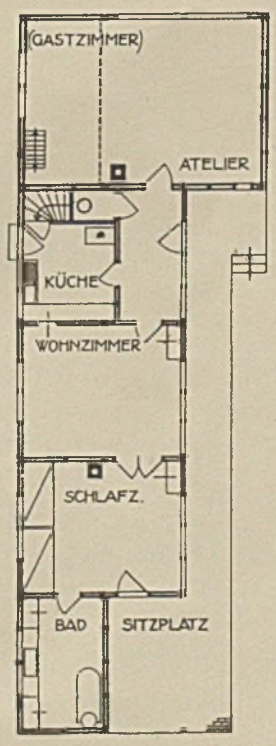
(zu Seite 190 u. Tafel 59)



PERSPEKTIVISCHE ANSICHT DES KONSTRUKTIONSSYSTEMS

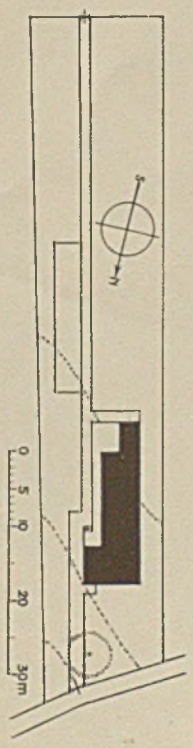


KELLER

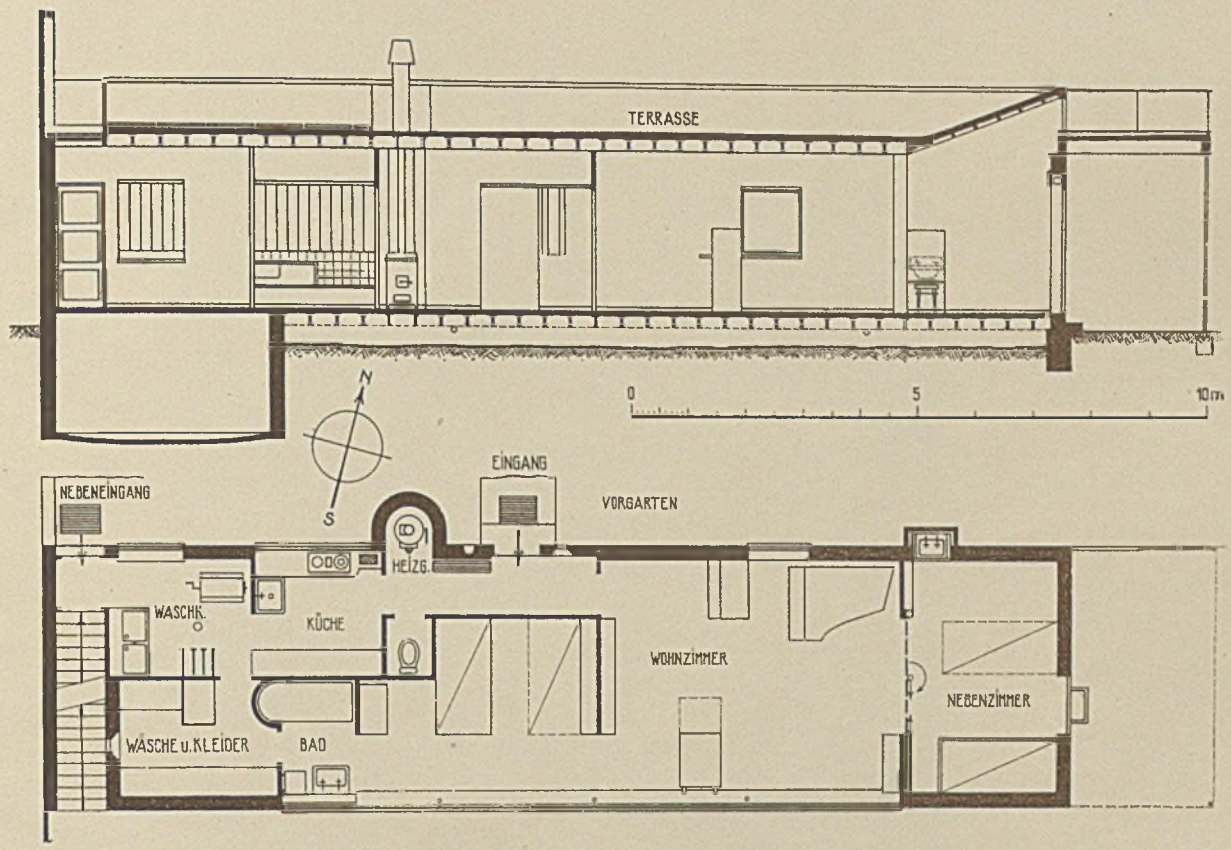


ERDGESCHOSS

Lageplan

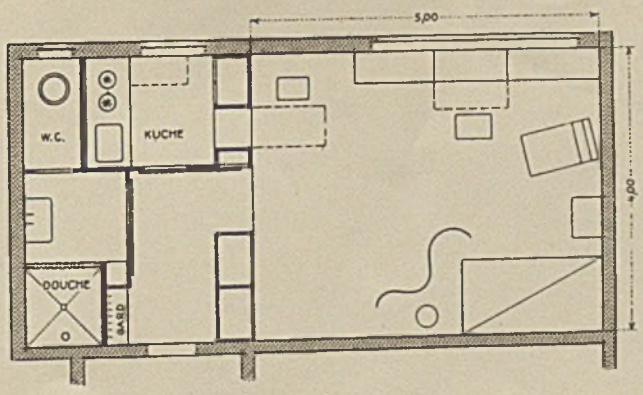


VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN



Grundriß und Schnitt.

Wohnhaus in Corseaux b. Vevey a. Genfer See. Arch. Le Corbusier (Charles E. Jeanneret) (z. Seite 196-99)



Lageplan (1:100) der Einzimmerwohnung für einen Junggesellen im Miethaus. Arch. Wilhelm Kienzle (zu Seite 200)

VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN

BEILAGE ZUM ›BAUMEISTER‹

JUNI 1928 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 6

Stehlampe, Entwurf Breuhaus, Ausführung Vereinigte Werkstätten AG.

GRUNDSÄTZLICHES ÜBER DIE LICHTQUELLE UND VERSCHIEDENE BELEUCHTUNGSSYSTEME

Von WOLFGANG TÜMPEL - Halle

Anmerkung der Schriftleitung: Verfasser will mit folgendem ganz einfache Ratschläge geben und den augenblicklichen Zustand der Beleuchtungstechnik charakterisieren, um dann die nächste Zukunft, wie er sie sich denkt, darzustellen.

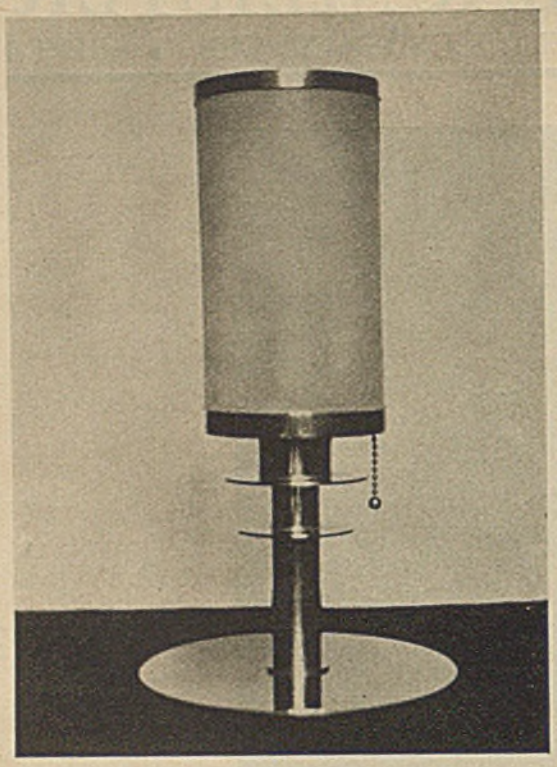
*

Eine sehr interessante Beobachtung macht man, wenn man die Entwicklung der zwei Hauptzweige der Beleuchtung, der Zweckbeleuchtung und der Wohnhausbeleuchtung, seit Erfindung der Glühbirne vergleicht[1]).

[1]) Ich meine hiermit vorzüglich die Straßen- und Fabrikbeleuchtungen. Schon bei den Büroarmaturen fängt der Einfluß des Kunstgewerbes an.

Es stellt sich dann heraus, daß da, wo Ingenieure von vorwiegend praktischen Gesichtspunkten aus gewissenhaft an einem Gegenstand arbeiteten, es gelang, ein brauchbares Gerät zu schaffen, verschiedene Typen auszuarbeiten, von denen dieser für diesen Zweck, jener für jenen Zweck geeignet ist, (z. B. Tiefstrahler und Breitstrahler), daß aber da, wo der Gegenstand in Händen der gewerblichen Industrie war, die sich jagenden Moden und „Stile", ohne die die Industrie ja einzugehen fürchtet, bis jetzt eine gesunde Entwicklung unmöglich machten.

So ist wohl das Interesse, das man jetzt der Beleuchtung entgegenbringt, wesentlich dadurch zu erklären, daß man sich allgemein darüber klar wurde,



F. Kulemann - Berlin, Nickel und Glas

Wisckemann und Knecht - Zürich

daß es tatsächlich bis jetzt kaum moderne Lichtträger für das Wohnhaus gab (wobei allerdings das Interesse verdächtig der Form der Beleuchtungskörper gilt — Ornamentlosigkeit ist aber gerade bei Lichtträgern noch lange nicht gleich Sachlichkeit).

Die Aufgabe des Kerzenkronleuchters war doch die: viele einzelne Lichtquellen, die Kerzen, zu vereinen, und zwar so, daß keine durch die Hitze der anderen beschädigt wurde. Der bei Kerzenlicht entstehende Ruß und die sich entwickelnde Hitze forderten von vornherein einen bestimmten Abstand von der Decke.

Wir müssen uns immer wieder klarmachen, daß der elektrische Beleuchtungskörper — abgesehen von dem Endzweck, Lichtträger zu sein — wesentlich andere Funktionen, Voraussetzungen und Möglichkeiten hat. Möglichkeiten allerdings, die sich nach der positiven, wie der negativen Seite hin auswirken können: Der elektrische Lichtträger kann in größerem Maße raumaufbauend, raumklärend, aber auch raumzerstörend sein, wie der Kerzenkronleuchter.

Was aber ist Zweck des elektrischen Beleuchtungskörpers?

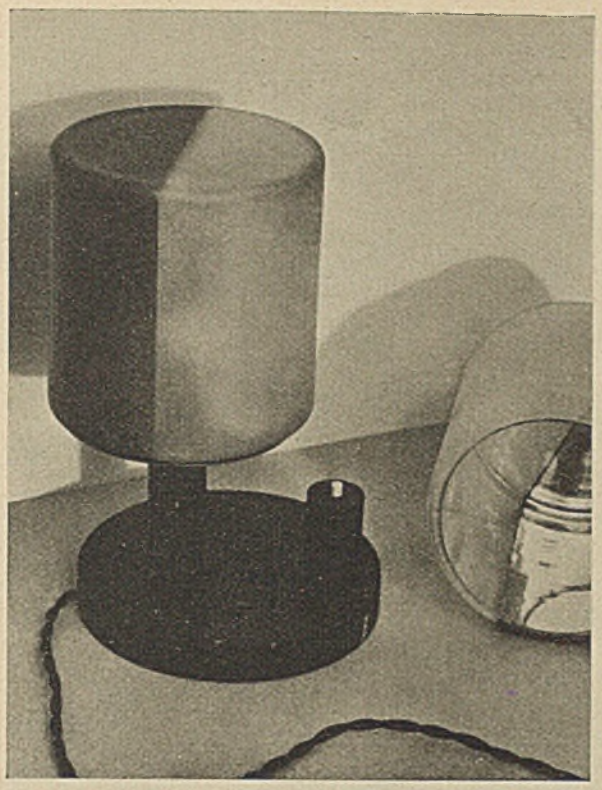
1. Daß er das Licht der Birne so im Raum verteilt, daß die Augen nicht geblendet werden, also entweder zerstreut (z. B. Opalglas) oder auf einen bestimmten Platz wirft, so daß ich wohl die Lichtwirkung, aber nicht die Lichtquelle sehe (z. B. mit einem Metallschirm).
2. Daß er die vorhandene Kerzenzahl möglichst ausnutzt.

Wir unterscheiden nun zwischen drei Lichtarten:

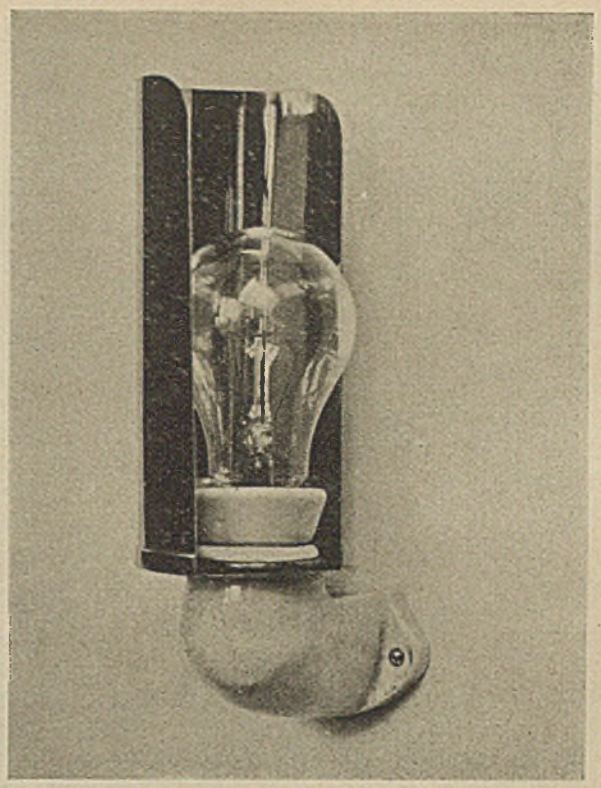
1. dem direkten Licht,
2. dem halb indirekten Licht,
3. dem (ganz) indirekten Licht.

Das primitivste direkte Licht stellt die unverhüllte Birne dar. Viele moderne Architekten glauben, sie stelle auch tatsächlich den idealen modernen Lichtträger dar[2]), ohne zu bedenken, daß einerseits das menschliche Auge ohne eine Schädigung nur in eine Lichtquelle bis zu $^3/_4$ H. K. cm² sehen kann, aber eine Birne eine Leuchtdichte von 150—1200 H. K. cm² hat, andererseits die Birne ohne Umhüllung gar nicht in der Lage ist, das Licht in einer bestimmten Richtung zu verteilen. Aufgabe also des Beleuchtungskörpers muß es sein, die Birne zu verhüllen und das Licht in einer bestimmten Richtung (in der Wohnung nach unten!) zu werfen, zu verhüllen durch gleichmäßig licht-

[2]) Siehe Corbusiers Haus auf der Weißenhof-Siedlung.



Schreibtischlampe, Holz, Mattglas, innen Halbspiegel, W. Tümpel - Berlin



Wisckemann und Knecht - Zürich

durchlässiges Material, das kein Sammelpunkt für Staub ist und sich leicht reinigen läßt[3], Mattglas in erster Linie, eventuell auch Pergament und Papier, und zwar in einer Richtung zu werfen durch Reflektoren, aus Silberglas, Emaille oder Nickel.

Das halbindirekte Licht hat nun die Eigenschaft, daß es nicht nur mit dem Licht arbeitet, das gemildert durch den Schirm nach unten in den Raum scheint, sondern auch mit dem Widerschein, der in erster Linie erleuchteten (hellen) Decke. Dies wird im allgemeinen durch eine solche Glasverkleidung der Birne erreicht, die oben mehr Licht durchläßt, wie unten. (Unten Opal, oben Matt- oder Klarglas.)

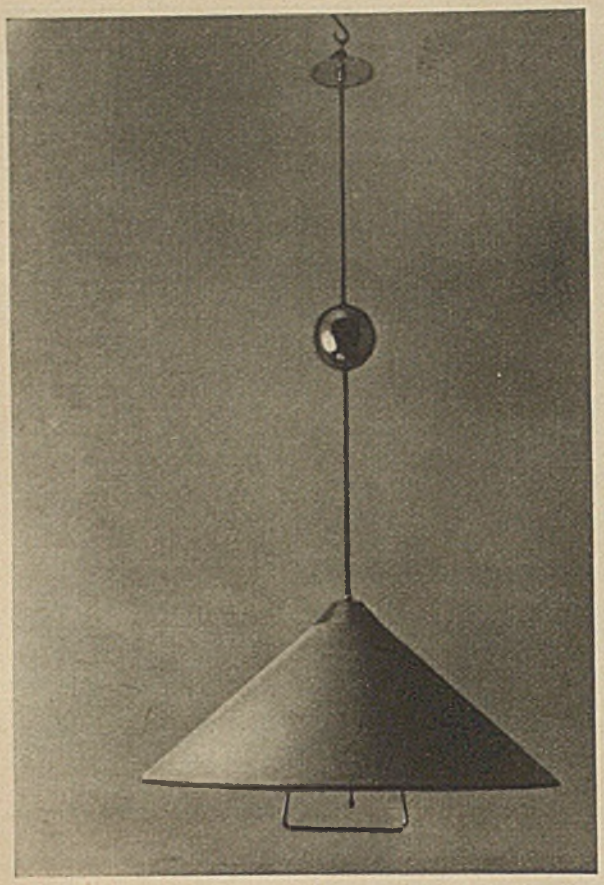
Wesen des vollkommen indirekten Lichtes ist, die Lichtquelle überhaupt nicht mehr sehen zu lassen, sondern die erleuchtete helle Decke. Daß, wenn die ganze Decke der Lichtträger ist, das Licht nicht so hart wird und nicht solche Schatten bildet, wie direktes, aus einem Zentrum kommendes Licht, ist ja eigentlich selbstverständlich.

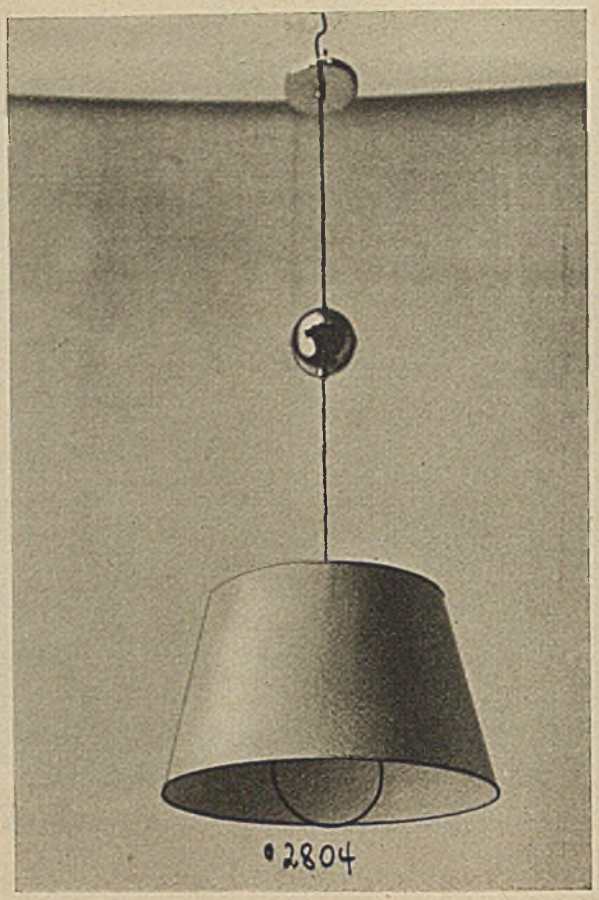
Nun ohne weiteres ein Schema aufzustellen, welche Beleuchtungsart für eine bestimmte Raumgattung geeignet ist, scheint mir kaum möglich, zumindest jetzt noch verfrüht. Die Zukunft haben meines Erachtens die Lampen, mit denen man nicht nur verschieden starkes, sondern auch verschieden geartetes Licht erzeugen kann. Bis jetzt gibt es deren meines Wissens nur sehr wenige (die Bodenstehlampe von Mart Stam in seinem Haus auf der Weißenhof-Siedlung, einige Lampen von mir — hauptsächlich meine Deckendrehlampe — und unbeabsichtigt sind es die mannigfachen Gelenklampen, die es jetzt gibt, z. B. Rondella, Midgard, Candem).

Im allgemeinen kann man sagen, ist eine ausgesprochen direkte Platzbeleuchtung, ohne Allgemeinbeleuchtung, zu vermeiden, da der damit verbundene krasse Wechsel zwischen hell und dunkel dem Auge nicht zuträglich ist. Wünschenswert ist also fürs Wohnhaus eine gleichmäßig helle Beleuchtung des ganzen Raumes, durch halb oder ganz indirektes Licht, oder eine nicht sehr starke (indirekte) Allgemeinbeleuchtung, unterstützt durch Platzbeleuchtung. Dies scheint mir für Schlaf-, Musik- und Arbeitszimmer besonders geeignet zu sein.

Sonst ist in den meisten Fällen halbindirekte Beleuchtung wohl nie ganz falsch, und scheint auch die nächste Zukunft für sich zu haben, wie letzte Erzeugnisse der Industrie (die neuen Zeißlampen, die PH-Lampe mit Mattglasglocke) beweisen, denn sie ist bedeutend billiger als indirekte Beleuchtung:

[3]) Also keinen Stoff!





Hängelampen mit Zugpendel, Entwurf Ferd. Kramer, Hersteller Chr. Zimmermann - Frankfurt a. M.

Man muß, um dieselbe Helligkeit zu erzeugen, mit einem Strommehrverbrauch von 30 Prozent bei indirektem Licht rechnen. Bei dem geringen Stromverbrauch eines einzelnen Wohnhauses wird man dies kaum merken, erst bei Büros, Cafés und Krankenhäusern dürfte dieser Punkt mitsprechen, wobei allerdings zu bedenken ist, daß indirektes Licht immer noch um 35 Prozent billiger ist, als Soffittenlicht, und es ja überhaupt ein Trugschluß ist, zu glauben, die Soffittenkrone stelle den modernen Lichtträger dar. Im allgemeinen haben wir es hier wohl mit einer sehr gefährlichen Mode zu tun. Erst verspiegelt hat die Soffitte den Vorteil: drehbar zu sein und die Abblendung am Birnenkörper als Schirm zu haben, wodurch auch vorzügliche Schreibtisch- und Klavierlampen entstehen.

DIE RICHTLINIEN DER WOHNUNGSFÜRSORGE-GESELLSCHAFT BERLIN

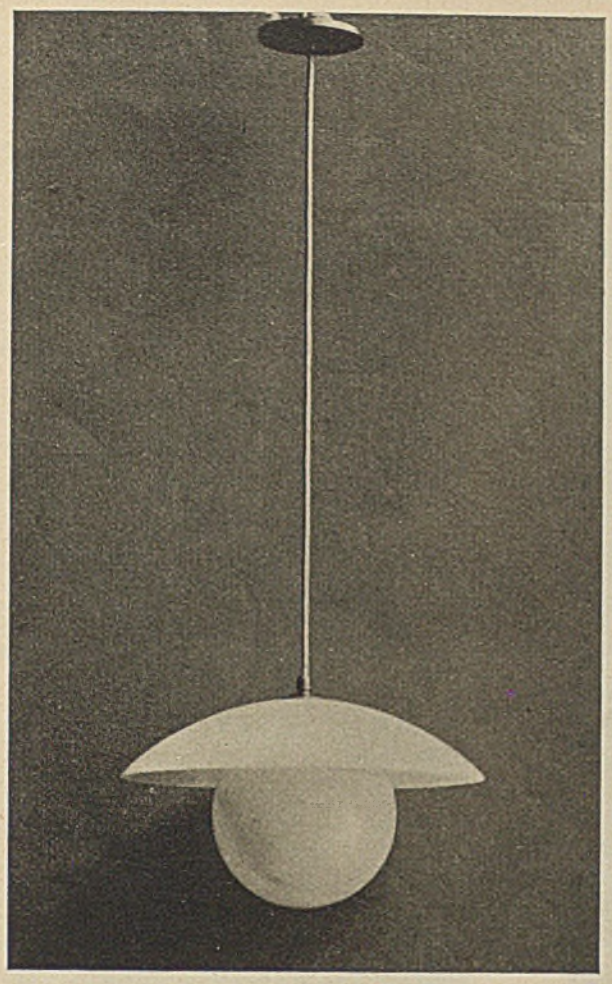
FÜR DAS JAHR 1928

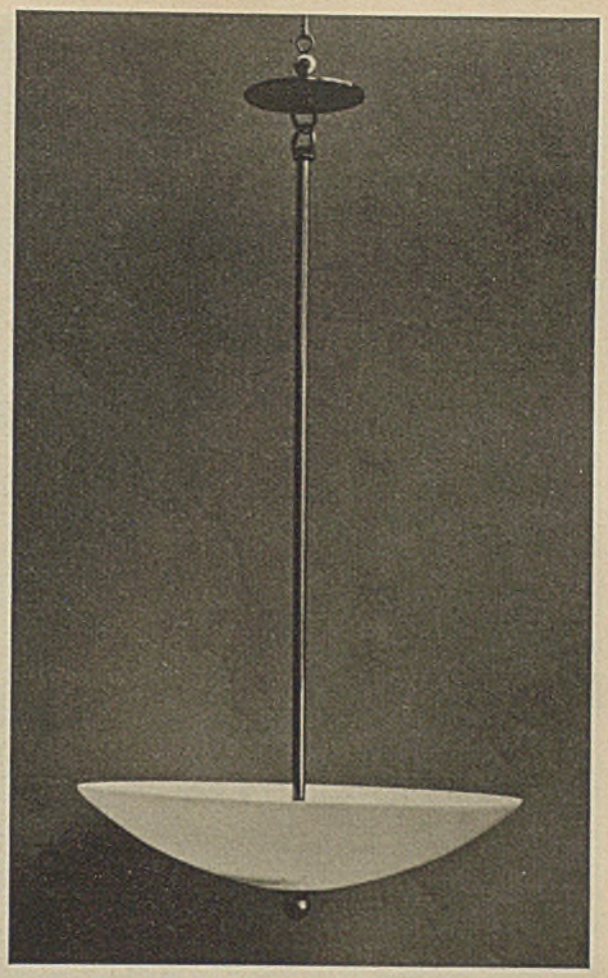
1. Die Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin hat Richtlinien für die Vergebung der Hauszinssteuer- und städtischen Zusatzhypotheken für das Jahr 1928 aufgestellt, aus denen wir folgendes hervorheben:

1. Es wird eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Bautätigkeit auf das ganze Baujahr angestrebt.

2. Für die Bebauung sind zu bevorzugen größere Baukomplexe an anbaufähigen Straßen. Die Grundstückspreise müssen sich in angemessenen Grenzen halten.

3. Die Sätze der Hauszinssteuerhypotheken betragen für die dreiräumige Wohnung von mindestens 48 qm einschließlich 10 qm großer Küche 4700 M.; für die drei- oder vierräumige Wohnung von mindestens 54 qm einschließlich 10 qm großer Küche 4800 M.; für die vierräumige Wohnung von mindestens 62 qm einschließlich 8 qm großer Küche 5000 M.; für die vier- oder mehrräumige Wohnung von mindestens 78 qm einschl. 8 qm großer Küche 5200 M.; für Eigen-





Pendellampen mit halbindirekter Beleuchtung von Wisckemann und Knecht - Zürich

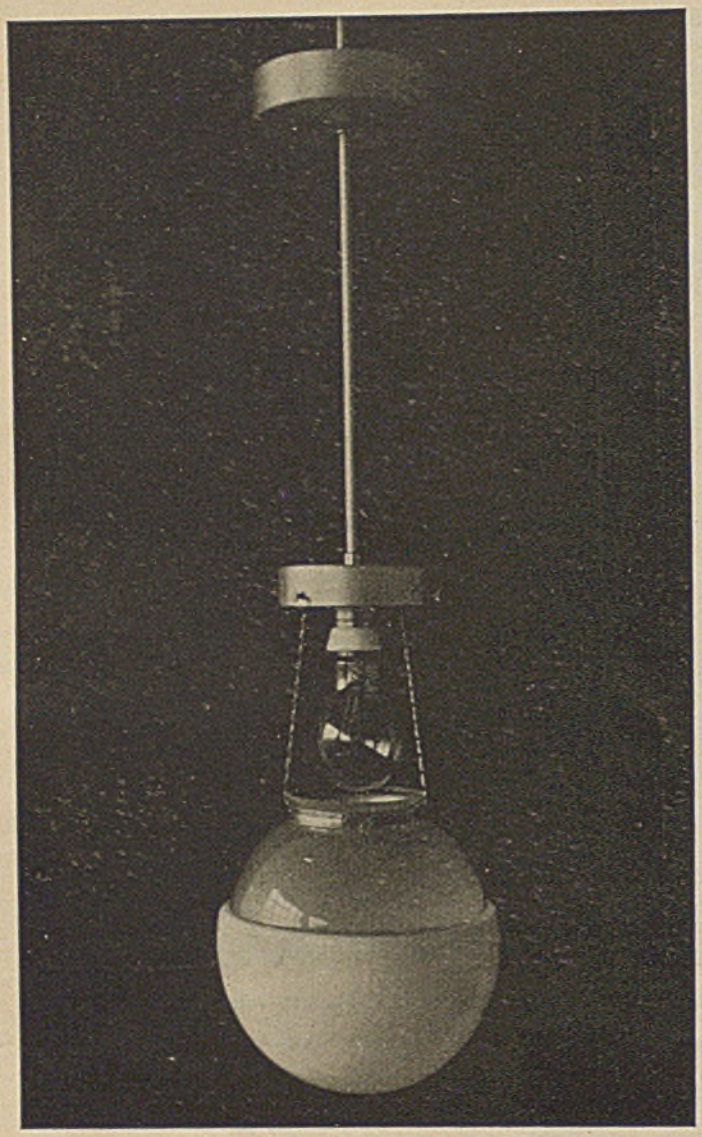
heime von Einzelantragstellern bis zu drei Zimmern mit Zubehör 6000 M.; für größere Wohnungen bis zu 130 qm bis zu 7000 M.

Werden zwei Wohnungen in einem Eigenheim erstellt, so beträgt die Hauszinssteuerhypothek je Wohnung 5000 bis 5200 M.

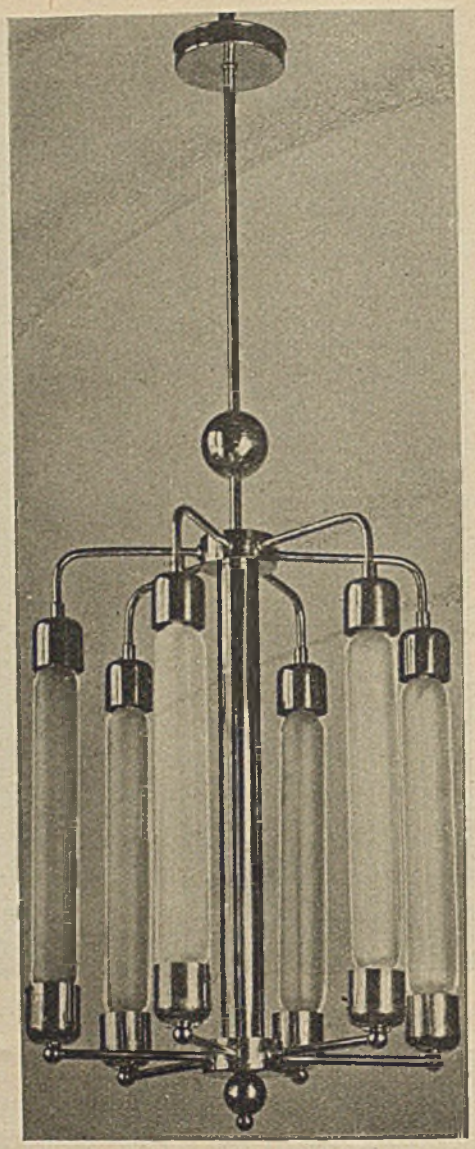
Mindestens 50 Prozent aller Wohnungen müssen solche der beiden ersten Kategorien sein.

In Abweichung von den für das Vorjahr maßgeblichen Bestimmungen ist die Heranziehung der Mieter zur Aufbringung des über 10 Prozent der Gestehungskosten hinausgehenden notwendigen Eigenkapitals wieder zugelassen. Die Höchstsätze, zu denen die Mieter herangezogen werden können, betragen je nach der Größe der Wohnung 700 bis 1700 M. Die Baukostenzuschüsse sind auf ein zu Gunsten der Wohnungsfürsorgegesellschaft gesperrtes Konto einzuzahlen, so daß die Verwendung der Gelder für die Bauausführung gesichert ist. Der Mietvertrag ist für den Vermieter auf die Dauer von 10 Jahren unkündbar zu gestalten, innerhalb deren die Rückzahlung des im übrigen unverzinslichen Baukostenzuschusses erfolgt sein muß, der bis dahin hypothekarisch oder in anderer Form zu sichern ist.

II. Die Bautätigkeit in den Groß- und Mittelstädten im Jahre 1927. Heft 3 und 5 von „Wirtschaft und Statistik" bringen das Zahlenmaterial zur Bautätigkeit in 45 Groß- und 48 Mittelstädten für das Jahr 1927 im Vergleich zum Vorjahr. Der Reinzugang von Wohnungen in den Berichtsstädten betrug 105 141 gegen 75 355 oder 40 v. H. mehr als im Jahre 1926. Aus dem Zahlenmaterial geht hervor, daß der Bau von Kleinhäusern gegenüber von 1926 zugunsten von großen Wohnhäusern mit zahlreichen Kleinwohnungen zurückgegangen ist. Während 1926 die Gebäude in den Großstädten noch 3,6 Wohnungen und in den Mittelstädten 3,0 enthielten, sind 1927 diese Ziffern in den Großstädten auf 4,0 und in den Mittelstädten auf 3,4 Wohnungen gestiegen. Die Durchschnittsgröße der Wohnungen ergab 1926 in den Großstädten 4,2 Wohnräume (einschl. Küche und Dienstbotenzimmer) und in den Mittelstädten 4,0. Im Jahre 1927 sind diese Ziffern auf 4,0 bzw. 3,9 gesunken. Dies ist vor allen Dingen auf die Abnahme der Grup-

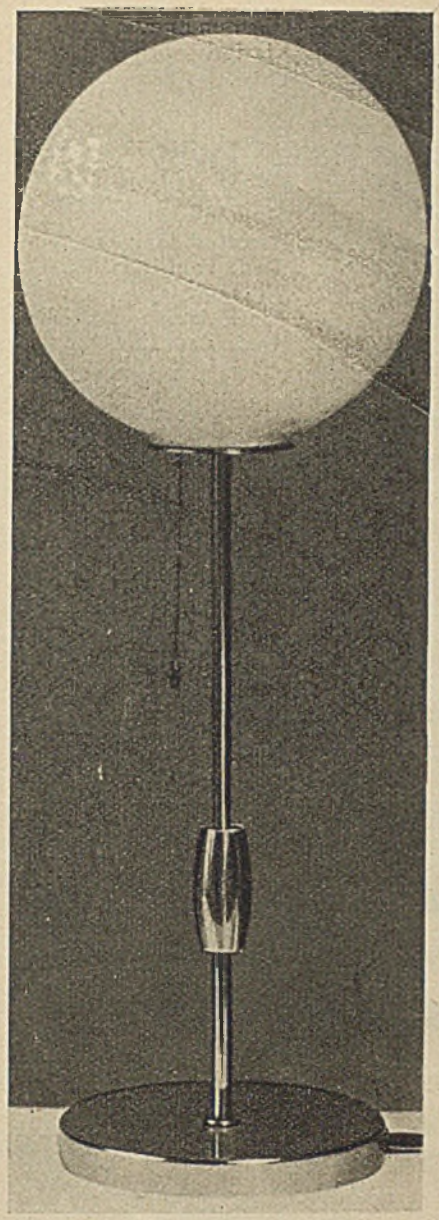


Bauhaus Dessau. Einflammiges Pendel, Aluminium gebürstet, Glas opal überfangen. Entwurf Marianne Brandt (Photo Lucia Moholy)



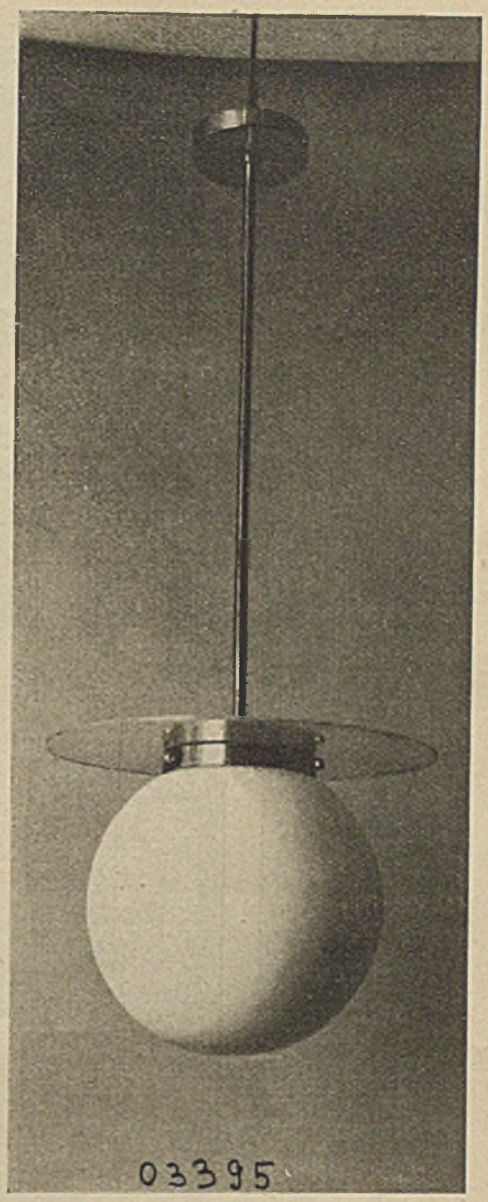
Metallwerke Paul Stotz AG. Stuttgart (Vom alten Kronleuchter), abgeleitete Form

pen der fünfräumigen und sechs- und mehrräumigen Wohnungen zurückzuführen. Der Rückgang in diesen Gruppen drückt sich in folgenden Ziffern aus. 1926 entfielen von 100 Wohnungen 18,5 auf die Gruppe von fünf und 12,9 auf die mit sechs und mehr Wohnräumen; im Jahre 1927 dagegen auf fünfräumige Wohnungen nur noch 15,3, auf solche mit sechs und mehr Räumen nur 9,6. Dem Rückgang in diesen Gruppen entsprechend ist der Anteil der kleinen Wohnungen an der Gesamtherstellung gestiegen, und zwar stieg in den Großstädten die Gruppe der ein- bis dreiräumigen Wohnungen von 27,4 im Jahre 1926 auf 31,8 im Jahre 1927, die der vierräumigen entsprechend von 41,2 auf 43,3. Der größte Teil der gesamten Bautätigkeit entfiel wieder wie im Vorjahre auf den Wohnungsbau, und zwar belief sich die Zunahme des Reinzugangs in den Großstädten auf 37 v. H., in den Mittelstädten auf 53 v. H. Von Interesse dürften die Ziffern des Reinzugangs der Wohnungen pro 1000 der Einwohnerkopfzahl sein, besonders, wenn diese im Vergleich mit den Ziffern über die wohnungslosen Haushaltungen gesetzt werden. Im Durchschnitt beträgt das Verhältnis zu der Kopfzahl in den Großstädten 5,2 (im Vorjahr 3,8), in den Mittelstädten 5,7 (im Vorjahr 3,7). Am größten war der Zugang in Mannheim mit 9,8 (5,9), am geringsten in Mainz mit 1,2 (4,9), in Berlin betrug der Zugang 4,9 (3,6). Zum Schlusse befindet sich eine Übersicht über die Beteiligung der Bauherren an der



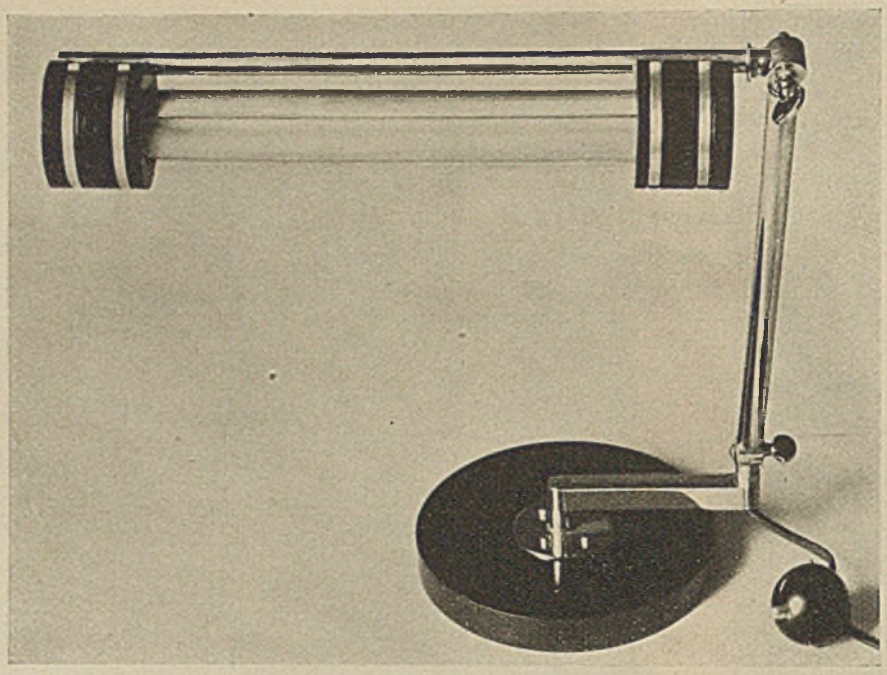
Links
Stehlampe
Metallwerke
Paul Stotz AG. Stuttgart

Rechts
Hängelampe
Entwurf Ferd. Krämer
Fa. Zimmermann
Frankfurt a. M.



Wohnungserstellung. Aus dieser ist festzustellen, daß der Anteil der öffentlichen Hand an der Erstellung von 13,6 v. H. im Jahre 1926 auf 10,6 v. H. zurückgegangen ist. Der Anteil der gemeinnützigen Bautätigkeit ist von 44,9 auf 48,4 v. H. gestiegen, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß ein Teil von kommunaler Bautätigkeit in der gemeinnützigen mit versteckt ist. Der Anteil der privaten Bautätigkeit ist mit 41,0 v. H. nahezu gleichgeblieben (im Vorjahre 41,5 v. H.).

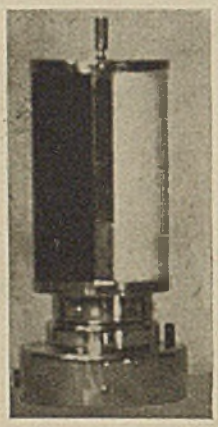
III. Ernährungs- und Lebenshaltungskosten in Deutschland und einigen anderen Ländern im Jahre 1927. Die Indexziffer der Ernährungskosten (Goldniveau 1913/14 = 100) stieg von Januar bis Dezember 1927 von 151 auf 153. Im Durchschnitt 1927 ist gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 5,2 v. H. festzustellen. Die Gesamtlebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiges) erhöhten sich im Durchschnitt des Jahres 1927 gegenüber 1926 um 4,6 v. H. Die Indexziffer der Lebenshaltung stieg von Januar bis Dezember 1927 von 145 auf 151. Die Steigerung der Lebenshaltungskosten in Deutschland ist neben der im Laufe des Jahres eingetretenen Steigerung der Ernährung auf die Heraufsetzung der gesetzlichen Miete im April und Oktober wie auch auf die Erhöhung der Bekleidungskosten zurückzuführen. Interessant ist ein Vergleich der Bewegung des Indexes der Lebenshaltung gegenüber

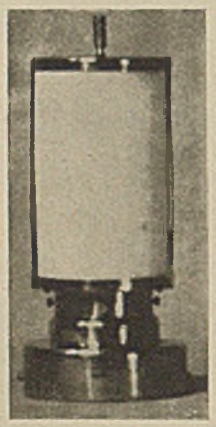


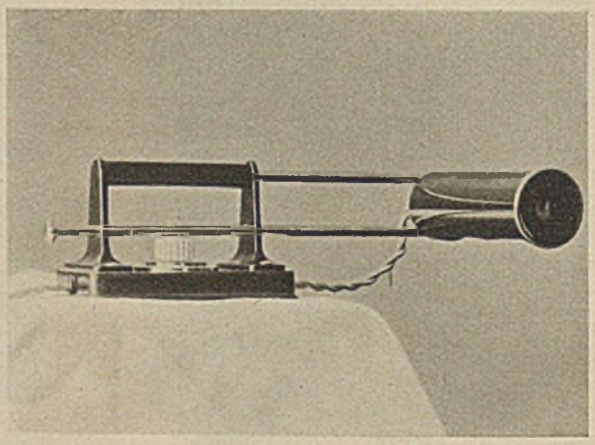
Oben und unten links
Klavierlampen
Entw. W. Tümpel - Halle

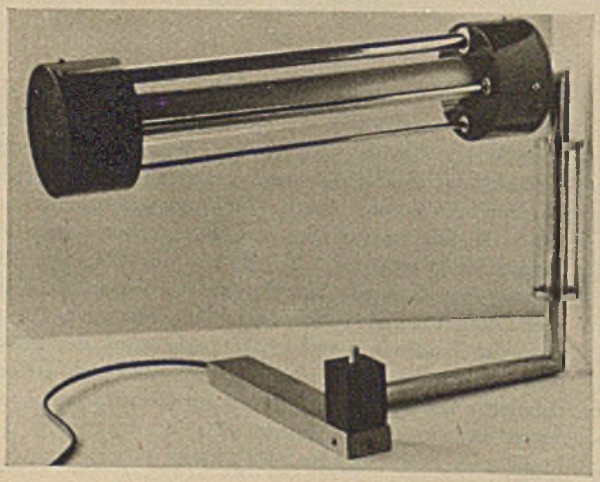
Mitte links
Nachttischlampen
Ausf. Paul Eberth & Co.
Mitte rechts
Klavierlampe
Ausf. Paul Eberth & Co.

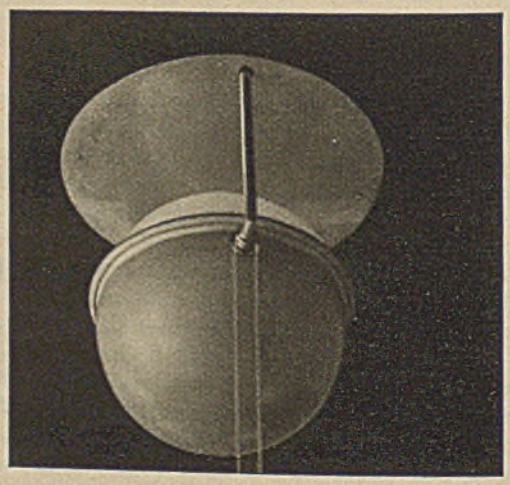
Unten rechts
Deckenlampe m. drehbar. Glasglocke, z. Hälfte matt, zur Hälfte in Spiegelglas, für direkte oder indirekte Beleuchtung nach Wunsch einstellbar
Entw. W. Tümpel - Halle

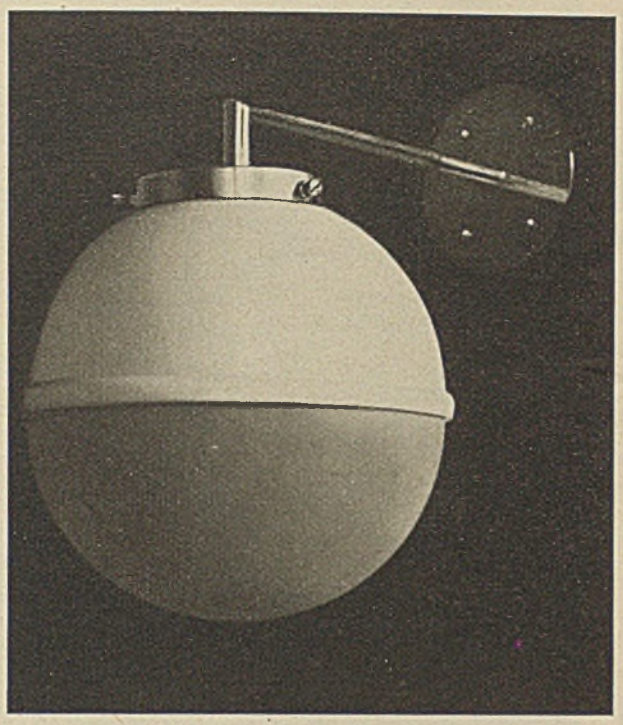








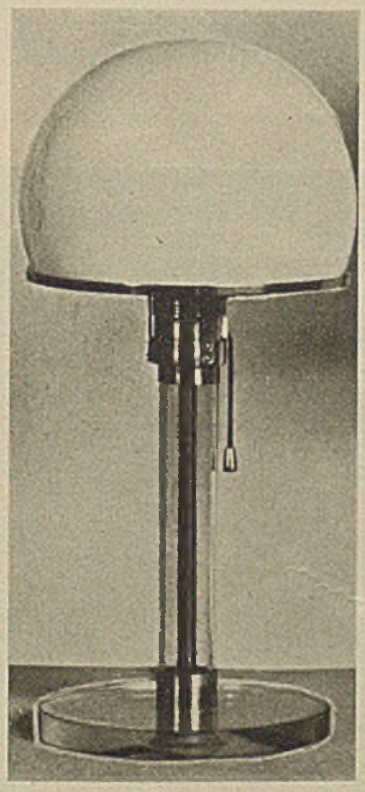


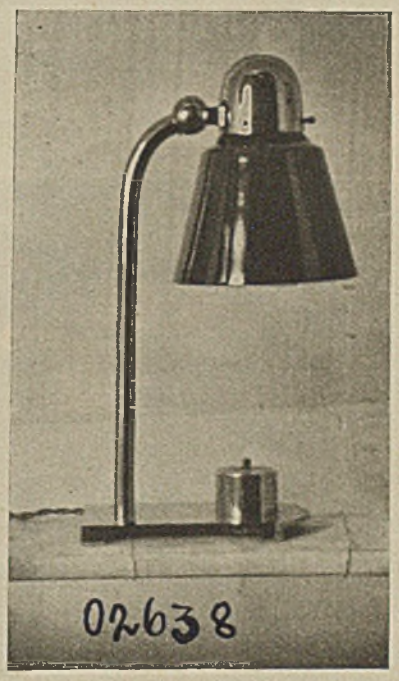


Wandarm

Stehlampe

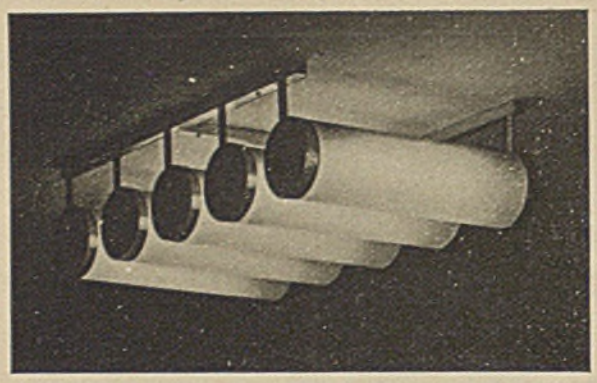
Entwurf W. Tümpel - Halle a. S.





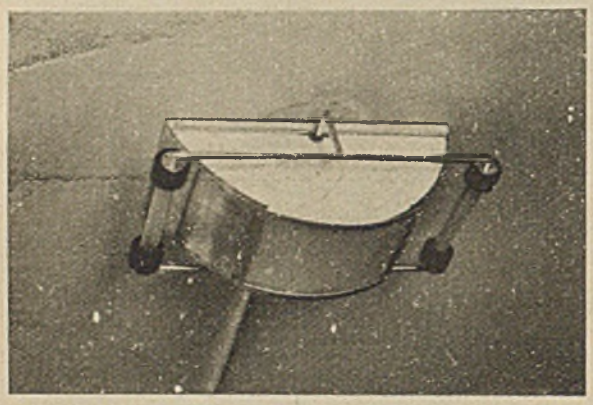
Links Schreibtischlampe

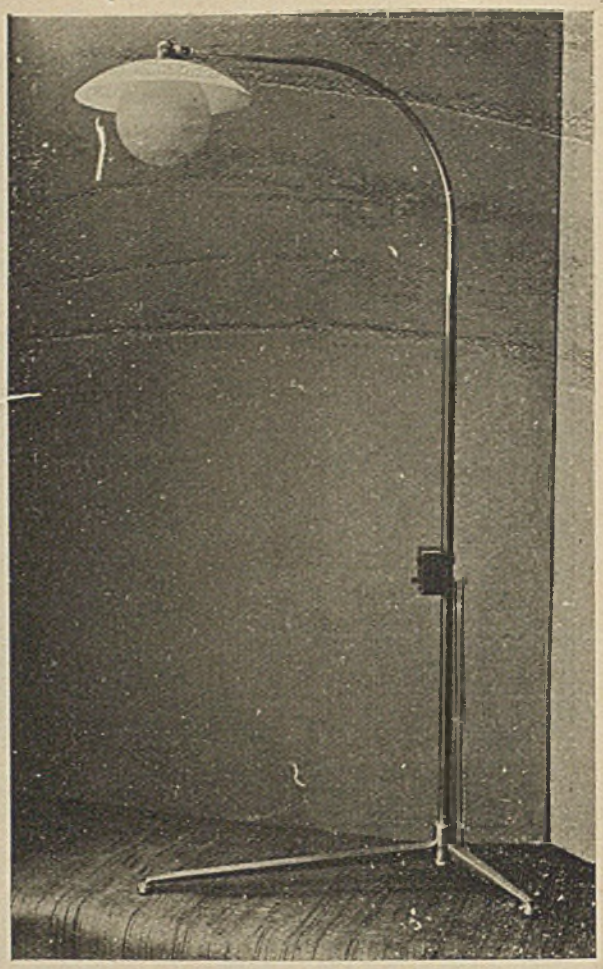
Rechts Schreibtisch- bzw. Bettlämpchen, Ausf. Fa. Zimmermann-Frankfurt a. M.



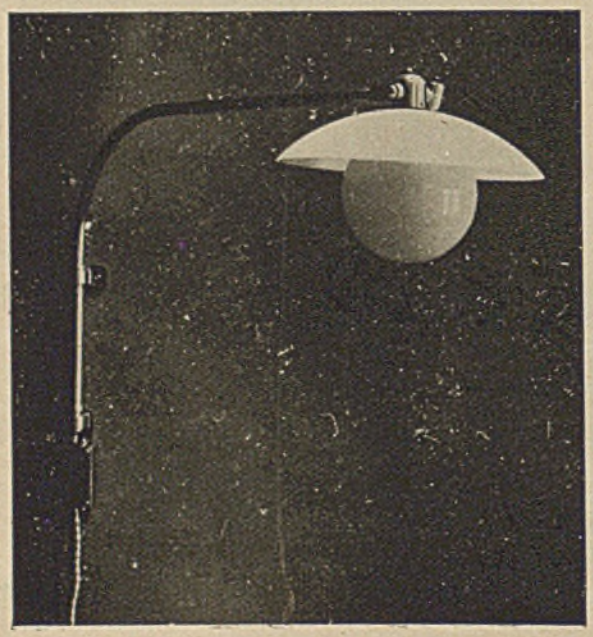
Deckenbeleuchtung von Dr. Gutkind - Berlin

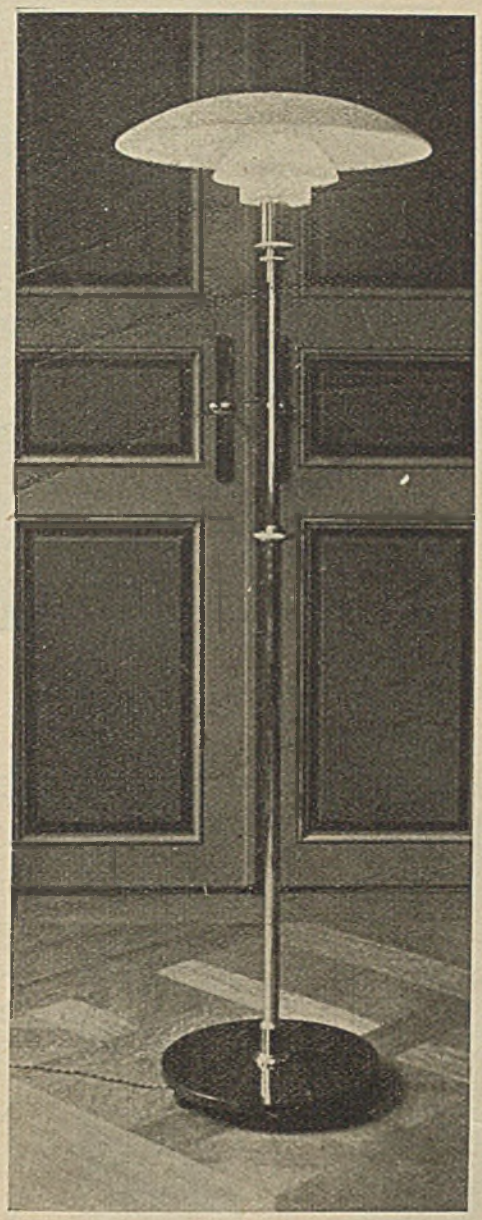
Deckenbeleuchtung von W. Tümpel - Halle a. S.

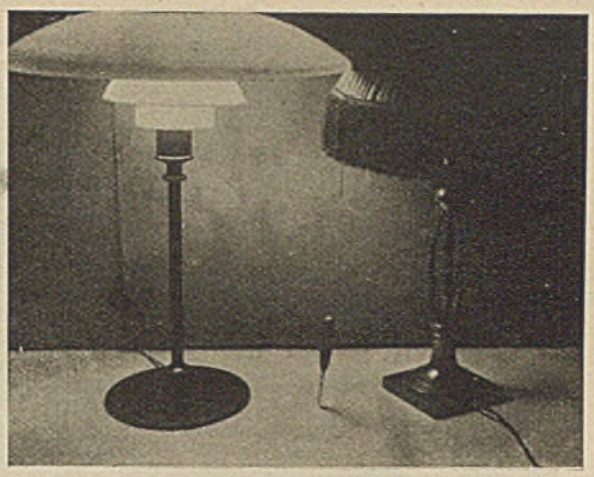




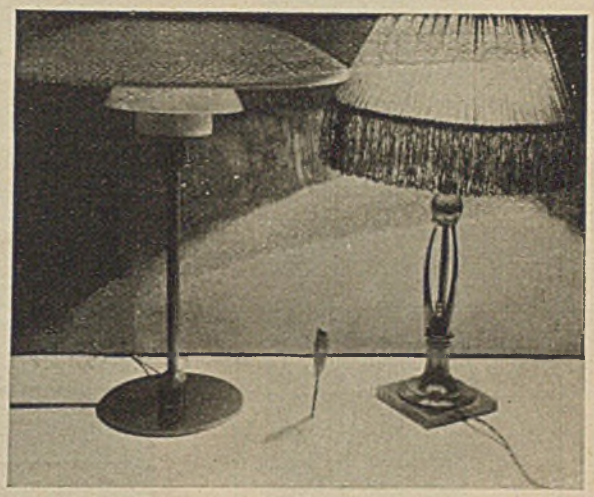
Oben rechts Stehlampe, unten links Wandarm, Hersteller Wisckemann u. Knecht - Zürich. Unten rechts P. H. - Lampe







P. H.-Lampe, Entwurf Arch. Poul Holsoe - Kopenhagen
Neueste Konstruktion mit vollkommener Lichtausnutzung, weil das Licht nicht vom Glas geschluckt, sondern nur reflektiert wird

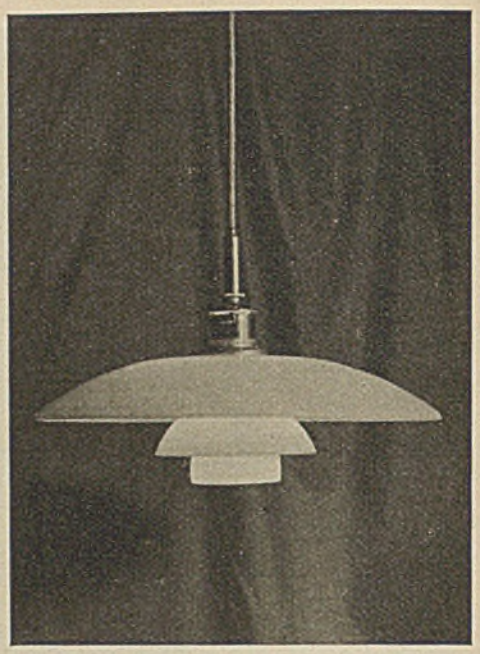


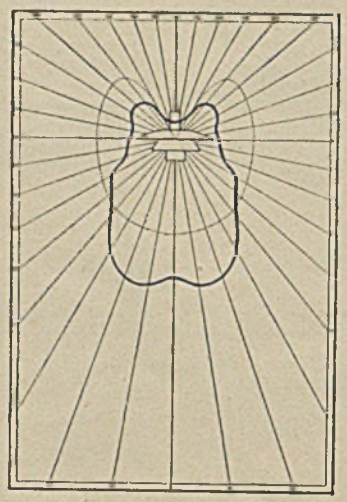
dem Preisstand der Vorkriegszeit (Goldniveau Vorkriegszeit = 100).

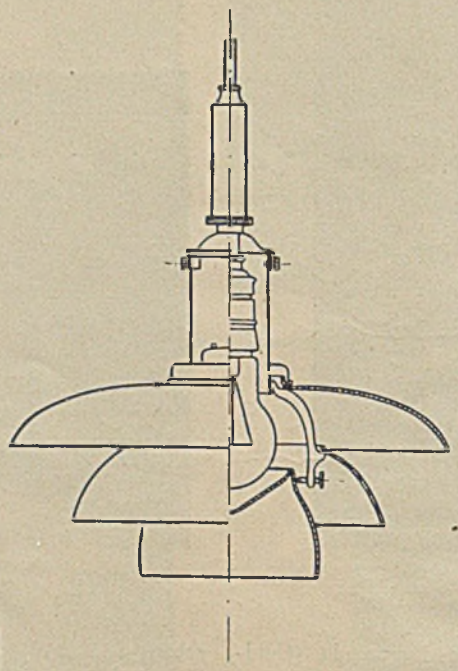
Im Dezember 1927 betrug der Index der Lebenshaltung (Index für Ernährung allein) in Norwegen 194 (170), Indien (Bombay) 173 (171), Vereinigte Staaten von Amerika 172 (156), Schweden 171 (154), Großbritannien 168 (162), Schweiz 162 (160), Spanien (Madrid) 161, Deutschland 151 (153), Danzig 141 (139), Italien (Rom) 136 (140), Polen (Warschau) 121 (147), Saargebiet (Saarbrücken) 120 (122), Ungarn (Budapest) 113 (123), Österreich (Wien) 107 (118), Tschechoslowakei (Prag) 107 (123), Frankreich (Paris) 101 (107). Es ist dabei zu beachten, daß Italien, Polen, Saargebiet, Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei und Frankreich — alles Länder mit noch bestehender Wohnungszwangswirtschaft und daher nur wenig erhöhten Mietsätzen — den niedrigsten Stand der Lebenshaltungskosten aufzuweisen haben.

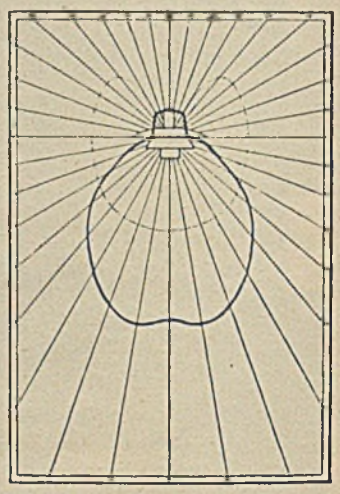
Links
Die P.H.-Lampe als Wandarme stehend

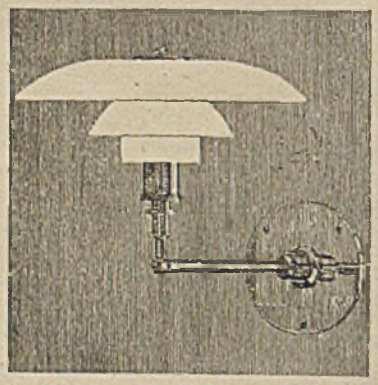
Rechts
Die P.H.-Lampe als Hängelampe









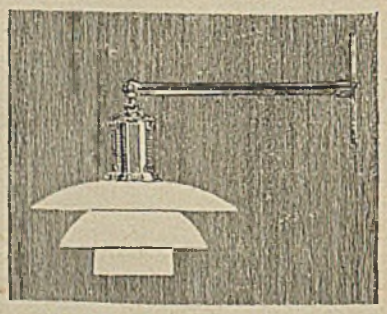


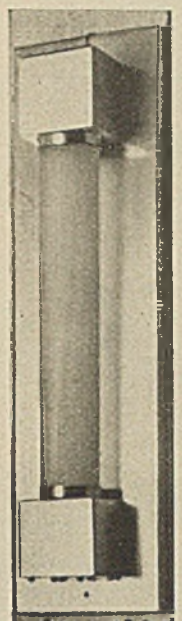
Beleuchtungskurven und System der P.H.-Lampen

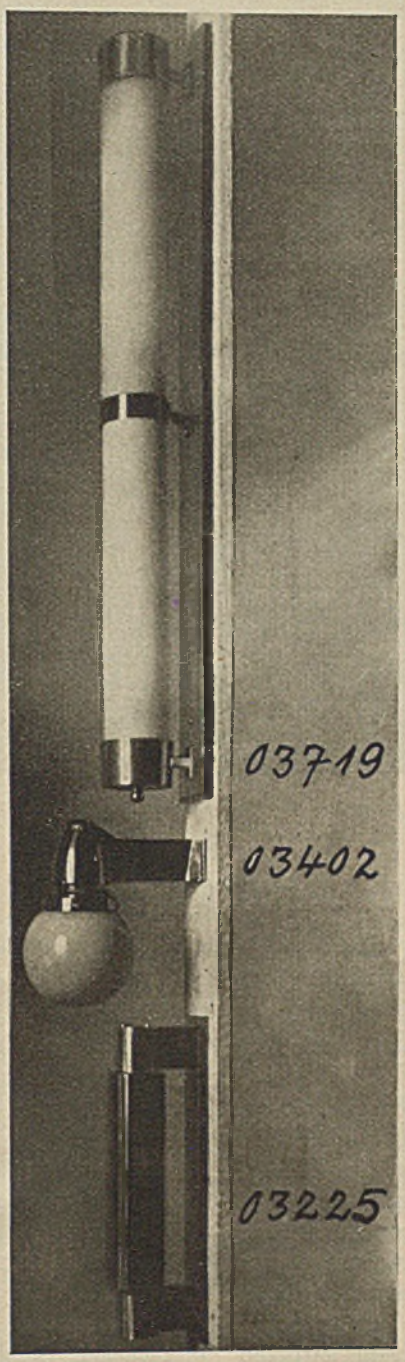
Mitte links
Lichtkurve der P.H.-Mattglaslampe

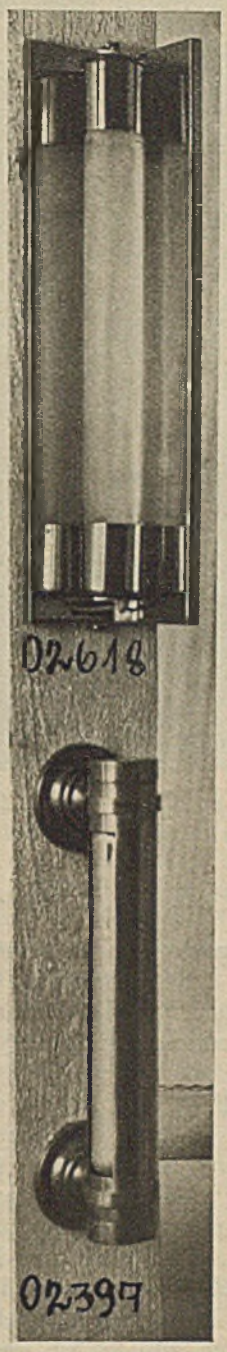
Mitte rechts
Lichtkurve der P.H.-Opalglaslampe

Unten verschiedene Wandarmanordnungen, Leuchtquelle stehend und hängend









Beleuchtungskörper für Läden und Schaukästen

Fa. Chr. Zimmermann - Frankfurt a. M.

Zimmer Friedrich Wilhelms III. im Schloß zu Breslau

SCHLICHTE DEUTSCHE WOHNMÖBEL

Herausgegeben vom Deutschen Bund Heimatschutz und der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur. Von Th. Behme. Mit 354 Bildern. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1928. Geheftet 15 Mk., gebunden 18 Mk.

„Ein Bilderwerk älteren und neueren deutschen Hausrats, wertvoll für Künstler, Handwerker und Laien durch seine reichen Anregungen und Möglichkeiten praktischer Nutzanwendung."

Reichausgestattete Prachtwerke über alte Möbel, Stilmöbel, wie über neue Inneneinrichtungen im Wiener, rheinischen und anderen Geschmack, weniger für Bescheidenere, mehr für Parvenüs und Geldprotzen gibt es. Sie sind z. T. sehr anregend und werden den Modearchitekten gewiß manches zu sagen haben.

Es fehlte bisher ein Buch, das Gesinnung, und zwar eine Gesinnung, zeigte: die traditionell deutsche, die der deutschen Wohnsitte, der deutschen Familie gemäße, die der Schlichtheit.

Theda Behme verfolgt diese Gesinnung in einem historischen Rückblick an ausgesuchten Beispielen und zeigt die Zweckformen des Stuhles, des Tisches, der Kommode, des Schreibtisches, des Schrankes, des Lehnsessels, Liegestuhles, Sofas, Ruhebettes und auch des raumsparenden oder je nach Zweckbestimmung veränderlichen Möbels durch die Jahrhunderte und kommt zu dem Ergebnis, daß wesentliches Kennzeichen aller Möbelformen in Deutschland bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts der einheitliche Ausdruck eines jeden Zeitabschnittes war. „Wohl war es dem Handwerk vergönnt, ganz persönlich zu gestalten..., stets aber blieb dieses Persönliche nur ein leise mitschwingender Unterton, ordnete es sich bescheiden ein in das, was der herrschende Geschmack (des Laien, des Käufers) vorschrieb, die Zunftsatzung erlaubte." „Die Gesinnung zeigte sich neben der gebundenen Form auch in der Güte des Stoffes und der Ausführung. Nur Meister durften das Handwerk ausüben, die fertigen Stücke mußten noch eine Sichtung durch den Schaumeister bestehen. Der unberechtigte, rücksichtslose Geschäftsvorteil des einzelnen hatte sich vor dem Interesse der Allgemeinheit zu beugen.

Wohnzimmer von Prof. Adolf G. Schneck

Aber auch der Auftraggeber oder Käufer selbst war früher noch durchwegs in der Lage, handwerkliche Arbeit zu beurteilen . . . Ganz anders heute . . . wo die Hast des Geschäftslebens dem Käufer nicht die Zeit läßt, nachgemachtes Alte, modische Neuerungen, technische Qualität oder Zweckmäßigkeit richtig zu werten." „So treten im Gesamtbilde der heutitigen Möbelherstellung und der Nachfrage jene Dinge auffällig in den Vordergrund, die ernstliche Zweifel an Klarheit des Urteils und Ehrlichkeit der Gesinnung unserer Zeit aufkommen lassen können, wenn dem nicht doch auch durchaus Gutes als unverkennbarer, tiefwurzelnder Zeitausdruck gegenüberstände." Dieses durchaus Gute zeigt die Verfasserin in Arbeiten von Schneck, Kropp, Block, Bertsch, May, Niemeyer, Tessenow u. a. Dieses Gute und Beste der Modernsten, das sich formal so betont und bewußt von allem überkommenen Alten fern hält, es schließt sich in einem sehr überraschenden Maße an die gute Tradition an. Es stellt sich — und dies evident gezeigt zu haben halte ich für das ganz große Verdienst des Buches — dar als die konsequente, durchaus im Zeitgeist und modernen Formwillen beruhende Fortführung der letzten wurzelechten Epoche bis 1820 bis 1840. Technische Fragen der Möbelherstellung und Konstruktion erläutert H. Gericke am Schluß des Buches ganz im Geiste der Verfasserin. G. H.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Emil Fahrenkamp. Ein Ausschnitt seines Schaffens aus den Jahren 1924—27. Eingeleitet von August Hoff, mit 165 Abb. und 6 Farbtafeln. Verlag Julius Hoffmann-Stuttgart. — Ein selten vielseitiges Schaffen. Vom Leuchterdetail über das Möbel, das Wohnhaus, die Weindiele, den Festsaal zum monumentalen Fabrik- oder Prunkbau, zur Großsiedlung. Das Werk eines Vollblutrheinländers mit einer großen Gestaltungskraft wird in guter Reproduktionstechnik gezeigt.

Neue Stadtbaukunst Dresdener Arbeiten von Stadtbaurat Paul Wolf. Friedr. E. Hübsch, Verlag, Berlin 1927. — Ein guter Überblick über die vielfältigen Bauten und Arbeiten, welche unter Leitung Paul Wolfs in Dresden ausgeführt wurden. Eine Studie zum Bebauungsplan Groß-Dresden, einige sehr interessante schematische Darstellungen moderner Stadtplanung und ein Modell eines im Entstehen begriffenen Vorort-Trabanten leiten die Bilderreihe ein.

Neuere Arbeiten von Prof. Albin Müller. Mit einer Einleitung von Erich Feldhaus — aus der Reihe „Neue Werkkunst". Friedrich Ernst Hübsch, Verlag G. m. b. H., Berlin, Leipzig, Wien. — Den Hauptteil des gut ausgestatteten, von Molzahn etwas unruhig eingeteilten Buches leiten die Arbeiten des Architekten auf der Deutschen Theaterausstellung in Magdeburg 1927 ein.

's-Gravenhage als Woonstad. Herausgegeben von der Naaml. Venn. Uitgevers-Maatschappij „Central" im Auftrage der Stadtverwaltung.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Im Ideenwettbewerb der Deutschen Bauausstellung erhielten den 1. Preis (6000 M.) Arch. L. Nachtlicht, Berlin; zwei 2. Preise (je 4000 M.) Arch. K. Engler, Berlin, und G. Offenberg, Stuttgart; drei 3. Preise (je 2000 M.) Arch. J. Wentzler, Dortmund; Stadtbaurat H. Böhm, Frankfurt a. M. und Arch. Hinsch und Deimling, Hamburg. Zum Ankauf für je 1000 M. wurden empfohlen die Entwürfe von Arch. R. Fuchs, Frankfurt a. M., Arch. G. Schaupp, Frankfurt a. M., und Mitarbeiter K. Boßler, ferner Ch. Gellineck, Neubabelsberg, Stadtbmstr. A. Krüger und H. Riechert, Danzig-Langfuhr, Dipl.-Ing. G. Schröder, Breslau. Eine lobende Erwähnung fanden ferner ein Entwurf von Hinsch & Deimling, Hamburg, sowie die Entwürfe von Dr.-Ing. Wilhelm Sievers, Chemnitz, Mitarb. Roland G. Solbach und Dienold, Mitarb. Arch. Paul Maria Canthal, Zehlendorf.

DÜSSELDORF. Im Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwurfsskizzen für die Neubauten des Landesfinanzamtes und Polizeipräsidiums Düsseldorf hat das Preisgericht folgende Auszeichnungen zuerkannt: 1. Preis 6000 M. Architekten Bökels und Biskaborn, Düsseldorf; 2. Preis 4500 M. Dipl.-Ing. Jos. Jeiter, Köln, Mitarb. Arch. Lothar Gierlich, Köln; 3. Preis 3000 M. Arch. Georg Wollhausen, Bochum-Weitmar u. Hugo Behrendt, Bochum; Ankäufe mit je 1000 M. die Arbeiten von Hermann Schagen u. Werner Schagen, Düsseldorf; Architekten Tietmann und Haake, Düsseldorf; Prof. E. Fahrenkamp, Düsseldorf, Beigeordneter Brocke, Mülheim-Ruhr; Max Gollnik, Arch. B.W.D., Köln-Dellbrück; Fritz Fuß und Adolf Haug, Architekten, Köln; Architekten Pinno und Grund, Dortmund; Prof. Hans Freese, Karlsruhe-Düsseldorf. In die engste Wahl gekommen waren die Entwürfe von: Arch. Rudolf Kuckelmann, Duisburg; Arch. Walter Furthmann, Düsseldorf; Dr.-Ing. Ph. Rappaport und Arch. Max Geppert, Essen.

GRENZACH. Die Salubra-Werke Grenzach (Baden) veranstalten einen Wettbewerb für alle Arten von Arbeitsräumen, die mit lichtechten, waschbaren Wandbekleidungen Tekko oder Salubra ausgestattet sind. Insgesamt sind 40 000 M. an Preisen ausgesetzt, und zwar Preise von 4000, 3000, 2000, 1200, 800 M. usw. Im Preisgericht Prof. Hans Bernoulli, Direktor Dr. Kienzle, Arch. Otto Burckhardt, Kunstmaler Paul Kammüller, sämtliche in Basel. Die näheren Bedingungen sind von der Salubra, A.-G., Abteilung 54r, Grenzach (Baden), zu erhalten.

KOBLENZ. Im Wettbewerb für eine zweite feste Moselbrücke wurden angekauft die Entwürfe von Heinrich Butzer, Köln-Dortmund, Prof. Heinrich Spangenberg, München und Arch. Fritz Fuß, Köln; Ph. Holzmann A.-G., Düsseldorf; Dyckerhoff und Widmann A.-G., Wiesbaden-Biebrich, Architekt Prof. Paul Meißner, Darmstadt; Honnefwerke A.-G., Dinglingen (Baden) und Arch. Stähler und Horn, Koblenz. Außerdem wurde empfohlen, den Entwurf der Firma Jager, G. m. b. H., Trier, außerhalb des Wettbewerbes anzukaufen.

LEIPZIG. Im Wettbewerb für Kleinwohnungen in Leipzig-Eutritzsch erhielten den 1. Preis Arch. R. Thiele, den 2. Preis Arch. Kurt Schwarze, den 3. Preis Arch. Max Linke, sämtlich in Leipzig.

MÜNCHEN. Im Wettbewerb zur Erlangung von Ideen für die Gestaltung des Nordportals der katholischen Kirche St. Gabriel in München erhielten den 1. Preis (1000 M.) Josef Henselmann, den 2. Preis (750 M.) Hans und Benno Miller; den 3. Preis (500 M.) Hans Vogel. Angekauft wurden zu je 250 M. die Entwürfe von Rauch, Josef Erber und Erich Hahne, sämtliche von München. Für die Ausführung wurde der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Entwurf vorgeschlagen.

OSNABRÜCK. Im Wettbewerb Festhalle erhielten den 1. Preis Reg.-Bmstr. Gibbels; den 2. Preis Arch. Fr. Budtke, den 3. Preis Reg.-Bmstr. Hohn, Mitarbeiter Reg.-Bauführer Schlöbcke.

REUTLINGEN. Im Wettbewerb Hallenschwimmbad wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Je einen 2. Preis erhielten Dipl.-Ing. H. Wurster-Stuttgart und Oberbaurat Lempp-Eßlingen. Je einen 3. Preis erhielten Arch. Schaupp, Frankfurt a. M.; Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. R. Döcker-Stuttgart und Dipl.-Ing. Karl Gonser-Stuttgart.

SCHNEIDEMÜHL. In einem engeren Wettbewerb für eine katholische Kirche mit Pfarr- und Gemeindehaus erhielt den 1. Preis Arch. Herkommer, den 2. Preis Baurat Fahlbusch.

ULM. Im Wettbewerb um ein Amtskörperschaftsgebäude wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Den 2. Preis (1200 M.) erhielt Arch. K. Ehmann; je einen 2. Preis (800 M.) Arch. G. Dilger u. Ernst Spieß. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Hak-Unfeld, R. Singer, H. Moser, sämtlich in Ulm.

WIEN. In einem Wettbewerb für Wohnhäuser, den die Gemeinde ausgeschrieben hatte, erhielten den 1. Preis Arch. Ing. Hauser, je einen 2. Preis Baurat Prof. S. Theiß, Mitarbeiter Hans Jaksch und Arch. Anton Valentin.

VERSCHIEDENES

75jähriges Jubiläum. Am 20. und 21. Oktober ds. Js. feiert die älteste preußische staatliche Baugewerkschule Nienburg-Weser ihr 75jähriges Jubiläum. Anmeldungen erbittet die Schule, von der auch nähere Auskunft über die Gestaltung des Festes erteilt wird.

BERICHTIGUNG

Die Verfasser der in Heft 5 veröffentlichten neuen Ausstellungshalle Leipzig (Halle 7) heißen richtig Arch. B.D.A. C. Crämer und K. W. Petschler, Leipzig.

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstraße 2 — Schriftleitung: Reg.-Baumstr. Guido Harbers, städt. Baurat, München
Für den Inseratenteilverantwortlich: Max Braunschweig-München — Druck von Kastner & Callwey in München